



Abbildung und Einbildung – Teil III

Der Einzelne, die Gemeinschaft, die ratio und *das Unbewußte in der Form des Mythos* als erste Skizze einer Ganzheitlichen Wissenschaft.

Inhaltsverzeichnis Seite:
1-2

Vivat Lux

Für den Künstler: ein Schauspiel über den Erfinder der Photographie, NICÉPHORE NIÉPCE, wobei die Dramatisierung ihn, dank des mythoshaften Ortsnamens Lux vor seinem Anwesen „Le Gras“ in Saint-Loup-de-Varennnes, als einen Ideenträger, Wissenschaftler und Wegbereiter darstellt, der gegen alle Widerstände seiner Zeit sein Ziel – die Photographie – erreicht.

- Auf einer Reise nach Arles ... 3
- Zu einer Idee über die Entstehung der Photographie 4
- Die Darsteller des Schauspiels zur Erfindung der Photographie um 1817-1833 5
- Das Szenenbild und die Skizze eines Handlungs-Ablaufs für dieses Schauspiel 6
- Die aktuelle Beschreibung aus unserer Zeit vom NIÉPCE'schen Landgut „Le Gras“ 8
- Die Entstehung der mythoslosen und pathosfreien ersten Photographie der Welt 10
- Literaturverzeichnis und Anmerkungen 11

1000 Jahre Warten

Für den Künstler: geschildert wird die Gemeinschaft von Kunst und Wissenschaft der letzten Jahrtausende in der bildhaften und anschaulichen Form eines gesellschaftlichen Mythos des Unbewußten, wobei sich aber die Balance ab 1925 zu Ungunsten der Kunst verändert.

- Die LAOKOON-Gruppe, Rom, die Völkerwanderung und die Sixtinische Kapelle 12
- WERNER VON SIEMENS steht 1859 blitzeschleudernd auf der CHEOPS-Pyramide 14
- Zum Gleichgewicht eines ewigen Fortschritts von Kunst und Wissenschaft 15
- Das Manifest der Surrealisten von 1925 und eine Sicht durch Raum und Zeit 16
- STALIN, der Priesterschüler, legt segnend? seine Hand auf die Atombombe 17
- HERMANN OBERTH und ISAAC NEWTON im Sturz des IKARUS 18
- Ein Kind gewinnt und behauptet sich in einem Gewitter 18
- Literaturverzeichnis 19

Der Philosophische Projektor

Für den Künstler mit hohem Interesse an der Wissenschaft: die Zukunft und Weiterentwicklung der Photographie – der Fernabbildung durch Raum und Zeit – sowie die Realisierung und Zukunft der Phantasie wird -unter Mitverwendung des Wortschatzes aus dem Mythos- beschrieben.

- Prolog 19
- Zur Notwendigkeit einer öffentlichen Verwendung 20
- I. Die ratio aus Wissenschaft, Kunst und Philosophie als Ganzheitliche Wissenschaft 20
 - Die Kunst 20
 - Die Zeit 21
 - Die Wissenschaft 21
 - Die Mathematik 22
 - Das Aktive Vergessen 23
 - Das Aktive Vergessen, das kollektive Unbewußte und die Eigenschaft der Zeit als steuerbare Informations-Sphäre sind die psychischen Funktionsbestandteile eines Anwenders für den Philosophischen Projektor 24



II. Eigenschaften eines Philosophischen Projektor und Verbot des Ursprung-Prinzips	25
II.1. Wirkungsweise	25
II.2. Verbot des Ursprung-Prinzips und Bewußtseinswandel	26
II.3. Risiken und Betriebs-Sicherheit bei neuen Bauformen	26
II.4. Weiterführende Technologien	27
II.4.1. - Berufs-Träumer und Sozial-Schulung	27
II.4.2. - Meßverfahren und Autopsychometrie	28
II.4.3. - Medientechnik und Informationsübermittlung	28
II.4.4. - Geplante Vorhaben und noch offene Fragen	28
II.5. Informationsverzicht und Stabilität	29
III. Zur Zukunft von Kunst und Wissenschaft	29
- Wissenszuwachs contra Unbestimmbarkeit	29
- Kunst als Vorstufe der Wissenschaft	30
- Zu einer Kunst der Zukunft	30
IV. Historisches über eine schon existente Idee des Philosophischen Projektors	31
- Literaturverzeichnis und Anmerkungen	39

Die Sieger – In der Maschinerie des 20. Jahrhunderts

Für den Künstler mit Interesse an der Zeitgeschichte: das Unnennbare im Unbewußten wird als integrativer Bestandteil einer Ganzheitlichen Wissenschaft für ein stetiges Schauspiel bis heute nur aus der Dramatisierung des Mythos mit historischen Abläufen und Personen erhalten.

- Die Grundlagen für diese dramaturgische Idee eines historischen Ablaufs als Schauspiel	31
- Zur Philosophie	33
- Vorspiel	33
- 1. Akt – Die unbewußte Vorbereitung oder Der Griff zum Tarnnetz in PANDORA's Schachtel	34
- 2. Akt – Der größte Un-Fall aller Zeiten oder Die höchste Ekstase des Generalstabs	34
- 3. Akt – Die sechsdimensionale Strategie oder Die Dauer von Nothung, dem Schwert	35
- 4. Akt – Die Schöpfung des Untergangs oder Der Endsieg – MEDUSA's letztes Lächeln	35
- 5. Akt – Das Trojanische Pferd galoppiert ...	36
- 6. Akt – ... als PEGASUS im Ring	37
<i>Zum Spannungs-Abbau mittels der psychologischen Schmonz-Erschöpfung</i>	
- 7. Akt – Die Einheit des Unterschiedlichen oder Das Resultat der Phantasie	38
- Nachwort	39
- Anmerkungen und Literaturnachweis	41
- Schlußbemerkung als Rück-Reflektion und Gefahren-Hinweis	42

Erstveröffentlichung:

Am 17. September 2002. Sie skizzierte einen ersten Ur-Grund, wo Kunst und Wissenschaft, Wissen und Vergessen als Einheit in einem einfachen Vortrag für Künstler zusammengefaßt und laufend ausgebaut wurde. Als Resultat nach einem Jahr erfolgte daraus die Umsetzung zur Autopsychometrie. Ergebnisse hieraus wiederum können einen Beitrag für eine kontinuierliche Präzisierung leisten – im Sinne einer ästhetischen Gewichtung wie es seine Zeit hat oder wie es Fragen zulassen. Schauen Sie also von Zeit zu Zeit hier nach. Korrekt lesbar nur als PDF.

Aktualisierung vom: 12. März 2005

© DETLEF LUDWIG, 2002

Erläuterungen zu Fragen: Nachzulesen unter „*Ein philosophisches Kaleidoskop*“.

Erscheinungsort: Z. Zt. auf www.gigabitfilm.de/D/Kunst als PDF der Gigabitfilm GmbH.

Typographie und Sonderzeichen: Arial, Lucida Sans Unicode, Times New Roman, Wingdings, Zapf Dingbats BT.



Die Veröffentlichungen zu Themen aus „Abbildung und Einbildung“ begannen **1997** mit folgendem Schwerpunkt: Ein Definitionsversuch zum Begriff *schöpferischer Arbeit* an sich und wie ein daraus folgender, wertschöpfender Begriff von einer „Anstrengung“ seine Wirkungsweise im Umgang mit Kunst oder jeder anderen Tätigkeit entfaltet. Im II. Teil von **1999** wurde im Vortrag folgendes an Einzelthemen für eine generelle Sicht zur Photographie behandelt: Zu dem Ursprung von Photographie und Internet, zur Zukunft der Kunst und technisch-photographischen Zukunft, Photographen-Kritik, Verhaltenspsychologie und Bewußtseinswandel, Einmaligkeit und nichtlokale Wechselwirkung, Informationstheorie und Futurologie, Fernabbildung und äußerste Phantasie, neue Gruppenziele in der Photographie. Der III. Teil von **2002** verdankt seine auslösende Idee dem Ortsnamen „Lux“ vor dem Wohnort von NICÉPHORE NIÉPCE.

Abbildung und Einbildung – Teil III

Gerne sind wir geneigt, Berichte oder Abbildungen mit unseren eigenen Anschauungen oder Einbildungen zu verbinden, wir sollten daher solche Einsichten also nicht überschätzen – dies gilt auch für den III. Teil. **Die geistige Idee** ist seit alters her **ein flüchtiger Moment**, der immer schon zu einer festen Form und Regel sich drängte. Durch gegenständliche Plastik, Bild und Schrift („1000 Jahre Warten“) sowie durch **Photographie** und **Film** („Vivat Lux“) wurde zunehmend dem Vergänglichen Einhalt geboten, dieser Wandel ging einher mit dem zunehmenden Verlust des Mythos. Ferner stellt eine wenig bekannte technische Wissenschaft mit Anfängen um 1925 („Der Philosophische Projektor“) eine weitere Stufe der Stabilisierung des Vergänglichen dar.

Vivat Lux

Zuerst ist immer die Einbildung, die Vorstellungskraft, der **W u n s c h** vorhanden. Was kam historisch gesehen diesem Wunsch zu einer Photographie vor ihrer Erfindung ihr am nächsten? Zum Höhepunkt des *ancien régime* 1760 war dies von CHARLES-FRANÇOIS TIPHAIGNE DE LA ROCHE (*1729 †1774) aus seinem Buch „*Giphantie oder die Erdbeschreibung*“ folgende Schilderung:

„... Die Elementargeister haben diese flüchtigen Bilder zu fixieren gesucht. ... die Leinwand hält durch ihren klebrigen Überzug die Bilder fest. Diese Aufnahme der Bilder ist das Geschäft des ersten Augenblicks ... Die Exaktheit der Zeichnung, der naturgetreue Ausdruck, die stärkeren und dünneren Striche, die abgestuften Schattierungen, die Regeln der Perspektive, das alles überlassen wir der Natur, die auf unserer Leinwand mit sicherer Hand, und ohne sich jemals zu irren, Bilder zeichnet, die das Auge täuschen ...“ (1)

Vermutlich 1797 in Cagliari/Sizilien verdichteten die Brüder NIÉPCE den Wunsch zur Abbildung als Idee einer Kombination aus Camera Obscura und einem lichtempfindlichen Material. Cagliari war seit dem Altertum für Silberminen bekannt (2), und Silber war schon im Mythos Ägypten's jenes *Mond-Metall*, das als Spiegel das ganze Universum reflektiert. Das Erforschen dieser Idee begann als Wissenschaft durch Erproben im (Positiv-)Annehmen und (Negativ-)Ausschließen.

Keine 27 Jahre später war dies gelungen – noch nicht in einem Augenblick, dauerte es doch noch einige volle Sonnentage. Im Sommer von 1824, am 16. September, beschreibt NIÉPCE eine Aufnahme auf lithographischen Solnhofener Stein mit einer lichtempfindlichen Bitumenschicht: „Das Bild der Gegenstände erscheint mit erstaunlicher Schärfe und Genauigkeit bis zu den kleinsten Einzelheiten und mit ihren feinsten Tonwerten.“ Offiziell erhalten ist nur die Aufnahme von 1826 (ihre wechselnden Aufenthaltsorte siehe (3) sowie „Abbildung und Einbildung – Teil II“).

Auf einer Reise nach Arles über Chalon-sur-Saône bei einem Besuch des NIÉPCE-Museums

Arles 2001 – XXXIIes Rencontres Internationales de la Photographie d'Arles, Festival 3. - 8. Juli 2001

Vergangenes Jahr folgte ich einer Idee von Herrn BIRSINGER, das Photofestival in Arles zu besuchen und lud ihn dazu ein. Er kannte nicht nur Arles noch aus der Anfangszeit, er hatte auch als einer der ersten in Frankreich eine Photo-Galerie eröffnet und langjährig betrieben. Mit einem versierten Kenner der Szene ist so ein gemeinsamer Besuch immer ein Gewinn. Auf der Fahrt dahin mit nur einem kleinen Umweg auch in Chalon-sur-Saône einen Halt einzulegen und das NIÉPCE-Museum zu besuchen, war auf seine Anregung hin naheliegend.



Nur wenige wissen dies – der Bruder von NICÉPHORE NIÉPCE (*7. 3. 1765, †5. 7. 1833), CLAUDE NIÉPCE (*1763, †10. 2. 1827), hat den **Explosionsmotor** erfunden – vor OTTO's Patenten von 1891/1892. Ein Nachbau anhand der Pläne zeigte volle Funktionstüchtigkeit, vorgeführt in der Académie des Sciences am 23. 3. 1925 vom Service Technique de l'Aéronautique (4). Auch befindet sich bis heute in jeder hergestellten Kamera – egal ob digital, klassisch oder Video – eine Grundlagen-Erfindung von NICÉPHORE NIÉPCE: die **Irisblende** (5) und der **Photolack** als die Basis aller modernen Computerchip-Produktionsformen. Egal womit Sie photographieren oder Autofahren, einer der Gebrüder NIÉPCE ist immer mit dabei. Und wie wird einer der Haupt-Ideenträger unseres medial-mobilen Zeitalters seiner Bedeutung nach in seiner Heimat selbst gewürdigt? (6)

Im Museum waren natürlich für den Fachmann mit Vorwissen die ausgestellten Originalgeräte, Héliographien und Dokumente von NIÉPCE in dem Raum hoch interessant. Verblüfft war ich von dem Kupferstich des Kardinals D'AMBOISE, der im Original als Stich ganz anders wirkt als die immer publizierten ersten Photo-Kopien von NIÉPCE. Denn sein Profil erinnerte mich stark an das Profil eines Sammlers, der bei dem heftigen Tauziehen um eine Original DAGUERRE-Kamera zwar den kürzeren gezogen hatte, dafür aber vom Schicksal reich mit ständigen Erbschaften getröstet wurde. Und wie ich mich neben der großen Glasvitrine mit der DAGUERRE-Kamera stelle und diesen Aufnahmestandpunkt für eine Photographie der gegenüber stehenden Büste NIÉPCE's eindeutig nutzen möchte (wohl ahnend, daß es Ärger geben kann), die Büste wirkte sehr idealisiert – fast als wollte sie mir sagen: „*So ganz bin ich das nicht (geh mal woanders hin).*“, so stürmten die im Raum ringsum an den Wänden verteilten drei jungen Eleven auf mich zu.

Ein **Bilderverbot** von diesen Bilder-Stürmern, ausgerechnet dort, wo die Photographie selbst ihr Heiligtum hat, wo sie selbst erfunden wurde. Das Vortragen des Verbieters erfolgte sehr charmant und voller Liebeshwürdigkeit. So sah ich mir die Büste NIÉPCE's noch einmal an, er hatte dies die ganze Zeit mit zartem, heroischem Lächeln betrachtet. Realistisch und nüchtern gesehen machen überall in der Welt Photo-Verbote in den Museen einen (mehr oder weniger) gewissen Sinn, aber doch nicht beim Erfinder höchstpersönlich. Sollte dies der schon oben auf dieser Seite angedeutete schwierige Umgang mit seiner historischen Bedeutung sein? (6)

Wer Photographie erfindet, verbietet sie nicht!

Dies gab den Anlaß, das Original zu sehen – also auf zum Anwesen „Le Gras“ in Saint-Loup-de-Varenes, einige Kilometer außerhalb Chalon-sur-Saône, wohl wissend, daß keine öffentliche, museale Tätigkeit dort stattfindet. Als wir Saint-Loup-de-Varenes erreichten, war ich auf einmal wie elektrisiert. Am Ortseingang war mir das aus keiner Literatur bekannte Ortsausgangsschild des Dörfchens davor aufgefallen, nämlich – Lux ! **LUX !!!** Lateinisch **Licht**. Aus diesem Augenblick des spontanen Sehens und Erkennens entwickelte sich aus einem, dies ist jetzt sehr ironisch gemeint, besonders heftigen Anfall von Einbildung folgende Abbildung/Vorstellung:

Zu einer Idee über die Entstehung der Photographie

Bis jetzt ist die Darstellung des Lebenslaufs von NIÉPCE nur Thema von wissenschaftlichen Werken für Fachhistoriker. Auch ist das als erste Photographie der Welt bezeichnete Bild vom **Hühnerschuppen** nicht dazu angetan, eine größere Resonanz zu erzielen. Den lebenslangen Weg von der Idee bis hin zur Wirklichkeit für einen normalen Leser auf einige Stunden zu verkürzen, bedarf der sorgfältigen Einengung auf wenige Charakteristika. Es muß geistig nachvollziehbar sein, was da passiert, nur dann kommt Spannung und Interesse auf. In der Literatur greift man gerne zu Kunstfiguren: das sind zugespitzte Hilfs-Charaktere einer Handlung, die es so in der Wirklichkeit nicht gab. Doch ermöglichen diese Pseudo-Personen eine Meta-Ebene der Handlung zu finden, wo die bisher dem Normalbetrachter verworrene Gesamthandlung sich auf einmal für jeden beliebigen Zuschauer öffnet. Dies war der momentane Einfall nur durch die Verbindung „*Fiat...*“ (aus der Genesis) zu Lux und „*Ex Oriente Lux*“ (Lateinisch: „*aus dem Osten kommt das Licht*“) sich aus diesem Augenblick alles weitere ergeben zu lassen. Als Resultat der



Ursache dieses Augenblicks entstand die überhöhte Figur von Hochwürden, doch ihn gab es wirklich (1), später folgte aus dramaturgischen Gründen die Magd. Diese zwei Personen sind für eine Behandlung des Themas NIÉPCE in Prosa, Film, Schauspiel oder Oper aber unverzichtbar.

Die Ursachen einer Idee:

Wer die Vorliebe dieser Zeitepoche um 1770-1830 nicht nur für die Empfindsamkeit (*Werther*) sondern auch für's geistreiche Wortgeplänkel (*L'esprit*) kennt, und wer weiß, wie häufig NIÉPCE christliche Motive als Vorlagen genommen hat und sogar seinen Vornamen JOSEPH im Alter von 22 Jahren zu NICÉPHORE (7) änderte, und wer weiß, wie sehr es damals Sitte war, als Gutsbesitzer (NIÉPCE war nie arm, hatte wohl viel Besitz verloren) regelmäßig Besuch von der einflußreichen Geistlichkeit zu erhalten, und wer weiß, wie langweilig oft der normale Tagesablauf auf dem Lande war und wie sehr man sich auf Besuche freute, und wer weiß, wie damals jeder ein Exot war, der weiter als 50 Km entfernt lebte, noch mehr exotisch wirkte mit einer wundersamen Fama, wenn er sogar aus einem fremden Land herkam oder dort lebte – wem dies alles vertraut ist, der ahnt, wie die Entstehung der Photographie vielleicht durch folgenden Ablauf gefördert wurde.

Der Handlungsrahmen und ihre Personen zur Nachbildung der historischen Vorgänge:

Sein Schwerpunkt sollte der Sieg der Photographie – der Naturtreue – mit ihm als alleiniger, geistiger Ideenträger sein, der alle Argumente gegen seine Erfindung, wie etwa eines Verlusts des Mythos, mit klaren Gegenargumenten besteht. Auch sein Gegenspieler Hochwürden ist am Ende ein Gewinner, da er sich durch die hohe Qualität der Frucht dieser Zusammenarbeit von NIÉPCE mit DAGUERRE (*18. 11. 1787, †10. 7. 1851) beeindruckt zur Einsicht bekennt. Um dieses Thema zusätzlich besser zu verpacken, kann noch etwas Schwank dazu kommen; darum ist die Magd etwas drall ausgelegt: denn wenn sie auftritt (vielleicht auch bei NIÉPCE's Ehefrau), geht die Geheimniskrämerei (sie ist historisch belegt) los und es entstehen dann die in einem Schauspiel so beliebten Mißverständnisse, Doppeldeutigkeiten und Verwechslungen.

Die Darsteller des Schauspiels zur Erfindung der Photographie um 1817-1833:

-**NICÉPHORE NIÉPCE:** Taufname JOSEPH (Landadelcharme, honorig, von der Erscheinung her für Frauen die „gute Partie“, gutmütig, begeisterungsfähig – aber kein Draufgänger, pingelig wegen des finanziellen Schattens des älteren Bruders CLAUDE (ihm gegenüber stets loyal), daher etwas knickrig, darf nicht im Salon mit „chemischen Sachen“ erscheinen, versteckter Humor, stark kurzsichtig – sieht nicht richtig (darum Armee-Entlassung); will gerne etwas weitschweifig werden mit seinen Erfolgen (NAPOLÉONS Unterschrift unter dem Pyréolophor-Patent!), was alle versuchen abzublocken; versucht bei Hochwürden immer wieder das „*wir Männer müssen zusammenhalten*“; tritt aber immer erst in den Salon ein, wenn seine Frau AGNÈS und Hochwürden vom Rosenkranz aufstehen; macht hinter dem Rücken seiner Frau doch was er will, ist rational und hoch ordnungsliebend – dies wird aber immer wieder von AGNÈS torpediert beim wirbeligen Umräumen mit dem treuherzigen Satz: „*Ich will meinem guten Mann doch nichts durcheinanderbringen!*“

-**AGNÈS NIÉPCE:** verwitwete MIGNON mit 2 Söhnen (ihr verstorbener Mann war Rechtsanwalt), geb. MARIE CATHÉRINE AGNÈS ANTOINETTE ROMÉRO (Vater war Drucker in Turin), von beiden was an Wissen aufgeschnappt und leider doch nicht ganz richtig behalten, seit 4. 8. 1794 Ehefrau NIÉPCE (sie ist 5 Jahre älter als er, sie wurde 95 Jahre alt), möchte gern verreisen, etwas anglophil, hat ein strenges Auge auf ihren im Alter von 34 Jahren mühsam erbeuteten Mann (auch nach seinem Ableben noch 22 Jahre lang eine echte Erb-Witwe, die nichts rausließ, siehe in (4) Andeutung), das andere Auge aber zur Reserve woanders hin (?CLAUDE?); ihr 2. Sohn LOUIS CLAUDE HYACINTHE SALVATORE LÉONARD, in Cagliari geboren *1. 10. 1797 †9. 6. 1800 (2) verstarb (von NICÉPHORE empfindsam AGÉNOR genannt) wie ihr 3. Sohn AMÉDÉE leider früh und da zu dieser Zeit die Idee zur Photographie geboren wurde (2), so verfällt sie bei diesem Thema in die eigenwilligsten, widersprüchlichsten Allegorien; Hochwürdens fast treues Schaf, schummelt aber errötend beim Whist;



ihre Strategie des Wirbel-Machen wird selten, aber hoch wirkungsvoll von ihrem Mann durch eine fast militärisch-geplant rationale Überrumpelung durch die Kraft des Faktischen lahmgelegt,

-MARIE, Magd: von AGNÈS eingestellt als Grund um auf NICÉPHORE „aufzupassen“; sie ist drall, sich ihrer Reize bewußt, von schnippischem Realismus und meint über CLAUDE: „*Er lebt gut, aber Sie, mein Herr, müssen arbeiten!*“ – diese trockene Feststellung trifft NICÉPHORE's Gutmütigkeit immer sehr; AGNÈS nutzt diese Betroffenheit und Verlegenheit, um so zu tun als würde sie darin eine Zuneigung von ihm zu MARIE sehen, was ihr den angeblichen Grund liefert, ihn fester an die häusliche Kandare zu binden, darum fördert AGNÈS die schnippischen Bemerkungen MARIE's über CLAUDE; die Verdächtigung einer Zuneigung für MARIE schmeichelt zwar NICÉPHORE's Männlichkeit (er will seine Ruhe haben), führt bei ihm aber zu einer gewissen Verärgerung über AGNÈS, doch fördert er im Beisein Hochwürdens diese Bemerkungen MARIE's ebenfalls, um etwas von dessen Korrespondenz zu CLAUDE zu erfahren – denn Hochwürden hält CLAUDE die Treue, einst Meßdiener bei ihm, und so weiter und so fort und so kann je nach Autor ein bißchen Wirbel entstehen,

-Hochwürden aus Lux: ein ständiger Besucher, korpulent, würdig, doch gelegentlich etwas boshaft und dabei recht ölig (wenn er sehr böse wird, nennt er N. NIÉPCE „*Monsieur JOSEPH*“, da NICÉPHORE (7) kein richtiger Name der einzig allein wahren Kirche sei); Großstadtfeind – Paris ist für ihn Babel der Höllenpfuhl, der aber sehr spannend ist; deswegen über alle Pariser Intrigen mit aller Bigotterie und voller Häme informiert; hält das Einfangen des „göttlichen Lichts“ für **Sünde!** Denn NIÉPCE führte ausgerechnet an einem **Karfreitag** ihm in einem simplen Grundlagenversuch von **Camera Obscura** und traditionellem **Silbersalzpapier** vor, wie die lichtstrahlende **Sonne** sich in dem chemischen Negativprozess als Schwarze ● Sonne langsam auf dem weißen Papier zeigte, dies verband Hochwürden, beileibe kein Ikonoklast, tieferschüttert in Gedanken für alle Zeiten mit der Kreuzigungsszene, wo sich ja **die Sonne** ☉ **verfinsterte**; doch Hochwürdens Auffassung ist: vom Menschen Gesehenes kann nur von Menschen abgebildet werden, nicht von Maschinen (Mythosverlust!); je christlicher die Motive von NIÉPCE aus Gutmütigkeit werden, desto mehr regt er sich innerlich über diese „Häresie“ auf, eine „Rüstungsspirale“ entsteht, ist ansonsten für alle anderen mechanischen Techniken/Wissenschaften aufgeschlossen (als ein zutiefst emotionaler Mensch stammt sein Vertrauen in die Maschine von einer ihn beeindruckenden Vorführung, wo ein streitlustiger Mechaniker ihn anstachelte: „*Diese Maschine bewegt mehr als tausend Gebete!*“, oh welch **Frevel!** – darauf die Maschine prompt stehenblieb und erst nach **Segnung!** wieder anlief.) sowie gut belesen, ganz besonders bei englischen Dampfmaschinen: denn der getaufte CLAUDE soll den ungetauft-ketzerischen Engländern, Freimaurern und Alchemisten Konkurrenz machen (Hochwürdens Geheimauftrag seines inneren Ich's wird deutlich bei kritischen Bemerkungen zu CLAUDE), darum nicht auf caritative Spenden aus, sondern: „*Oh Gott bewahre – nein, besser geben wir's unserem CLAUDE, es ist ja für einen guten Zweck, so ist's Dem Herrn! ein wohlgefällig Werk.*“

-Eventuell ISIDORE NIÉPCE (Sohn NICÉPHORE und AGNÈS * 5. 4. 1795, wohnt in Lux), Bekannte und Verwandte wie der junge Neffe **ABEL NIÉPCE DE SAINT VICTOR** (*1805 †1870, ab 1840 Forschung und Realisierung von zeitlos perfekten Negativ- und Diapositiv-Qualitäten) und vielleicht als Gast:

-LOUIS JACQUES MANDÉ DAGUERRE, just aus Paris geeilt – aber nur im letzten oder vorletzten Akt!

Wie Spiegel wirken die versilberten Kupferplatten NIÉPCE'scher Héliographien und Daguerréotypen, die je nach Betrachtungswinkel ein Positiv oder Negativ zeigen.

Das Szenenbild und die Skizze eines Handlungs-Ablaufs für dieses Schauspiel:

Als Hintergrund dienen im Salon die schönen, großen Fenstertüren von „Le Gras“ mit Sicht auf die sonnige, fast parkähnliche großzügige Landschaft; von dort kommt auch ein unaufdringliches Hintergrundgeräusch von Fuhrleuten und Fahrwerken auf der gut einsehbaren Nationalstraße und ein gelegentliches Singen der Waschfrauen auf der Wiese. Vom Salon aus nicht einsehbar liegt jener Geflügelschuppen rechts, von dort kann passend zum Dialog Lärm von den Hühnern und speziell dem Hahn ertönen: ein Fingerzeig zur ersten Photographie der Welt in Frankreich (dies **erste Photo:** Blick von „Le Gras“ auf Hühnerschuppen und Landschaft).



Im Arbeitszimmer ist anstelle der schönen Aussicht vom Salon der Blick durch den häßlichen Hühnerschuppen gestört, gemildert wird dies nur durch die stets im Fenster stehende Camera Obscura (Hochwürden: „Die Höllenmaschine der Malerei.“). Ferner hat der Hausherr den Frauen den Zutritt verboten, was diese aus verständlicher Neugier selbstverständlich nie befolgen.

Der Beginn des Handlungs-Ablauf ähnelt beim Öffnen des Vorhangs dem Anfang der Filmszene von „Der Leopard“ (*Il Gattopardo*, Roman 1958 von Fürst GIUSEPPE TOMASI DI LAMPEDUSA, Verfilmung LUCHINO VISCONTI 1962), nur das hier der Fürst Salina – jetzt NIÉPCE – nicht zu den Betenden im Salon gehört. Dort im Spielfilm bediente sich der Fürst Salina zur Demonstration der standesgemäßen, persönlichen Unabhängigkeit vorzeitig den Abschluß einer Andacht vorzugeben des Kunstgriffs eines abrupt Lauterwerdens seiner Stimme. Dies Maß der Autorität entspricht nicht dem gesellschaftlichen Stand von NIÉPCE in seiner Epoche. Ihm gegenüber ist Hochwürden eine Nuance erhöhter. NIÉPCE tritt daher immer – sei es zufällig oder den passenden Moment abwartend – als freier Mensch hinzu, worauf die anderen ihren Rosenkranz abschließen und sich erheben. Dieser Handlungs-Ablauf ist auch als Szenenende vorstellbar.

Die Dialoge könnten folgendermaßen lauten: NIÉPCE betritt die Bühne, Hochwürden kniend, steht auf (dieser Dialog dürfte wegen der Ähnlichkeit von Licht und Lux im französischen und italienischen viel besser herüber kommen): „Nun – mein Sohn – was macht das **Licht** einfangen? Und – schon das göttliche Licht der Erkenntnis **gesehen**? Ehem – wie wär's mit was Licht aus **Lux**?“, öffnet die Hand und läßt dabei dezent den Rosenkranz heraus gleiten. NIÉPCE kontert mit seinen neuesten Verbesserungen als Wortspiel wie etwa mit dem Pech von Judäa. Dies war lange Zeit NIÉPCE's Hoffnung, mit diesem Asphalt als eine schwarze Schicht auf einem hell reflektierendem Bildträger eine **strahlend weiße • Sonne** zu erhalten. Bis hierhin gehe ich, von einer Meta-Ebene aus betrachtet, von einer gewissen Wahrscheinlichkeit der ehemaligen Vorgänge aus.

Die Folgen einer spontanen Idee:

Wie gesagt, das oben vorgestellte Rohkonzept fiel mir in einem Augenblick ein. Gleichzeitig in diesem Augenblick war ich doch etwas verärgert – hatte ich doch bisher nirgends ein Sterbenswörtchen über den so tiefsinnigen, aufschlußreichen und mythosbehafteten Namen des Nachbardorfs weder gehört noch gelesen. Um weitere Hinweise zu diesem Thema wäre ich sehr verbunden, auch hätte ich nichts dagegen, wenn andere sich dessen weiter annähmen. Wer weiß, wer schon alles dieselbe Idee hatte?

Bei diesem Thema liegt die Bedeutung in der Förderung von Wiederfinden und Neubespielen der traditionellen, ewig-gültigen Symbolen(17), denn wer unserer jungen Theaterbesucher kennt noch all die mythologischen Grundlagen unserer Kultur? So schwer ist das aber heute nicht, dem Mythos einen neuzeitlichen Ausdruck zu geben, und anstelle der Überintellektualisierung unserer Tage – der soziologisch-evolutionstheoretisch-überfrachteten Interpretation – einfach nur den Humor, das Menschliche zeigend. Der Zeitgeist würde ein Stück, das selbstkritisch das naturwissenschaftliche Erfinden und die Wirkungen seiner Folgen behandelt, sicher gutheissen. Auf jeden Fall lohnt sich dies für so was bedeutendes wie die Erfindung der Photographie.

Wie sähe eine weitere Dramatisierung aus?

Wer weiß, vielleicht kann auch so noch eine Vorlage für ein Libretto entstehen? Zwar müßte dann das Thema noch stärker dramatisiert werden, aber Material dafür ist ja reichlich da.

Glaubwürdig kann eine Musik nur sein, wenn sie zur geschichtlichen Epoche paßt. Dies würde treffend durch Arien des NIÉPCE verdeutlicht, in der die Licht erfüllte Zeit des Impressionismus lyrisch-zartträumerisch vorauserahnt wird. Und wenn es unbedingt sein muß, so könnten als Chor oder gar Balletteinlage die Wäscherinnen dafür herhalten, und wer es ganz theatralisch mag, so kann auch der sehnsuchtsvoll-verzehrt gelebte CLAUDE (*er verstarb angeblich im Wahn, siehe(10)*) auftreten in der Rolle eines geläuterten (Maschinen-)Geists der Zukunft, des Elyseum.



CLAUDE war es, er hat **visionär** in einem Brief an seinen Bruder NICÉPHORE vom 24.2.1824 **die Bedeutung der Photographie, des Vintage Abzugs, als Kunst erkannt:**

„Ein gutes Original, sagt man, ist mehr wert als eine Kopie, obwohl diese Art Kopien für die Kunst tatsächlich Originale wären.“

Dieser Auftritt von CLAUDE aber erst dann, wenn die Camera Obscura im Arbeitszimmer so herumgedreht wird, das ihr Objektiv zum Publikum weist: dies ist die Identitätsschaffung der Handlung mit der Gegenwart. CLAUDE kündigt vom ewigen Ruhm der Zukunft: von der Idee des Motors und der Photographie; dabei könnte in wenigen, sehr sparsam aufklingenden Passagen auch der kritische Ruhm (*der ewig-stete Straßenzustand am 1. August, des Ferienbeginns der „la grand nation“, und die Bilderflut*) fast als Ironie, ja als totaler Sieg über Alles (die Brüder NIÉPCE waren ja auch in der Revolutionsarmee) wahnhaft als ekstatische Entladung kurz aufblitzen (Hintergrundprojektion). Was wiederum Hochwürden aus Lux hoch erfreut, der seinen tiefen Pessimismus über Paris und die Welt als solches voll bestätigt findet und seinen überzogenen Sendungseifer, **seine † Mission**, inbrünstig erfüllt sieht. Eine mögliche Dramatisierung des Themas dürfte auch unseren avantgardistischsten Regisseuren goutieren, hier eine grobe Skizze eines Duetts, auf französisch sollte es sich gut reimen: CLAUDE NIÉPCE: *„Alle Straßen Paris's / auto motorisch / in unserer Hand! / Kein Fingerbreit / geht mehr dazwischen! / Welch ein / vollkommener Sieg! / Alles ist / zu Stahl erstarrt!“* / Hochwürden's euphorische Antwort dazu: *„Welch glückliche Wendung! / Babel in Ketten geschlungen!“* / Doch zurück zur „realen Abbildung“:

Die aktuelle Beschreibung aus unserer Zeit vom NIÉPCE'schen Landgut „Le Gras“

Das Anwesen „Le Gras“ ist, von Chalon-sur-Saône aus kommend zur rechten Hand an der Nationalroute N6 liegend, leicht zu finden. Achten Sie auf das unübersehbar **große † Steinkreuz** an der Einfahrt. Wer Freude am Symbolischen hat, der findet dort reichlich Bildmaterial. Mit etwas Phantasie kann man das dicht an der Umfassungsmauer stehende Schild „Sackgasse – 150 m“ der Rue NICÉPHORE NIÉPCE, die von der N6 rechtwinklig abgeht, als ein Symbol für die Photographie selbst halten. Der Standpunkt dieses Schildes gilt im weiteren Text als der sogenannte Ausgangspunkt. Die sehr lange Hausfront mit den verschiedenen Eingängen bietet von der Straßenansicht aus nichts besonderes. An der Haustür war ein Zettelkasten, aus dem man sich ein Merkblatt (für den Tag des offenen Denkmals) ziehen konnte. Nicht selbstverständlich für ein Nicht-Museum im Privatbesitz. **Dankeschön!** Geht man die 150 Meter Straße hinauf, so endet sie zwar für Autos, doch nicht für Fußgänger. Eine doppelte Eisenbahnlinie kreuzt dort. Sehr fürsorglich und kinderfreundlich lassen Törchen den Bahngleisübergang sicher passieren. Überquert man diesen doppelt abgesperrten Weg über diese gefährliche Bahnstrecke, so hat man von dort aus alle Errungenschaften des 19. und 20. Jahrhunderts in einem Blick zusammen: Straße, Eisenbahn, Elektrizität in Form zweier Trafohäuschen – alt und modern, Fernsehantennen, Telefonzelle, „Le Gras“ selber, dekorative Stop- und Hinweis-Schilder und eine würdige Bronze-Gedenkplatte (8) von 1866 über die Enthüllung (nicht die Erfindung!) der Photographie von 1822.

Ein öffentliches Waschhaus, ein stummes Kreuz, das Gedenken und *beautiful people* in Arles

Wieder zurück zum Ausgangspunkt: „Le Gras“ liegt parallel zur Nationalstraße N6 entlang hinter einer langen, hohen Mauer. Nach etwa 100 Metern geht diese Mauer in einen Zaun über, der wiederum nach etwa 100 Metern an einer rechtwinklig abbiegenden Straße in Richtung Sevrey endet: die Rue Lavoir. Etwa 50 Meter zuvor ist auf der anderen Straßenseite der N6 ebenfalls ein Anwesen aus derselben Zeit wie „Le Gras“. Der Rue Lavoir folgend, steht nach etwa 30 Metern dort ein kürzlich großzügig restauriertes, voll funktionstüchtiges, überdachtes **Waschhaus** des 18./19. Jahrhunderts mitsamt stark sprudelnder Naturquelle (ca. 100-200 Liter/Min.) und reichlich Platz für ca. 20 Wäscherinnen. Es ist vielleicht nur fünf Meter von dem Zaun entfernt. Früher war die Aussicht von der Terrasse des NIÉPCE'schen Anwesens in Blickrichtung des auf niedrigerem



Niveau liegenden, öffentlichen Waschhauses nicht wie heute von einem Wald verdeckt (*in (1) auf S. 159 der Stich von DARGENT, und (9)*), sondern es gab eine Wiese, wie man es damals zum Bleichen von Wäsche bei Sonnenschein brauchte. Dieses Waschhaus mit Naturquelle muß sehr alt sein, die örtlichen Geschichtsvereine wissen das bestimmt. Woher hätte es denn sonst die erheblichen öffentlichen Mittel zur Instandsetzung gegeben? Es ist zu aufwendig, als das es keine Bedeutung hätte. Irritierend ist deren Nichterwähnung in der bislang historisch üblichen NIÉPCE-Literatur. Geht man die Rue Lavoisier weiter hinauf, so unterquert man die Eisenbahnstrecke. Vor der Unterführung liegt ein durchaus romantisch anmutender Hinterausgang von „Le Gras“.

Zurück zum Ausgangspunkt: dort liegt gegenüber auf der Straßenseite der Rue NIÉPCE, direkt an der N 6, ein Gasthof. Früher, zu NIÉPCE's Zeiten, muß dies ein gutgehender Rasthof an der wichtigen Nationalstraße gewesen sein. Die schnelle Anbindung sorgte bestimmt für zügigen Brief- und Warentransport. Wenige Meter vor dem Sackgassen-Schild steht vor dem Anwesen „Le Gras“ ein großes, ca. 4 Meter hohes **Steinkreuz (Gedächtniskreuz)**. Seine Grundplatte ist quadratisch, etwa 2 Meter lang und circa 0,4 Meter hoch, zwei niedrig umlaufende Stufen tragen einen sehr großen und hohen Sockel mit der etwa 2 Meter hohen Säule, die von einem Würfelkapitel abgeschlossen ist. Darauf steht ein eher kleines, derbes Kreuz. Auf dem Kreuz befindet sich auf der einen Seite im Zentrum ein Herz mit daraufstehendem Kreuz, auf der anderen Seite eine Art Kreuzblume. Nur vom Kapitel und vom Steinkreuz ist die Drehachse so positioniert, daß die Achse des Querbalkens auf das Anwesen „Le Gras“ gerichtet ist, wobei die Kreuzblume zur Nationalstraße, das Herz zur Rue NICÉPHORE NIÉPCE hin zeigt. Der Sockel steht aber parallel zur Straße und zur Umfassungsmauer (*Parallelen zur echten Kreuzigungsszene mit den damals dort befindlichen Personen links und speziell rechts könnten für eine sehr zugespitzt dramaturgische Auslegung vielleicht deutbar sein, damals waren moralinsaure Fingerzeige bis über's Grab hinaus oft üblich.*). Eine Inschrift ist nicht vorhanden. Auskünfte von Geschichtsvereinen wären sinnvoll.

Große Bäume beschatten dies Kreuz, ein bequemer Platz für eine Vesper. Der Steinsockel bot einen guten und kühlen Platz an diesem heißen Sommertag für Essen und Trinken, auch die Ameisen holten sich ihren Anteil. Erst später, wieder daheim, bemerkte ich, daß wir ja nur einen Tag **nach seinem Sterbetag** dort völlig unbewußt „**Gedenken**“ gehalten hatten. Gegenüber dem Kreuz bot der uralte, fleckige Putz der Mauer um das Anwesen „Le Gras“ eine pittoreske Ansicht, es erinnerte schwach irgendwie an dies sogenannte erste Bild, das fern in Texas ruht. Also wurde während der Vesperzeit diese Wand auch fleißig photographiert, in allen Varianten. Und weit und breit kam auch kein Museumsmensch zum Verboten. ☺

Gegenüber dem Kreuz befindet sich an der Nationalstraße auf der selben Straßenseite eine etwa 4-5 Meter lang überdachte, schlichte **Wartestelle** aus Metall für Busse, die Wand zur Straße ist neutral, ohne Werbung und Gott sei dank auch ohne die dann üblichen Kritzeleien, an dem linken etwa ein Meter tiefen Windfang hängt in großen Buchstaben beidseitig die Aufforderung: „*Emplacement publicitaire à Louer (Werbeflächen zu vermieten)*“ und eine Telefonnummer. Ein Telefonhäuschen ist auf der gegenüberliegenden Straßenseite, etwa 20 Meter in Richtung Lux.

Bei der Abreise hielt ich extra an den beiden Ortsschildern, um auch diese zu dokumentieren. In **Arles** am späten Nachmittag angekommen herrschte bestes Sommerwetter, die Restaurants und Hotels waren voll besetzt mit **beautiful people**, und zwischen viel Sonne und à la carte gab es für diese sogar die Möglichkeit auch **Photo-Ausstellungen** zu besuchen.

Wir waren zwei Tage da, besichtigten fleißig alle Ausstellungen und was es sonst noch gab. In positiver Erinnerung ist mir persönlich das Bildmaterial des GARRY WINOGRAND Archive und von PETER LINDBERGH. Amüsant war es am Schluß, dort wurde von den „zornigen, jungen Leuten“, frischgebackenen Arlesischen Photoschülern, eine **Gegenausstellung** außerhalb des offiziellen Programms gezeigt. „Zornig“ war zwar nur ein recht beautiful Frosch, der gelegentlich sehr laut quakte – eine nur durch ein kleines Türloch spannerhaft beobachtbare Videoinstallation, die einen



Tümpel nebst wichtigtuertischem Bewohner zeigte – viel in der Sonne liegen, mit offenem Maul warten bis das Essen hineinfliegt und ansonsten recht aufgeblasen den beautiful Platzhirsch markieren. In diesen Räumen diskutierten sehr engagiert eine dort ausstellende Künstlerin und Herr BIRSINGER, die Wand hinter den beiden Sesseln der Diskutanten sah ähnlich pittoresk aus wie die Wand in St.-Loup-de-Varenes. Es ist zwar etwas an den Haaren herbeigezogen, aber man konnte sagen: „*Morphologischer Kreis – komm raus – du bist umzingelt!*“

Und wieder kam kein Museumswächter, der einen beim Photographieren stören wollte. ☺

Die Entstehung der *mythoslosen* und *pathosfreien* ersten Photographie der Welt

Auf der Heimreise habe ich mich lange mit Herrn BIRSINGER darüber unterhalten, warum das Ansehen von NIÉPCE so schwierig ist. Vielleicht ist ja nur das Waschhaus vor seinem Anwesen schuld daran. Eine **Photographie** war nur dann möglich, wenn **viel Licht**, viel Sonne vorhanden war. Dann aber war diese Wiese voll mit Wäscherinnen zum Bleichen ihrer Wäsche belegt (der Staub, der von der N6 eventuell her wehte, war durch eine Hecke leicht abzufangen). Um die offenen Fenster des Salons oder der oberen Stockwerke mit ihrem schönen Blick auf die so großzügige Landschaft und der Wiese bei dem endlich günstigen Licht für seine Belichtungsversuche zu nutzen und damit **die Camera Obscura mit ihrem großen Glasauge** von morgens bis abends auf die sich tummelnde und tuschelnde **Weiblichkeit** zu richten (die ja wegen der enorm langen Belichtungszeit überhaupt nicht abgebildet würde) und obendrein auf den steten Fern-Verkehr der National-Straße: Von vornherein **verbot das der Anstand** und ganz bestimmt die eigene Ehefrau. So blieb nichts anderes übrig, als von der Nebenfront aus dem Arbeitszimmer die Aufnahmen mit Blick auf den die Aussicht verschandelnden **Hühnerstall** anzufertigen. *Und mit einer solchen Sicht auf die hehren Dinge der Welt ist aber kein Ruhm zu ernten, da schmettert keine Fanfare und all das Fehlen dessen, von weiblicher **Grazie** und dem **Eros** der Genien, das nimmt man NIÉPCE übel.*

Und genau das hat er nicht verdient. Sprang er doch 1827 endlich über seinen Schatten und ließ die permanenten Einflüsterungen seiner Widersacher hinter sich. Sein älterer Bruder CLAUDE lebte seit 1817 in England im Glauben, in diesem Land des Fortschritts unbedingt dazugehören zu müssen. Nach der Anerkennung durch seinen Explosionsmotor auf Kohlenstoffstaub-Basis, **dem Pyrèolophor**, kam er 1816 auf die unzweifelhaft geniale Idee **Petroleum-Einspritzmotoren** (*Apparat mit Hin- und Herbewegung*) zu bauen. Er verbrauchte zunehmend hohe Geldbeträge, die sich so steigerten, bis das Gesamterbe beider Brüder in Gefahr kam. Über eine vorgeschobene wichtige Geheimhaltung und dank diffuser Gesundheitsgründe verschleierte CLAUDE zunehmend seine Pläne. Er lebte bei einem renommierten Steuereinnahmer (Vaterfigur?). Als sich die Lage zuspitzte, zerschlug NICÉPHORE den gordischen Knoten dadurch (18.7.1827), indem er ihm einen persönlich ausgesuchten, hoch vertrauenswürdigen Mechaniker für den erstmaligen Bau seines Apparates schicken wollte. Dermaßen diplomatisch durchschaut, wurde CLAUDE darauf prompt so krank, daß das Ehepaar NIÉPCE Herbst 1827 gezwungen war, ihn in England zu besuchen.

Der Kontakt zu CLAUDE in England war sehr schwierig. Kaum wollten sie sein Zimmer betreten, da explodierte er schon, Kontakt war nur über sein kleines Dienstmädchen möglich, der er blind vertraute (1.2). Es ist spekulativ, was seinen über 6 Jahre sich zunehmenden Verschlechterungszustand bewirkte, ob dies angeblich (10) eine Gemütsveränderung war (*Apparat mit kreisförmiger Bewegung ... Motor ohne Verbrauch ... Die Große Neuigkeit*) oder ob das viele Geld ihn zu allem möglichen veranlaßte oder die jungen Mädchen oder alles zusammen ihn in diesen Wahn trieb. Vielleicht hatte CLAUDE ja nur zuviel vom dem **Eros**, an dem es NICÉPHORE vermutlich mangelte.

Seine letzte Begegnung mit CLAUDE beschreibt NICÉPHORE (24.1.1828) so: „*Seit gestern geht es meinem Bruder sehr viel besser: Eine neue Offenbarung, die ihn vollkommen beruhigt, ließ ihn wissen, er sei unverletzlich, unsterblich und Gottes Engel auf Erden. Meine Frau fragte ihn heute, ob ihm unsere bevorstehende Abfahrt Kummer bereite. Er antwortete: Nein, ganz im Gegenteil.*“



Spätestens als NICÉPHORE England verließ, wußte er sich von der Pflicht des Vortritts für seinen älteren Bruder durch die oben geschilderten Verhältnisse befreit. Noch während der Rückfahrt starb CLAUDE (10). Nach diesem Desaster gab es im Bekanntenkreis von NICÉPHORE keine Kritik mehr gegen seine Entscheidung, endlich zügig mit dem berühmten Künstler DAGUERRE aus Paris zusammenzuarbeiten, der in dieser Zeit schon an elektro-photographischen Vorläufern forschte (Phosphoreszenz-Verfahren). NICÉPHORE setzte einen Schlußstrich unter seine Vergangenheit, er löste sich von den Vorstellungen CLAUDE'S und den unvollkommenen, frühen Vorversuchen.

Je länger er an dies **erste Bild** glaubte, um so weniger Glück hatte er ja. Es erinnert an BALZAC's Erzählung „*Das Chagrinleder (La peau de chagrin)*“. Vielleicht verblieb (3) darum das angeblich erste Photo der Welt in England, jetzt Texas – es gibt Gegenstände, die bringen ihren jeweiligen Besitzern kein Glück. Erst als er dies erste Bild zur Vorvergangenheit erklärte, es verschenkte, er gleichzeitig mit DAGUERRE die *physautotype* als Spiegel-Bild der Héliographie vervollkommnete, erst da ging's mit der Photographie vorwärts und das Vollkommene, Geheimnisfreie entstand.

Das Geheimnisfreie ist auch Thema des nächsten Kapitels. Auch dort gab es kein Glück, etwa mit dem Gold des PRIAMUS: Troja verging, dann grub auf dem Hügel HEINRICH SCHLIEMANN und das Deutsche Reich wurde zum Mythos, der nächste war die Sowjetunion (уже Истóрия) / Rußland und als nächster Aspirant dafür bewerben sich zur Zeit energisch Griechenland und die Türkei. Entweder kann dann alles von vorne beginnen, oder es kommt endlich zur Ruhe – oder beides.

Literaturverzeichnis und Anmerkungen

- (1) NICÉPHORE NIÉPCE, *Gesammelte Briefe – Der Blick aus dem Fenster*, material-Verlag 1998, u. a. Randnotiz am Brief vom 24. 1. 1828; (1-2) S. 138 oben und der Brief vom 21. 11. 1827.
- (2) *History of Photography*, Vol. 4, Nr. 1, Jan. 1980, S. 39-44: *Paleophotographic studies*.
- (3) *The Photographic Journal*, Sec. A, Jan. 1951, S. 1-5, subm. 14. 7. 1950: recherchierte Aufenthaltsorte ab 1828.
- (4) *La R.F.P.C.*, La Revue Française de le Photographie et de Cinématographie, 1-7-33, S. 211; auch 15-10-29, S. 312.
- (5) Laut GERHARD IHRKE, *Zeittafel zur Geschichte der Fotografie*, Leipzig 1982: auf S. 17 wird in Klammern notiert: „...*(Die Irisblende wird einem Dr. Christopher zugeschrieben und auf 1667 datiert)*.“
- (6) *La R.F.P.C.*, 15-6-33, S. 191+ S. 169: „*Le comite de Chalon, présidé par l'actif député-maire, M. Nouvelle, a laissé peu à faire au comité parisien ... En 1855 († AGNÈS!), lorsque le Conseil municipal de Chalon parla de lui élever une statue, on ne l'autorisa pas „attendu qu'il n'est pas certain, dirent le bureaux, que Niépce ait inventé la photographie, disait-il, il n'y a pas lieu, quant à present, de lui élever un monument.*“ ... *Ce n'est qu'en 1877 qu'un décret présidentiel autorisa la ville de Chalon à élever une statue ... C'est ainsi qu'en 1878, le Conseil municipal de cette ville decida d'ériger une statue a Nicéphore Niépce.*“ Eine der ersten öffentlichen Anerkennungen war 1867 in Paris eine Straßenbenennung nach ihm.
- (7) *Le Figaro Magazine*, 2002, Sonderdruck, S. 8: laut einem Nachfahren, MANUEL BONNET, orientierte er sich, durch einen Augenwink veranlaßt, am Heiligen NICÉPHORE, Patriarch von Konstantinopel, der für seinen Einfluß gegen die Bilderstürmer – den Ikonoklasten – bekannt war, die bekanntlich die volle bildnerische Darstellung Gottes ablehnten.
- (8) **Bronze-Tafel**, ca. 40 x 80 cm auf ca. 2 Meter hoher Mauerstele, zwei Schritt vom Bahnübergang-Törchen entfernt, Text: „*Maison où J. Niceph.re Niepce decouvrit la Photographie en l'année 1822. Propter veritatem et posteros inscripsit Doct.r Lepine 1866*“ Eine Privat-Gedenktafel – kein Bahngelände! – konnte Paris vermutlich damals nicht verhindern.
- (9) **Spéos – Paris Photographic Institute (PIERRE-YVES MAHÉ)**, 2002, Plakat mit ca. 150 Jahre alter Photographie (die Telegraphenmaste an der N6 weisen nur drei Drähte auf) vom Dach des auf der anderen Straßenseite liegenden Anwesens: es zeigt die Front von „Le Gras“ bis zum Mittelturn frei von verdeckenden Bäumen. In (7) zusammen mit einem Stich abgebildet. Und: JEAN-LOUIS MARIGNIER, *Photochemistry of Asphaltene Films. A Study of the World's First Photographic Process and its Invention*, Journal of Imaging Science and Technology, Vol 40, 1996, S. 123-133.
- (10) Auch ist denkbar: CLAUDE spielte am Ende den Wahn um der Familie „**die Ehre**“ zu retten. Das war damals so Sitte. Auch kann es andere, kriminologische Gründe geben, dafür ist das bekannte Material aber zu dürftig und das der Motive zu viel. NICÉPHORE selbst war **untadelig korrekt**. Er erahnte die Bedeutung seiner Arbeit. Die überspannte Umgebung seiner Zeit mochte vieles anders sehen, erst spät nach NICÉPHORE's Ableben wurde noch vorhandene Korrespondenz publiziert. Zwar wäre eine Aufarbeitung aller Erbschaftsvorgänge/Absichten seit 1785 († sehr vermögender Vater, war Advokat, königl. Rat, Steuereinnahmer) bis nach (!) † 1855 AGNÈS erhellend auf eine innere Struktur, würde aber den hier dramaturgisch ausgearbeiteten Verlauf nur verkomplizieren. Die Art des Erwerbs großer Vermögen spiegelt sich immer im Verfall als Reflexion. Denken Sie an die alte Spruchweisheit: „*Die Kinder tragen die Schuld/Last der Eltern.*“



Der folgende Text ist dem **bildhaft denkenden Künstler** gewidmet, der vorzugsweise am Tafelbild arbeitet. Doch Künstler aller anderen Formen wie Film, Musik oder Plastik usw. sollen sich nicht ausgeschlossen fühlen. Möge Er einige Anregungen entnehmen. Über die Mitteilung und eine Abbildung gelungener Werke würde ich mich freuen.

1000 Jahre Warten

*Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.*

J. W. v. GOETHE, aus den orphischen Urworten

Das wichtigste Kunstwerk für das IMPERIUM ROMANUM war die Figurengruppe des LAOKOON. Die ersten Siedler Roms stammten laut den alten Mythen von Flüchtlingen aus Troja ab. Einer kleinen Gruppe gelang es, aus Troja dann heimlich zu entfliehen, als das zum Schein zurückgezogene Belagerungsheer wie hypnotisiert auf ein Geschehen am Meeresstrand starrte, wo der Priester LAOKOON und seine beiden Söhne mit zwei ungeheuren Seeschlangen vergeblich kämpften. Diesem Wink einer Gottheit, PALLAS ATHENE, verdankte denn Rom seine Entstehung. Ihr Zorn galt LAOKOON, da er beinah den Einzug des trojanischen Pferdes nach Troja verhindert hatte; und nur durch das Sehen des Grauens, des starrgeweiteten Blicks des Entsetzens in den Augen seiner Feinde erwuchs Rom.

Als Rom seinen Höhepunkt erreichte und zum IMPERIUM geworden war, wurde die von drei Künstlern in Griechenland geschaffene Skulptur des LAOKOON mit etwas Nachdruck erworben und in den kaiserlichen Gemächern des neugebauten DOMUS AUREUS aufgestellt. Kurz danach wurde in Pompeji und Herculaneum der kraftstrotzende Pomp (PANEM ET CIRCENSES) der Zeit für die Zeit bewahrt, über 3000 Menschen mußten dies begleiten. Es wird einer der letzten Kaiser von Rom gewesen sein, der die Gruppe des LAOKOON in weiser Voraussicht der kommenden Zeitstürme der Völkerwanderung für eine gnädigere Zukunft einmauern ließ.

Die Völkerwanderung ähnelt dem Spruch des üblen Gangsters Kaliban aus dem SHAKESPEAR-Drama „*The Tempest*“ (der deutsche Titel wäre wohl wegen des mitklingenden Lateinischen mit „*Der Zeitensturm*“ besser umschrieben):

*Ihr lehrtet Sprache mir, und mein Gewinn
Ist, daß ich weiß zu fluchen. Hol die Pest Euch
Für's Lehren Eurer Sprache !*

Erst 1506 wurde im Weinberg des esquilinischen Hügels die Skulptur wiederentdeckt und darauf im Vatikan wiederaufgestellt. Wohl fehlte der obere Teil des emporgestreckten rechten Arms von LAOKOON, den Söhnen jeweils die (Schwur-) Finger der rechten Hand; zur Ergänzung wurde – höchstselbst vom Papst – MICHELANGELO damit beauftragt. Er schuf einen kraftvollen, hoch ausgestreckten Arm gen Himmel, mit dem die so von Unruh gezeichnete Gruppe etwas heroisch-heldisches bekommt – wie ein Kampf des Menschen gegen die Götter, wo auch der Mensch manchmal etwas gewinnen kann. Erst gegen Ende des 19. Jahrhundert wurde an dem alten Fundort, den ausgegrabenen Ruinen des DOMUS AUREUS, der echte Arm wiedergefunden: jetzt zeigte die restaurierte Figur mit angewinkeltem Arm nicht mehr das Heroische, sondern die Tragik: dem vergeblichen Kampf des Menschen gegen ein fest vorherbestimmtes Schicksal.

Auch der Apoll von Belvedere, ein Torso ungewöhnlicher Muskelproportionen, forderte über ein halbes Jahrtausend die Intelligenz aller Bildhauer heraus, dies Fragment zu komplettieren. Aus diesen Versuchen entstand als bestes Beispiel für die Auffassung des 19. Jahrhunderts zur Antike der „Denker“ von RODIN. Erst vor wenigen Jahren gelang die echte Rekonstruktion, ein besonders tragisches Schicksal: Der „sterbende Gallier“, der sich selbst ins Schwert stürzt.

Rom war ein Sklavenstaat, weniger aus Inhumanität als vielmehr aus Goldmangel. Da nicht genug Golddeckung für die florierende Wirtschaft vorhanden war, behalf man sich fatalerweise mit Menschen als Währung, unter den Sklaven herrschte sogar so etwas wie Arbeitslosigkeit.



Diese Wirtschaftsstruktur mußte dann durch die freiwillig zuströmenden Völker, die ebenfalls „umsonst“ versorgt sein wollten, als Folge solchen Sozialwandels untergehen. Dabei war man bis kurz vor der Dampfmaschine angelangt. Man besaß sogar schon mechanische Gezeiten-Rechenmaschinen mit Differentialgetriebe. Technische Intelligenz war reichlich vorhanden, nicht aber die Annahme zum Aufbau einer Lehre des sozialen Gefühls. So war das Tragische vorprogrammiert.

Es folgten die in den Historikerkreisen sogenannten „**dunklen Jahrhunderte**“, die erst langsam vor 900 A.D. endeten. Dunkel deshalb, weil kaum etwas überliefert wurde. Warum sollten auch in dieser Epoche die Bewohner sich die Finger krumm machen oder die Stirn in Falten legen? Sie konnten zum Nulltarif eine hervorragende Infrastruktur an perfekten Fernstraßen, Brücken, Wasserleitungen, Gebäuden usw. nutzen. Ständig hatten sie die überwältigende Vergangenheit als materielle Substanz vor Augen. Wenn einem etwas geschenkt wird, so arbeitet man nicht für den Erhalt, es ist ja genug da, geschweige man baut was Neues. Man lebte solange von einer Vergangenheit, bis die ständig genutzte Substanz sich doch ermüdete. Da erst brach in dem *dunklen, bequemen* Schatten Roms, wo man hauste, ein Licht hinein aus eigener notwendiger Vorstellung. Übrigens zerfiel der größte Teil der eigentlich auf Ewigkeit gebauten Architektur der Epoche, weil die Metallklammern der Mauern eine Metallreserve vieler Jahrhunderte war.

Die römische Zivilisation war ja außerhalb Italiens nicht auf den historischen Grundlagen der Einwohner gewachsen, sie war aufgepfropft worden. Dies mußte erst mal mental verdaut werden, das kann dann schon ein halbes Jahrtausend dauern. Ein zu entstehender Wille für neue Einbildungen, neue Muster im kollektiven Unterbewußtsein einer Bevölkerung braucht eben viel Zeit. Lebt eine Gesellschaft nur von regenerativen Techniken und damit einer begrenzt ergebenden Personenanzahl, so kann die Zeit dafür selbstverständlich unbegrenzt zur Verfügung stehen.

Nach der Jahrtausendwende kam ein Licht in dies zivilisatorische Dunkel: ein wagemutig neuer Baustil, die dekorative Skelettarchitektur **der Gotik** mit ihrer nach außen hin verlagerten Statik, schlug im Gefühl der Zeit ein wie ein Blitz. Endlich konnte man höher, größer, eleganter und billiger bauen als die alten Römer. Durch Neues Erbauen konnte man die empfundene Last der Vergangenheit abschütteln. Jede Stadt, ja jedes Städtchen wetteiferte um das größte, schönste, vollkommenste Gebäude. Wie zur Zeit der Pharaonen des alten Reichs war die Erbauung das extreme Engagement aller, man hatte Spaß am Bau, ähnlich wie bei uns noch die Raumfahrt. Die lichtdurchfluteten unendlichen Höhen und Weiten schufen Raum für neue Gedankenwelten, stellten das ganze öffentliche Leben dar, vom Markt bis zum Corso, vom ältesten Gewerbe bis zur Predigt. Erst nach und nach gewann die Amtskirche die Autorität über diese Gebäude zurück und interpretierte nachträglich die gigantische Bauleistung in ihrem Sinne, sehr gefördert durch die Einführung einer neuen Universalität der Zeit. Denn die Gotik endete mit einer drastischen Veränderung im Lebensgefühl: **die Zeit wurde synchronisiert**. Vorher richtete sich der Ablauf des Tages je nach der Jahreszeit: es gab „lange Stunden“ im Sommer und „kurze“ im Winter. Mit der Einführung der Turmuhr und mit der erstmaligen kontinuierlichen Zeitmessung und dem Glockensignal über das ganze Land hörten Alle nun auf „einen Ton“. Das Maßsystem von Zeit und Kartographie begann und damit **die Weltentdeckung**, aber auch die Aufteilung der Welt.

Aber die Amtskirche engagierte sich auch für die architektonisch/technische Weiterentwicklung und für die Förderung der Kunst. Der freitragende Kuppelbau wurde wieder entdeckt und als letztes Geheimnis des alten Roms gelang der Obeliskentransport in einem Stück 1586 ohne Rücksicht auf Kosten: nun war es gewiß -1000 Jahre nach dem Untergang Roms- deren Wissen wieder erreicht zu haben (350 Jahre später im *falsch-bequemen* Rom wieder vergessen), auch die Kirche fühlte sich auf dem Gipfelpunkt. Kurz davor bekam MICHELANGELO auch den Auftrag, neben der **LAOKOON – Ergänzung**, in der Sixtinischen Kapelle **das Jüngste Gericht** zu malen. Das Ende der Zeit bildnerisch auch für eine weitere Zukunft zu gestalten, dürfte für ihn wohl die gewaltigste Herausforderung gewesen sein. Sein Genie fand die Lösung in zwei getrennten



Hauptgruppen – die einen fahren auf, die anderen hernieder. Alle stehen durch Blickkontakte in Verbindung, auch die aufsteigenden Heiligen schauen wissend zur anderen Seite in die Tiefe der hoffnungsheischenden Blicke. **Ein jeder kann von jedem alles sehen** – auch für heutzutage und eine weitere Zukunft ein mehr als modernes Konzept.

Die Basis und das Geheimnis vom kontinuierlichen Erfolg des technisch/wissenschaftlichen Zeitalters unserer Neuzeit ist: **Ein jeder soll alles wissen können**, zumindest alles, was bisher erdacht wurde, das ist das Konzept **der Naturwissenschaft** ab 1660-1670. Es macht Schluß mit dem Geheimnisvollen (*es kehrte aber vor 60 Jahren wieder, siehe unten*), dem Wissen nur für Eingeweihte oder unbeeinflusst Denkende. Der Vorteil der Neuzeit ist, hat jemand eine Idee mit der Aussicht auf Realität und Wiederholbarkeit bei anderen, so kann sie massenhaft gedruckt und überall verteilt werden. Alle Ideen, Bilder, Musiknoten und Gedanken können überall verbreitet und zu jedem beliebigen Zeitpunkt verwendet werden. Manuskripte können für immer verlustig gehen wie die Bibliothek von Alexandria, die nicht von den wissenschaftsliebenden arabischen Gelehrten, sondern von den Kaisern Ostroms barbarisch in warmes Badewasser umgewandelt wurde; ein Vergessen neuzeitlichen Wissens sollte in unserer Zeit nicht mehr möglich sein.

Naturwissenschaft ist der stete *Wechsel* lebendigen Zweifeln (Regeln ändern*), der im Fleiß der Statistik das Wissen positiver Erprobung zeugt und (37) der das Vergessen im Ausschließen negativer Erfahrung durch eine Ästhetik kompensiert. Diesen Vorstellungsraum bereicherten weitere Denkrichtungen aller Epochen zu neuen Ideen für die beiden Realisierungsformen von Kunst und Wissenschaft. Aus der Tragik und dem Festlegen des Menschen auf sein Schicksal, -aus der Heroik als Kampf gegen das Schicksal, -aus der Scholastik und Philosophie die zum „*Cogito ergo sum*“ führten, -aus dem Einheitsstiftenden der Zeitmessung und einem Ergreifen der ganzen Welt und -aus dem geduldigen Heranführen an ein soziales Miteinander und ihres Gegenparts im rein sachlich/mathematisch abstrakten Kalkül erwuchs unsere neue Zeit.

* *Daß die Regel nie befolge, wer sie nie übertrete.* GIAN LORENZO BERNINI

Vom Anbeginn der Zeit war zwischen **Kunst und Wissenschaft** immer eine Art Gleichgewicht in derem Fortschritt. Stets herrschte dieser **Dualismus** als gleichzeitiges Mit- und Nebeneinander, aus psychologischer (dem Unbewußtem) und physikalischer Gleichzeitigkeit bestehend. Hierzu ein bildhaft besonders anschauliches, hervorragendes *Beispiel für den künstlerischen Ausdruck des technisch/wissenschaftlichen Fortschritts des 19. Jahrhunderts*:

Am 14. April 1859 besuchte WERNER VON SIEMENS, der Erfinder des dynamo-elektrischen Prinzips für Elektrizität von unbegrenzter Stärke, die CHEOPS-Pyramide bei Kairo. Das Wetter war sehr ungünstig, ein heftig-kalter Wüstensturm wehte in solcher Stärke, daß er und seine Entourage von zehn Ingenieuren sich nur schwer auf der abgeplatteten Pyramidenspitze aufrecht halten konnten. Der Wüstenstaub erschien zunehmend als weißer Nebel und wurde im Laufe der Zeit so stark, daß sogar die Spitze eingehüllt wurde, wobei ein merkwürdiges, zischendes Geräusch auftrat. Darin und in der Anregung eines Arabers, einen Finger gegen den Himmel zu richten, erkannte VON SIEMENS eine elektrische Erscheinung. Auch beim Trinken aus einer Weinflasche gab es etwas prickelnde „Spannung“. Dadurch angeregt, verwandelte er eine noch gefüllte Flasche mit metallisch belegten Kopf durch Umhüllen mit feuchtem Papier in eine Leydener Flasche. Zum Laden mußte er sie nur hoch über den Kopf halten, dann ließen sich laut klatschende Funken von ca. 1 cm Schlagweite ziehen. Die Araber sahen mit großem Mißtrauen diese Experimente an, berieten sich und auf ein Signal wurde jeder seiner Begleiter von den drei Mann, die ihn hinaufbefördert hatten, gepackt, um gewaltsam wieder hinabtransportiert zu werden; V. SIEMENS selber stand mitten im abgeplatteten Pyramidenplateau auf dem höchsten Punkt eines großen Steinwürfels. Der Scheik der Arabertribus ließ ihm ausrichten, sofort die Pyramide zu verlassen, da ihre Erwerbsquelle – die CHEOPS-Pyramide – wegen seiner Zauberei Schaden nehmen könnte. Er weigerte sich, und der unter ihm stehende Scheik griff nach seiner linken Hand, dabei hielt



V. SIEMENS die rechte Hand wie in beschwörender Stellung hoch über den Kopf mit der gut armierten Flasche, um diese im Wehen des Chamsin tüchtig aufzuladen. Hören wir v. SIEMENS selber:

„Diesen Moment hatte ich abgewartet und senkte nun den Flaschenkopf langsam seiner Nase zu. Als ich sie berührte, empfand ich selbst eine heftige Erschütterung, aus der zu schließen der Scheik einen gewaltigen Schlag erhalten haben mußte. Er fiel lautlos zu Boden, und es vergingen mehrere, mich schon ängstlich machende Sekunden, bis er sich plötzlich laut schreiend erhob und brüllend in Riesensprüngen die Pyramidenstufen hinabsprang. Als die Araber dies sahen und den fortwährenden Ruf „Zauberei“ des Scheiks hörten, verließen sie sämtlich ihre Opfer und stürzten ihm nach. In wenigen Minuten war die Schlacht entschieden und wir unbedingte Herren der Pyramide ... Da das Wehen des Chamsin bald aufhörte und die Sonne die gefährdete Pyramide wieder hell beleuchtete, so erholten sich auch die Araber von ihrem Schreck und kletterten wieder zu uns in die Höhe, um des erhofften „Bakschisch“ nicht verlustig zu gehen.“ Dies gab es wohl reichlich. Nach dieser freundlichen Geste des Olymp einmal kurz die Rolle des dortigen blitzeschleudernden Chefs zu spielen, waren die NORNEN kurz danach auch sehr gnädig, für ihn eine viertägige Reise durch PLUTO's Reich mit unvergeßlichen Bildern, die er bewegt schildert, zu organisieren, wobei ihm sogar sein eigenes Fernbeobachtungs-Hilfsmittel, made in Munich, die Rückfahrt ermöglichte (11).

Die Elektrizität ist für immer ein **unverzichtbares Allgemeingut** aller Weltkulturen geworden, ebenso wie alle anderen enormen technisch/wissenschaftlichen Erfolge seit der Gotik in dem tausendjährigen Reich unserer Vergangenheit. Durch sie sind überhaupt erst die Möglichkeiten für ein zahlenmäßiges Anwachsen der Menschheit gelegt worden. Kein Fachmann widerspricht, daß ohne Licht und Elektrizität, Motorkraft und Düngemittel, Medizin und Hygiene etwa dreiviertel der Menschheit in ihrem jeweiligen Kenntnisstand wohl kaum existieren könnte. Eine instinktive Zuneigung zur modernen Technik (auch zur Bio-Technologie) ist bisher nur in wenigen Ländern der Welt vorhanden. In allen anderen Kulturen wird die Technik als solche vorerst unemotional ohne Mythos (17) genutzt und nur als rein nützlich angesehen. Die Wissensformen von Kulturen und daraus resultierende Lebensformen richte(te)n sich nach drei Glaubensarten:

Für den unendlichen Kosmos ist der geschaffene Mensch Ausdruck seiner Ordnung ❶, für das Nichts im Universum steht die Existenz des Menschen auf dem Spiel ❷, und für das stete Werden im All ist der Irrtum/Zweifel des Menschen sein Bestehen ❸.

Die großen Kunstschatze der Vergangenheit sind auch **ein Allgemeingut aller Weltkulturen** geworden. Am bekanntesten dürfte wohl der 1922 entdeckte Grabschatz des TUT-ANCH-AMUN sein, ein nur kurzlebiger Pharao, dessen Verdienst es aber war, die verzerrten geistigen Grundwerte Ägyptens wieder instand gesetzt zu haben. Wo wir heute unsere wissenschaftlichen Ausdrücke für komplexere Zusammenhänge haben, so personalisierte man damals die vielen verschiedenen, sozialen Vorgänge – man erhob sie einfachherdings zu den unterschiedlichsten Gottheiten (12). Diese Denkweise im Mythos (17) brachte dem Volk eine sehr einfache Simulation, Erkennung und Abschätzen von schwierigen und kritischen, gesellschaftlichen Veränderungen nahe.

Das Gleichgewicht aus Kunst und Wissenschaft wurde ab dem Ende der Aufklärung langsam zu Ungunsten der Kunst verschoben. Das Auftauchen der Schätze der Vergangenheit in aller Welt erscheint wie ein Rückgriff in den Reservefond der Menschheit, um das entstandene Kunstmanko wieder auszugleichen. Es ist das zunehmende Fehlen einer Wiedererkennung der geistigen Metastruktur in Form des einzeln wirkenden Menschen im Zusammen-Spiel mit seiner Umgebung. Es wird zunehmend nur das Fragmentierte, das Detail gesehen – vor dem großen Ganzen flieht man. So müssen denn die Götter und Gott-Könige selbst als ein Bildnis aus der Vergangenheit ans Licht kommen – über den Umweg der wissenschaftlichen Ausgrabungen. Ob da etwa ein Unterschied ist, von den Hohepriestern ihrer Zeit für alle Zeit eingebuddelt und von einseitigen (?) Hohepriestern unserer Zeit wieder ausgebuddelt? Ein versteckter Chrono-Imperialismus anhand noch aufzufindender Herrscher-Beigaben? Läuft die Zeit rückwärts?

In unserer Zeit verbuddelt man riesige Archive an verfilmten Dokumenten in Bergwerken. Die Hohepriester unserer Zeit glauben, unsere Verwaltungsakten seien für zukünftige Generationen



hoch spannend. Das würde ja in logisch-letzter Konsequenz bedeuten, daß in ferner Zukunft keine Verwaltung und keine Behörde mehr nötig ist. Schon heute grassieren Wundermär von Großforschungs-Technologiepäpsten über das, was der Computer der Zukunft alles richten soll, bis hin zum ewigen Frieden. Schlecht wär' das nicht. Ob aber die Menschen der Zukunft in romantischer Verklärung unserer Zeit würdig genug sind, den geistigen Erkenntnissen unserer über Jahrhunderte mühsam herangezogenen Bürozahl-Hengste und ihrer hochentwickelten, subtilen Kunst der langatmigen Intrige der Arterhaltung zu folgen, das kann nur die Zeit zeigen.

Kunst und Vorstellungskraft und politischer Wille unserer Zeit sind zu technisch, zu einseitig, zu wissenschaftlich geworden. Das Wieder-Erkennen durch den Menschen fehlt. Die Kunst hat all diesen Fortschritt noch nicht aufgearbeitet. Vielleicht kann dies dadurch verdeutlicht werden:

*Zu dem **wissenschaftlichen Ausdruck des künstlerischen Fortschritts** der Neuzeit möchte ich stellvertretend für diesen Wissenschaftszweig bewußt nur die stark vereinfachte Idee eines einzigen, vor zwanzig Jahren publizierten, mittlerweile beliebten Standardwerks (13) darstellen:*

Dies Buch behandelt den Werdegang vom französischen Kubismus zum Surrealismus und eine Analyse der modernen Kunst in Frankreich, Italien, Rußland, Holland und Amerika. Ausgeklammert ist der deutsche Expressionismus und die englischen Vorticisten. Die deutsche Literatur bis 1910 zu dem Buchthema der Autorin konnte noch nicht von ihr behandelt werden, diese soll wie in sonst keinem anderen Land ungewöhnlich reichhaltig sein. Die Kunst war auf der Suche nach neuen Gedanken-Räumen. Diese konnten gar nicht exotisch genug sein. Am interessantesten waren zuerst die Gedanken-Räume, die nur in der mathematischen Vorstellungskraft von Wissenschaftlern existierten. Mit deren geometrischen Entwürfen, angefangen von üblichen Kristallformen und deren abzuwickelnden Perspektiven bis hin zu Pseudo-Sphären, wurden entweder Mehrfach-Überlagerungen oder ein multiples Nebeneinander von Abstraktionen erstellt, später kamen davon noch Kombinationen dazu. Wenn zunehmend die Vorlagen reduziert wurden, entstanden mehr rein grafisch füllende Werke. Vordenker der Kunst erprobten auch ein Denken, in dem das eigene Denken (oft mit großer Gewalt) so lange verzerrt wird (etwa durch Hilfsmittel), bis diese meinten, ein neuer, andersartiger Kunstraum sei entstanden. Dies war ein schwieriger Balance-Akt, der hohe Risiken trug. Diese Gewalt der Anstrengung erzeugte wiederum Gewalt im Bild.

Einfacher ist es im Surrealismus, hier bringt gerade die natürliche Phantasie, je mehr man sich ihr unverkrampft öffnet, eine reiche Flut an Eindrücken. Der menschliche Verstand hat die Tendenz unabhängig zu werden von der Wahrnehmung. **Um 1925 erschien das Manifest der Surrealisten** (in diese Zeit fiel, nebst anderem, auch das Entstehen des Ordens Opus Dei und das der Moslembruderschaft). Alles Sichtbare verbirgt etwas anderes Unsichtbares; der Künstler übernahm die Aufgabe des Beobachters dieser Vorgänge, er wurde in seinem Unterbewußtsein ein aktueller Zeuge und projizierte als Kunst, was er **in sich** sah. Viele sahen darin die Möglichkeit, etwas Unkontrolliertes zu tun. Der Surrealismus hat die Fähigkeit das Unterbewußte seiner Epoche zu zeigen und sie sogar bloßzustellen. Er kann das geheimnisvoll Erscheinende, die Metastruktur seiner Epoche zeigen und wie in ein Spiegelbild ins Licht ferner Dinge und Zeiten schauen.

Das Geheimnisvolle, die Dummheit, das Vergessen, das eigentlich seit 1670 als überwunden galt, kehrt spätestens ab der Mitte des 20. Jahrhunderts heimlich wieder zurück (37). In riesigen, oft unterirdischen Fabriken werkeln verborgene moderne Zauberlehrlinge in vielen Ländern wie Nibelungen an ihrem „Ring“, wohl wissend, daß er nur Unheil bringt. Sie hoffen, daß die vielen „Ringe“ sich machtmäßig ausbalancieren, um sie dann unbenutzt im Rhein zu versenken.

/ Rheingold denn / ist dies nicht, / un-wohl / „strahlt“ sein Glanz. /

„Kunst muß vom Lebendigen gemacht werden.“

Sagt WOLFGANG WAGNER zur transitorischen Kunst. Wie sieht es aus, wenn nicht ZEUS, sondern PLUTO (alles hat zwei Seiten) mal die Regie führt für sein *Beispiel eines künstlerischen Ausdrucks des technisch/wissenschaftlichen Fortschritts des 20. Jahrhunderts:*



Anfang 1949 fegte STALIN mit einer heftigen Handbewegung den drei führenden Physikern ihre Berichte vom Tisch. „*Eure Papierchen brauche ich nicht, ich brauche die Bombe!*“ Ein halbes Jahr später war die erste Atombombe fertig, STALIN wollte sie unbedingt sehen. Die Metallkugel hatte einen Durchmesser von 10 Zentimeter, glänzte spiegelnd und ruhte in PANDORA's Schachtel. Dies war zu diesem Zeitpunkt das gesamte Plutonium der Sowjetunion. STALIN war darüber verärgert und machte den Physikern den Vorschlag aus dieser Kugel zusammen mit Sprengstoff zwei neue Kugeln zu machen. Der Physiker CHARITON (in der griech. Mythologie ist CHARON der Fährmann der Unterwelt, Diener des PLUTO) erklärte STALIN daraufhin das Prinzip der Kritischen Masse. STALIN zündete (!) sich daraufhin seine Pfeife an, stolzierte im Zimmer herum und fing an, über den dialektischen Begriff der kritischen Masse unter diesen und jenen Bedingungen zu dozieren. Die indirekte Frage nach kleineren kritischen Massen können diese Physiker nicht beantworten, Grundlagen dazu seien noch nicht geschaffen – mißtrauisch blitzte auf einmal lebensgefährlich des Generalissimus bekannter Charme durch: „*Aber woran kann man erkennen, daß dies nicht ein glänzendes Stück Eisen ist, sondern Plutonium? Und wozu dieser Glanz und Prunk?*“ Eilends wurde ihm erklärt, daß eine Vernickelung notwendig war, weil Plutonium sehr giftig sei. Die Überprüfung der Echtheit könne er selber durchführen, denn Eisen sei nur kühl, Plutonium aber warm. Daraufhin legte STALIN, der ehemalige Priesterschüler, (*segnend* ?) seine Hand auf die Kugel. Durch die ungeheueren Hast und durch die vollkommenste Rücksichtslosigkeit für ihre Herstellung war wie nie zuvor soviel Blut Hunderttausender konzentriert.

„*Ja, das stimmt. Sie ist warm.*“

Ist sie immer warm?“

„*Immer, JOSEF WISSARIONOWITSCH.*“ In Semipalatinsk ging die Sonne auf am 29. 8. 1949 um 6.²⁸Uhr, 32 Minuten später strahlte STALIN's falsche Sonne 1½ Sekunden lang von der auf 300 Meter aufgeblähten Kugel heisse, sonnengleiche Flüche ein letzter Gruß ihrer ewigen Seelen (14).

Es gab keine Katastrophe, nach der nicht doch alles Lebendige wieder neu entstand. Dies war seit Anfang der Zeit so, auch der eigene Umgang mit dem speziellen Schicksal des Nachwuchses. Medizin und Chemie sind ebenfalls alten Ursprungs. Wenn diese Frage für eine neue Generation im möglichst lebendigen Verhältnis einer eigenen, streng persönlichen Entscheidung zu dem Gruppenschicksal bleibt, so kann daraus nur Positives entstehen, entweder Biologisches oder Geistiges. Wenn aber das Wesen der Zuneigung, die Gottheit PSYCHE, an einen Ort gefesselt wird, weil Liebespaare in Angst vor genetischen Entstellungen über viele Generationen leben müssen, so wird die Bilanzierung des veränderten Schicksals langfristig dadurch ausgeglichen, indem im Umfeld eines Bewußtseins der Kräfte, die PSYCHE durch ihren Agent ORCUS banden, naturgemäß PSYCHE selbst dann nicht mehr erscheinen kann. Die Lösung ihrer Fesseln vor Ort verbraucht ihre Kräfte, da bleibt den Verursachern woanders nur der kümmerliche Rest, etwa das Verlangen (*der Trieb als Solches*) ihres Bruders POTHOS.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde in einigen Ländern unter hohem Zeitdruck mit etwas Neuem experimentiert: **Ein jeder soll alles gleich fühlen können** – diese fehlgeleiteten Versuche des Totalitarismus führten zu einem bemerkenswerten Ungleichgewicht des eigentlich vom Anbeginn der Zeit üblichen Gleichgewichts zwischen Kunst und Wissenschaft. Dabei machte die Technik und Wissenschaft einen üppigen Schnitt. Es wurden sogar tatsächlich neue reale Räume von unbegrenzter Weite erschlossen: der Weltenraum. Notwendig dafür waren anfangs noch geheimnisvollere Werke tief in der Erde fern menschlicher Vorstellungskraft.

Heute ist daraus eine florierende Industrie geworden, deren Kunstverständnis aber kaum über Industrie-Design hinausgeht. Für meine Bibliothek suche ich gelegentlich in Antiquariaten; einst fiel mir, ein günstiger Preis war vermerkt, ein Buch von HERMANN OBERTH, dem hochgeachteten Gründervater des Raumfahrtzeitalters, in die Hände. Ich bin bei meinen Recherchen weiß Gott nicht zimperlich, aber was ich da beim flüchtigen Durchblättern las, das war zuviel. Mit so einer alttestamentarischen Abrechnung, so ein Blick in die von ihm ja selbst mitgeschaffene Hölle der



neuzeitlichen Globalwaffen hatte ich zwar mal angedeutet gehört, doch in dieser Heftigkeit so nicht erwartet. Mit spitzen Fingern schob ich es wieder zurück ins Regal. Das einzige, was ich ihm zugute halte: auch ISAAC NEWTON hat sich, nachdem er seine „*Principia ...*“ geschrieben hatte, bis an sein Lebensende zum weitaus größten Teil nur mit Alchemie und Apokalypse beschäftigt. (Ein sinngemäßes Zitat aus seinem Alter: „*Ich komme mir vor wie ein Kind am Strand, das nach immer schöneren Muscheln sucht.*“) Dies hat er aber wenigstens nicht zu Lebzeiten publiziert, außerdem sind diese Schriften nur Historikern zugänglich. Auffällig ist bei beiden, verläßt man das Anziehende und Bindende zu unserer Erde, sei es in der Idee des Gravitationsgesetzes oder in den Grundlagen eines Raumfahrzeug mit Fluchtgeschwindigkeit, so veränderte sich die Denkweise der Erfinder allmählich zu einer engen, bangen Vorherbestimmung des eigenen Schicksals.

Haben die beiden den Boden zu GÄA unter ihren Füßen verloren? Zu sehr den PROMETHEUS des luftleeren Raumes gespielt und der Untergang, die Revanche der Würdelosigkeit des eigenen Schicksals, ließ nicht lange auf sich warten? / *Und frißt der Adler / vom Olymp's ZEUS, / tagtäglich am angeketteten Promi'theus, / nicht giert er mehr / von der Leber für sein Kröpfchen, / pickt sanft er nur / noch was an's gelockte Köpfchen?* / Kopfschmerzen im Tausch gegen Schwerelosigkeit? Die Risiken von den unangenehmen Folgen eines Ideenklus aus dem Olymp scheinen also, ironisch gesehen, mit zunehmender Moderne doch recht humaner zu werden.

Es wäre wie der Säugling, der vollkommen abhängig ist und kein Schicksal hat (Tragik), dann das Kleinkind, das schon mal in seltenen Fällen allein (Heroik) überleben kann (Wolfskinder, CASPAR HAUSER), und nun das Kind, dem man das Ordnen seiner Gedanken beibringt, sofern es nicht ausbüchst und lieber am Strand mit Muscheln spielt (dafür gibt es doch Ferien und das süße „Nichts“-Tun/Vergessen, das „Dolce far niente“). Es sollte aber im Watt an die Flut denken.

Ist das Kind aber noch ein richtiges Kind, so empfindet es noch unverfälscht. Hören wir einem Kind aus der Kurzgeschichte *Das Allumfassende* von LIZANDRO CHÁVEZ ALFARO (vor einigen Jahren aus Nikaragua hier zu Gast) zu – das Kind in dem tropischen Gewitter ist hier dieses Ich:

„Am Anfang war der Wind... er bewegte die grünen und welken fort ... Von ferne hörte man ... den himmlischen und den irdischen Donner. Er kam vom Ende der Welt ... Ein erster wirklicher Blitz leuchtete auf. ... unzählige Tropfen, die in dem Licht mit Licht beladen waren. Dann die wirkliche Finsternis. Eine endlose Masse, in der nie etwas existiert hatte noch jemals existieren würde, ... Finsternis und Licht über einem Ich entladen, das über dem Abgrund schwebte, das erstarrt war in dem entsetzlichsten Entzücken, das ursprüngliche Antlitz des Allumfassenden zu sehen. Mein Jubel wich nicht, ... der aus den goldblitzenden Rissen des Himmels niederfuhr. In Sichtweite hatte eine Palme den Blitz gereizt, und er spaltete sie vom Wipfel bis zu den Wurzeln. Ich nahm eine Welle von Elektrizität wahr, ... Ich lief hinein in den Sturzbach, hinein in die weißglühenden Zwischenräume, verausgabte mich ..., behauptete meine gerade erahnten Dimensionen. Und ich lief, mit einer für ein Kind beträchtlichen Erfahrung.“ (15)

In der Geschichte des Festhaltens einer vergänglichen Idee durch Technologien, nämlich der Plastik, der Schrift und der Photographie, kann aber durch Technik ein neuer Freiheitsgrad hinzukommen: die in eine gewählte Zukunftsart projizierte Idee und ins Jetzt zurückreflektierte Realisierung, aber auch Risiken, die besonders in der seelischen Stabilität liegen (siehe nächstes Kapitel). Dank bewährter Technologien aber können wir lernfähig sein, denn die Emotionalität etwa eines Spielfilms konnte erstmals eine nachvollziehbare Wirklichkeit gesellschaftlicher Vorfälle wie ein Spiegel reproduzierbar ans Licht bringen, aber auch eine gesteigerte Illusion zeigen.

Der wissenschaftliche, künstlerische und mythologische Erfahrungsschatz zum Spiegel wurde seit der Antike bis heute stets weiter vervollkommenet (16).

Mit neuem Wissen ist es wie mit Kindermärchen. Ein schönes Beispiel: Eine Freundin erzählte mir einst, als kleines Mädchen habe sie sich immer gewünscht ein Junge zu sein. Ihre Großmutter sagte zu ihr: „*Wenn Du zum einen Ende des Regenbogens läufst, dann darfst Du dir dort das wünschen, und Du wirst ein Junge!*“ Und beim nächsten Regenbogen lief sie und lief sie und



lief sie ..., bis sie sich fast verirrt hätte. Sie ist – gottlob – ein hübsches Mädel geblieben. Mit neuem Wissen erlaufen wir zwar ein riesiges neues Feld, doch dem Ende (des Regenbogens) kommen wir keinen Millimeter näher. Treffend auch der ins unendlich gehende Humor der Astro-Physiker:
„Das Weltall expandiert, aber ich find immer seltener einen Parkplatz!“

Literatur

- (11) WERNER VON SIEMENS, *Lebenserinnerungen*, Reclam 1943, S. 203-206, S. 210-220; auch Poggendorff's Annalen, o. J. (ab 1859): „*Beschreibung ungewöhnlich starker elektrischer Erscheinungen auf der CHEOPS-Pyramide bei Kairo während des Wehens des Chamsin*“,
 (12) ERIK HORNING, *Der Eine und die Vielen*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1971, S. 101-114 ff,
 (13) LINDA DALRYMPLE HENDERSON, *The Fourth Dimension and Non-Euclidean Geometry in Modern Art*, Princeton University Press 1983,
 (14) IGOR TRUTANOW, *Die Hölle von Semipalatinsk*, Aufbau-Verlag 1992, S. 87-89; auch I. N. GOLOVIN, *Kul'minacija* in: Nauka v SSSR, Moskau 1990, Nr. 4, S. 38,
 (15) LIZANDRO CHÁVEZ ALFARO, (*Los monos de San Telmo*) *Die Affen von San Telmo*, Aufbau Verlag 1989, S. 171-172,
 (16) JURGIS BALTRUŠAITIS, *Der Spiegel*, Anabas-Verlag Giessen 1996.

Der Philosophische Projektor

*„Du Notwendigkeit erzwingst mit höchster Vernunft,
 daß alle Wirkungen etwas von ihren Ursachen haben,
 und nach einem erhabenen und unwiderruflichen Gesetz
 gehorcht jeder natürliche Vorgang Dir auf kürzester Art und Weise!
 Wer möchte es für möglich halten, daß ein so kleiner Raum
 die Bilder des ganzen Weltalls zu fassen vermag!...
 Hier werden alle Gestalten, hier werden alle Farben,
 hier werden alle Bilder der Teile des Weltalls
 in einem Punkte zusammengedrängt.“*

LEONARDO DA VINCI († 23. 4. 1519), aus dem
Codex Atlanticus, delli arti secreti.

Ilm wird die Erfindung der Photographie anhand des Turiner Grabtuchs zugeschrieben.

*Kupferstich von PETER PAUL RUBENS, 1613
 übertragen von THEODOR GALLE, Antwerpen*



ATLAS eine Armillarsphäre haltend
 FRANCISCI AGVILONII

DE

PROIECTIONIBVS.

Zur Projektion der Meridiane und Himmelskreise

Prolog: In der Geschichte der Ideen-Aufzeichnung ersetzte mit zunehmendem Mythosverlust die Schrift den Erzähler, Sänger und Priester; die Photographie ersetzte den Zeichner und Maler; die Kinematographie und das Fernsehen ersetzten den Schauspieler und Zeitzeugen; der Rechner und die Suchmaschine ersetzten den Lehrer und Archivar; **der Philosophische Projektor** ersetzt seinem jeweiligen Benutzer mindestens drei Funktionen: der Beobachter und Fernerkundler wird mit einer *Sicht durch Raum, Zukunft und Vergangenheit* ersetzt (**das Tarnnetz**). Die statistische Weite einer *Zukunftsentwicklung* und damit auch das Charisma von Führungspersonlichkeiten wird durch eine *Zukunftsfestlegung* generell seitens des Benutzers ersetzt (**Nothung, das Schwert**). Das instantan *real alles Denkbare* realisiert er in einer weiteren Entwicklungsstufe (**der Ring**).

Die Qualität *des Denkbaren* ist dabei das einzig Begrenzende, wobei dies Denkbare auch eine Vorlage der Zeitstruktur (das Vorprogramm) festlegt, über die der Ablauf einer Zukunftsgestaltung (das Hauptmenue in der Zeit) erfolgen soll. Arbeiten zu diesem Projektor werden seit etwa 1925 angenommen. Zu jeglicher Literatur und Information aus durchaus vermuteten, notwendig offenen Quellen für den Generationenwechsel wurde aus informationstheoretischen Gründen Abstand gehalten und nicht nachgegangen (siehe II.5); sonst erreichbare, seriöse und öffentliche Hinweise sind viel zu dürftig (siehe II.1). Daher wird (ab der oberen sechsten Zeile der Inhalt der Klammer) zu der Kunstform einer literarischen Überhöhung mittels des Wortschatzes des Mythos (17) selber gegriffen, die Qualität und die Genauigkeit entspricht den vorhergegangenen Kapiteln.



Zur Notwendigkeit einer öffentlichen Verwendung:

Sind mehrere Philosophische Projektoren derselben Technologie-Art in der Betriebsfunktion unterschiedlicher Zielvorstellungen gewesen, so stellt sich ausnahmslos nur die ausgesuchte Zeitstruktur der erstmaligen Benutzer aller Projektoren nach streng hierarchischer Staffellung mit Vorrang ein („*Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!*“). Die Anwendung in der Form eines anderen Erdenkens einer Zeitstruktur (eines Vorprogramms) bei einem Projektorvorgang mindert diese zuerst festgelegte Zeitstruktur durch statistisches Verwischen nur über längere Zeiträume und häufige Schaltvorgänge; völlig vermieden wird eine feste Zeitstrukturfestlegung nur durch die statistisch massenhaft gestreute Verwendung Philosophischer Projektoren anderer, jetzt noch unbekannter Bauarten in öffentlich-zugänglichen Einrichtungen wie etwa Vergnügungsparks.

In den Vergnügungsparks entsteht die Vorstellungskraft unserer Kinder und auch von uns, sofern wir es selber noch etwas sind. Der erste Schritt zur Verwirklichung unserer Ideen und Wünsche ist die Kunst: das Unbewußte in der Wissenschaft, die -sofern ganzheitlich betrachtet- nun davon ausgehen kann, daß mit solch einer neuen Generation von Projektoren ein ähnlicher Aufbruch in eine neue Zeit bevorsteht, wie es damals die Versuche VOLTA's waren.

Dort, an dem Ufer des Philosophischen Projektors, finden die Kinder und auch wir an dem Strand des *Ozeans der Sphären* all die schönen Muscheln, nach denen schon ISAAC NEWTON gesucht hatte.



Erdhügel mit HEIDEGGER'schen Ge-Stellen und davorliegender Weltkugel mit spielenden Kindern © Archiv STEFAN ARVAY

Und die immer anderen Muscheln und Hüllen des Lebendigen geben dem Wissenschaftler den Wink, was dies alles bedeutet und wie man nicht nur eine Hülle betrachten soll, sondern wie man auch zu einer lebendigen Umgebung, die selber noch viel schöner ist, gelangen kann. Und damit geben wir der Kunst neben der Wissenschaft den gleichen Platz im Theater des Lebens zurück.

I. Die ratio aus Wissenschaft, Kunst und Philosophie als Ganzheitliche Wissenschaft

Der verbindende Weg von der Kunst zur Wissenschaft und zur Mathematik, sowie der Weg vom Aktiven Vergessen und seiner Verankerung in dem kollektiven Unbewußten als eine steuerbare Informations-Sphäre in der Eigenschaft der Zeit erstellt den Philosophischen Projektor.

Die Kunst

-Kunst- ist die Seele der Welt, die Wissenschaft ist nur ihr Verstand.

Die Kunst ist vereinfacht eine Maximale Anstrengung im Spiegelbild der Zeit, wo bildhaft das dargestellt wird, was nicht wissenschaftlich definiert werden konnte. **Kunst** ist also auch eine Form des **Aktiven Vergessens**. Den Künstler selber stört das nicht, wenn er etwas nicht weiß, Hauptsache ist, er hat (Einbildungs-)Kraft für ein neues Kunstwerk. *Einfach* wird die Frage, wenn man fragt, was passiert, gäbe es keine Kunst mehr in der Gegenwart – ganz einfach: das Fehlen einer ganzen Zeitepoche, einer ganzen Kultur, ein Verschwinden der Wirklichkeit. *Schwierig* ist die Frage nach dem Bestand, der Dauer von Kunst. Der Künstler ist der festen Ansicht, daß sein Kunstwerk existiere, wenn man von den wenigen Kunstformen absieht, wo bewußt mit rein vergänglichen Materialien gearbeitet wurde. Ungewohnt für den Künstler dürfte sein, daß es auch das feste, materielle, für die Dauer konzipierte Werk eventuell gar nicht gibt, und das die Arbeit, die geistige Anstrengung, umsonst war und nicht in der **Zeit** fixiert wurde. Hiermit ist nicht die fernöstliche Weisheitslehre gemeint, es sei eh alles nur Illusion, doch schauen Sie auch auf S.27.



Die Zeit

Im Anfang war die -Notwendigkeit (Wirklichkeit), die -Weltvernunft, das -Wort, die -Tat (Ordnung in das Chaos).

Die „ewig dahinfließende Zeit“ ist kein idyllisches Bächlein natürlichen Gefälles mehr, sie ist seit langem als Hilfsprogramm begradigt und verplant, was sich u. U. gar nicht ergänzt. Denn da gibt es Hebewerke und Schleusen zu anderen Zeiten und auch Pumpwerke zu Tiefbrunnen, ohne Rücksicht auf einen Grundwasserspiegel. Nach 70 Jahren Raubbau werden Schäden langsam erkennbar: die Phantasie – das kleine Biotop, der Regenwald am ruhigen Bächlein Zeit – wird rar mit seiner wimmelnden Vielfalt von individuellem Leben und unverfälschter Natur. Zugegeben, da ist es immer was unordentlich und unsicher, doch etwas Unsicherheit schadet nicht, sonst tut man nichts mehr; doch gewisse globale Risiken mit einem langfristigen Einfluß (z. B. Studien für die Rückversicherungsgesellschaften) zu erkennen macht durchaus einen positiven, ethischen Sinn.

Einige Wissenschaftler machen sich das Erkennen und Ordnen leichter, denn Ordnung ist nebst anderem auch das Wesen der Zeit, und erfinden als **Wissenschaft** etwas Neues. Das sind die höheren Dimensionen und Geometrien, Felder, Sphären, Fraktalräume und Quantenschäume.

Die Wissenschaft

Skizze einer Meß-Definition für eine Gesamtheitliche Wissenschaft in Form strukturierbarer Gruppen-Begriffe des Alltags und des Unbewußten als möglichen Konfigurationsraum einer Auto-Psychometrie.

Die Wissenschaft weist als einen der interessantesten Begriffe die „Unschärferelation“ von WERNER HEISENBERG auf. Er wohnte, sie als Künstler dürften das schätzen, standesgemäß im bayerischen Örtchen **Urfeld**. Nomen est Omen! Diese Unschärferelation bezeichnet – hier sehr vereinfacht – folgendes: Je präziser Sie etwas beschreiben, malen (oder wissenschaftlich besser: messen) wollen, desto mehr verhindert ihre persönliche Sicht, ihr angestregtes Daraufschauen das Erfassen des streng Einzelnen. Ihr Ergebnis ist nur noch ein statistischer Durchschnitt von ihren vielen Einzel-Beobachtungen, das rein Persönliche, das Lebendige ist ihnen entwischt.

*Darum ist die **erste emotionale Sicht**, die ersten zwei bis drei Sekunden dieser Sicht, für sie als **Künstler**, wenn sie denn einer sind!, auch **die Richtige Sicht**, denn spätestens nach drei Sekunden tritt für uns eine Überlagerung durch das Unterbewußtsein auf.*

Ein Nachfragen würde das Persönliche nur verwässern, wohl fördert es mittels Überlagerung verschiedener Sichten des Einzelnen – des Lebendigen – ein Erkennen in Kunst und Wissenschaft in Form der Ästhetik: des Schönen. Perfekte Ästhetik als Vollkommenes, nur sich selbst (zu einem Punkt hin) Reflektierendes und alles Lebendige Vergessende ist das Monotone: die Langeweile. Doch wird alles Ästhetische vergessen, so ist dies das Fehlen einer Anstrengung: die Armut.

Darum sinnen Sie bei einem guten Motiv nicht groß nach, die Freude am Festhalten für dritte ist wichtiger. Das Fragen und Beschreiben kann später erfolgen. Darum ist das oft lebenslange Üben und Perfektionieren des Zeichnens so wichtig. Wie sonst sollen Sie in wenigen Sekunden ohne Nachzudenken das abbilden, was Sie in diesen ersten Sekunden selber gesehen haben.

Die Kunst empfindet das Auge als Spiegel der Seele, für die Wissenschaft ähneln Aspekte eines phasenkonjugierenden Spiegels einem Philosophischen Projektor.

Wenig bekannt ist, auch unter Wissenschaftlern, ein Vorgang, der eine Meßgenauigkeit nur durch hohe Energiedichten als „schwach-zeitliches Dauer“-Messen ungewöhnlich steigert: 1949 das Minimumstrahlverfahren nach HANS WOLTER (18). Sie als Künstler kennen vermutlich seinen Namen auch unter der Bezeichnung RÖNTGEN-Teleskop, das vor einiger Zeit spektakulär nach der Betriebsaufgabe im All zurück auf die Erde fiel. Das ist derselbe tüchtige Mann.

Auch die Menge an **Meßvorgängen** kann bei Anwendung des **Negativausschluß** ein Resultat steigern, dort erfolgt mittels der Wahrscheinlichkeitsfelder (*prosaisch stellen diese vereinfacht vom statistischen Standpunkt aus als weißes Licht (Rauschen) das ganze Wissen des Universums dar*) bei von einander Getrenntem ein ununterbrochener „Fehleranfälligkeit“ / (Vergessen)-Abgleich auf Fehlstellen (bi-atomare Wechselwirkung siehe (20-9) / Verschränkung / Fernwirkung). Dies läuft um so vorteilhafter ab, je größer bzw. je individueller Informationsmengen sind. Heutige Rechner erlauben diese Anwendung, wenn man die schon vor langem skizzierten Grundlagen WOLFGANG PAULI'S, dem Vater des Spin, für eine neue **Ganzheitliche Wissenschaft (19)** in einer dazu benötigten Mathematischen Kunst berücksichtigt.

**Die Mathematik**

Jede Art Mathematik ist eine von Menschen erdachte Annäherung an die Wirklichkeit. Sie ist stets durch „minimale Fehler“ in einen (übergeordneten) Informationsraum eingespannt. Diese „Fehler“ sind für die bisherige Praxis völlig unbedeutend. Diese Fehler stellen die Koordinaten zum Informationsraum dar.

„Nur der Irrtum ist das Leben.“
FRIEDRICH SCHILLER

Nur die Mathematik kann der 1999 in „Abbildung und Einbildung–Teil II“ beschriebenen Fernbeobachtung das Grundgerüst einer Koordinatenfrage durch eine Raum-Zeit-Struktur liefern und gleichzeitig die Basis einer äußersten Phantasie aufzeigen, ferner werden die Begriffe geistige Anstrengung-Originalitätstreue-Einmaligkeit-Echtheit = Kunstempfinden-Raumzeitkoordinaten, Informationstheorie-Nichtlokalität, Nicht-Wissen, Verhaltenspsychologie und Bewußtseinswandel erwähnt. Eine Unzahl an Begriffen, wo jeder allein schon Thema von Folianten sein kann.

Beim Stöbern in Weltformeln (20) – da gibt's reichlich Stoff – fiel eine auf, die zwar aus sich heraus alle Konstanten richtig angeben soll, leider aber einen kleinen Schönheitsfehler hat: denn nach 7×10^{11} Jahren gehe, leider-leider, die Welt unter, nach diesem Kapitel gar wird der Autor eschatologisch. Diese Melancholie zum Weltuntergang machte mich stutzig, und nach einem flüchtigen Rechenirrtum (*jaja, das **Aktive Vergessen***) kam ich zu einer Idee für das „Grundgerüst“. Denn mit einem raschen Schritt in Richtung „Untergang“ konnten alle oben erwähnten Begriffe, wenn auch erst nur skizzenhaft, als Einheit gesehen werden. Der Neubeginn Untergang des Universums ist auch nicht in 7×10^{11} Jahren oder in 1.000.000 Jahren oder sonst wann (*für die Mayas 2012*), sondern er ist für **IMMER** im **JETZT. EWIG** währt die Zukunft einer Götterdämmerung in Walhall.

Der aktuell erlebte Wirklichkeits • Punkt ist der Schnittpunkt der Zeit.

Als erstes kam mir dabei die galante Formulierung der Franzosen zu dem Aspekt „*la petit mort*“ in den Sinn, der ja nun sehr wichtig für das Leben® als solches ist, er ist aber sprachlich falsch. Wenn sie mit dieser Andeutung nix, gar nix oder überhaupt nix anfangen können, ja dann haben Sie was verpasst und ich kläre Sie auch nicht auf. Im normalen Leben (:glaubend oder zweifelnd) **wechseln** wir immer (*Nie später. Jetzt!*) eine zeitliche Kleinheit vor und/oder hinter diesem **Punkt**.

Dies (n+) Wechseln/(n–) Zweifeln (~ n:n Spin) kann als Konfigurationsraum dargestellt werden. Verharrt das Wechseln und vergißt es das Lebendige, wird es zum Wille: dem Monotonen, der Gier. Das genau Gleiche in Willen und Zweifeln stellt einen Sturz in den Punkt dar – den Untergang. Das Zweifeln aber als Selbstzweck – die Erschöpfung – ist nur eine Monotonie höherer Ordnung. **Das Lebendige** ist das stets neue, immer andere Wechseln um diesen **Schnitt-Punkt der Zeit**.

Vom Reinen Vergessen als (Süd)-Pol(↓) UND (37) zum Allgemeinen Bewußtsein als (Nord)-Pol(↑) erzeugt sich als Oberfläche Bewegtes (Masse/Länge/Dauer/Welle): das Leben® hat Immer im Jetzt den Charakter des Provisorischen*, Ewig Geschaffenes ist ja Vergangenheit. Alles Wissen des Jetzt kann Ewig *Nie* voll gewußt werden, auch *Später* durch hohe Anstrengung/(♂) nicht, höchstens in der Ästhetik/(♀) als *Jetzt Unbewußtes*/(Allgemeines Bewußtsein(↑) zum Reinen Vergessen(↓)).

*Wie ein viel zu kleines Tisch Tuch: **immer** ist es zu kurz, doch mit Wissen können wir es **ästhetisch** aufteilen und so tun, **als ob** es **jetzt** doch für **ewig** reicht.

Sinnvoll wären daher duale Feldtheorien, wenn deren exakte Erfassung aller Konstanten als Rechen-Ergebnis für einen Raum-Zeitpunkt den Wert Null (den •) ergäbe als Vorgabe andersartiger Meßverfahren. Zwar bedeutet Konstante Unveränderbares, doch nimmt die Erkenntnis zu, daß Konstanten im Lauf der Zeit sich ändern können. Die Physik beschreibt drei Fundamental-Kräfte, als vierte wird die Gravitation angesehen, in einer Diskussion ist noch eine Beschreibung **der Zeit** und mit ihr verwandt, **die Information**, in ihren verschiedenen Größenformen/**Sphären**.

In den präzise ausformulierten, über Jahrtausende dauernden Kulturen wie des alten Ägypten, ist die ganze vorstellbare Welt (*siehe S. 15 und (12)*) Bestandteil einer Vielzahl von Sphären und Auslegungen (21) zum Begriff der **Zeit**, die vielen heute gedanklich nur schwer vorstellbar sind:

Die abgemessene Zeit (ᶜᶜw: aḥau) und den Begriff der *unerschöpflichen Zeitfülle* (nḥḥ: neḥeḥ) als *Kontinuität der Wirklichkeit in Richtung der Ewigkeit*, aus der heraus (dt: djet) die fortwährende *Gegenwärtigkeit des Alten*, *Vergangenen in die fortfließende Gegenwart vollendet wird*. Das *alles Seiende*, der *planende Wille* ist das (Ka(↓)); das (Ba(↑)) entspricht der Seele, der geistigen *Virtualität* und *Potentialität*, die am Ende einer Bindung zum Körper frei zur beliebigen Gestaltung wird.



Die verschiedenen Formen ähneln der Schlange, die sich selbst verschlingt, dem alten Symbol des ewigen Kreislaufs des Lebendigen, des UROBOROS. Beginnt ein neuer Zyklus des UROBOROS, so wandelt sich der Wille mit seinen Werten Irrtum und Gewalt in eine mildere Form hin zum Geistigen, denn das Leben im ständigen, immer anderen Wechsel (EROS) des Lebendigen hat immer einen Charakter des Provisorischen: ewig Erschaffenes entsteht nur als Vergangenheit. Es ist die Kunst, die den Untergang – **das Vergessen** – aufhebt durch Form und Substanz.

Das Aktive Vergessen

Bekannt sind bislang drei Vergessens-Arten: das *-richtige-* Vergessen der unausgesprochen-kryptonormativen Anpassung, das *-wahre-* Vergessen des Weisen und das *-natürliche-* Vergessen der Entropie und des Nützlichen. Das Aktive Vergessen läßt als (+)aktiv/(-)passive Ergänzung zum Bewußtsein dem Unbewußten -bewußt- Raum.

Das Vergessen schließt als Regel eine Betrachtung zu sich selbst aus: es ist nicht selbst-reflexiv. Es ist die zu hohe Anzahl (un)bekannter / (un)bewußter Vorgänge von sich und anderen, die ein Vergessen bewirkt. Schon seit jeher versucht man in ganzheitlichen Betrachtungen die Darstellung „eines gedachten Schaltschemas eines Ich zum **kollektiven Unbewußten** (und umgekehrt)“ mit den Vor- und Nachteilen eigenen neuen Wissens zu durchdenken. Dies Wissen soll sowohl ein stetes Selbst-Finden eines eigenen, „neuen“ Wissens als auch eine andauernde, lebendige Stabilität in der Nutzung einer Selbstorganisation der **Informations-Sphären** und in ihrer Steuerung in den Sphären der **Zeit** aufzeigen.

In dualen Feldtheorien (20) kann eine erste Orientierung der Sphären erfolgen etwa durch ihre Aufteilung in Pole (\updownarrow), wie im wirklichen Leben sind dies eher lebensfeindliche Orte. Zwischen dem Bewußtsein (\uparrow) und dem Vergessen (\downarrow) liegt als einzige Steuerungsmöglichkeit für ein bewußtes Leben das (+)Aktive Vergessen (\updownarrow): vereinfacht als einfaches glauben, oder präziser: (unscharf)-abschätzen bekannt. Eine Sonderschullehrerin erzählte mir, sie bringe ihren Schützlingen, die zwar einen Videorecorder programmieren (*ich kann das nicht*), aber nicht bis hundert zählen können, nicht Rechnen, sondern Schätzen bei. Das nützt ihnen mehr im Leben.

Das Entdecken von **Kunst** oder des Abschätzens / Erkennens vom Raum-Zeitlosen ist dem Künstler vertraut, die **Wissenschaft** tut sich aber besonders schwer. Der Intellekt verunsichert dadurch, daß er als Beobachter außerhalb und nicht innerhalb der Dinge steht. Nur derjenige Begabte, der Intellekt und Ego auszuschalten, präziser: aktiv zu vergessen gelernt hat für den Moment künstlerischen Schaffens, entgeht dem Zweifel der Verunsicherung. Drum sagt mancher Künstler: „*Natur ist nur dann als Kunst erfahrbar, wenn man im Ur-Wald verharrt – ohne jede geistige oder körperliche Regung.*“ Es wird also nicht ein ständiger Wechsel um den Schnittpunkt der Zeit vollzogen, sondern vom **Bewußtsein ein Verharren im Nullpunkt**. Der Zugriff des **Unbewußten** zu ihm soll dabei maximal zu sein. Dies ist schon seit *Ur-Zeiten* die häufigste Taktik der Jagd, aber auch für die Kunst. Der Künstler arbeitet sich durch sein Werk durch und findet das *Ur-Motiv*, die Urform in einem Schaffen, manchmal auch im Schaffens-Rausch. Dies Wort Rausch präzisiert, wie das geplant-aktive Bewußtsein sich zur Kreativität verhält: es wird zunehmend un-bewußter. Darum sagt der Künstler: „*Es malt aus mir heraus!*“ Unendlich schwieriger für die Wissenschaft: je präziser ihr Bewußtsein wird (z.B. als Mathematik), um so mehr sondert es sich aus dem Wissen des ganzen Universums -des Wahrscheinlichkeitsfelds- ab; es stellt mit seinem Wissen ein Teil-Universum für sich dar mit einem (Nord)-Pol (\uparrow) als Maximum, der mit zunehmender Präzision immer mehr zur idealen Drehachse wird, um -nur den- sich alles andere Bewußte dieser Sphäre bewegt.

Denn entsteht nur ein maximal-bewußtes Wissen mit separatem (Nord)-Pol, so reagiert daraus als Kompensation zum Unbewußten eine Verstärkung der sonst nur schwachen, normalerweise zivilisatorisch gebundenen Urreize/Reflexe, indem die (virtuelle) Südpol-Achse sich verändert. Dann ist es Zeit, verstärkt auf eine (mehr persönliche) **Wissenschaft in der Form der Kunst**, eines ästhetischen Abschätzens, zu achten und andere, individuellere Ordnungsprinzipien zu Naturwissenschafts-Grundlagen in ihren Gültigkeitsbereichen anzuwenden (Seite 14: BERNINI !). Nutzt man diese Souveränität ästhetischen Abschätzens/Empfindens verstärkt als Wertgrund-



lage für eine **Gemeinschaft des Unterschiedlichen** zu den Wissensträgern anderer Gebiete, auch für hochkomplexe Gebiete, so kann diese Freiheit mit dem selbstgewählten, ausgesucht aktiven Vergessen durchaus vergleichbar sein. Zum Geltungsraum/Begriff „Willensfreiheit“:

Das Aktive Vergessen, das kollektive Unbewußte und die Eigenschaft der Zeit als steuerbare Informations-Sphäre sind die psychischen Funktionsbestandteile eines Anwenders für den Philosophischen Projektor.

Das reine Allgemeine Bewußtsein als (Nord)-Pol (↑)
Die Achsenorientierung erfolgt zum Individuum.

Das reine Unbewußte, das *Ur-Feld* als (Süd)-Pol (↓)
Die Achsenorientierung erfolgt zu den Sphären.

Das Aktive Vergessen in der aktiven (von einem selbst positiv akzeptierten) Anwendung ermöglicht das nichtchronologische Verknüpfen eigener Denkprozesse. Sie wissen zwar nicht, für was das nütze ist, was sie jetzt tun: denn das Verbindende folgt erst später. Es ist die Summe aus Anstrengung und Ästhetik, **die Würde**: sie trägt -das Provisorische -den Irrtum -dies Vergessen.

Sie ermöglicht auch eine intensive, vorurteilsfreie Zusammenarbeit möglichst unterschiedlicher, ja sogar widersprechender Charaktere (was sich nicht nur auf Wissenschaft beziehen muß), die erst zu einer Potenzierung an Möglichkeiten führt. So entsteht die erweiterte Freiheit, die als ein bewußtes, *sporadisches Vergessenkönnen* (z.B. des eigenen Vorurteils) die Zunahme an Sozial- und operabler Wissensbefähigung bewirkt, wobei dies, und das ist das Entscheidende, mit dem **kollektiven Unterbewußtsein Aller** in begrenzt planbarer Wechselwirkung steht, und zwar als eigene Entscheidung „wann“ „was“ „vergessen“ wird. Ist dies Wissen als Gesamtes präziser und berücksichtigt es die Interessen Aller, so gibt es ein gewählt-günstigeres Schicksal.

Das Schicksal ist keine Einbahnstraße wie etwa der Begriff Heroik (dem Menschen eine Chance lassend) oder Tragik, der dem Determinismus ähnelt und als eine vom Mensch geglaubte Vorstellung in Wechselwirkung mit dem Aktiven Vergessen ihn in eine angebliche Vorbestimmung einbinden will. Bei Wissenschaftlern, durch deren Arbeit eigenes, neues Wissen entsteht und die unbewußt an diesen Determinismus glauben, bildet sich als ein Gegensatz eine Zunahme ihres „(-) aktiven Vergessens“, die ihre im kollektiven Unbewußten verankerten Vorstellungen verstärkt als Schicksal realisiert: ihre Lebensarbeit erscheint ihnen -in Unkenntnis des eigenen Aktiven Vergessens- auf einmal als zweifelhaft: Sie schätzen sich als vom Schicksal verdammt ein.

Grundsätzlich ist dies so Neues nicht, in vielen anderen Formulierungen seit alters her bekannt. Dieses „pseudoaktive“ Umgehen mit dem kollektiven Unbewußten konnte bislang nur als nicht aufzeichenbare und nicht kontrollierbare geistige Tätigkeit ausgeübt werden. Ist etwas Planbares da, so möchte man es auch gestalten. Dazu ist aber eine gewisse „Fixierung“, ein Festhalten, Nachbetrachten, Rückkontrollieren oder Vorweg-Beobachten nötig. Diese Eigenschaften könnte der Philosophische Projektor im Fernabbildungsfall von Zukunftsstrukturen mit übernehmen, in dem Fall sind all diese Hinweise zu Fragen der Stabilität der eigenen Psyche für einen sicheren Umgang mit dem Wahrscheinlichkeitsfeld eines **Philosophischen Projektors** (↑) unabdingbar.

Die Wissenschaft stellt seit jeher ihren Bewußtseinszuwachs als freies Wissen dar, der Einfluß Unbewußtens blieb dabei zu lange unberücksichtigt. Als **Ganzheitliche Wissenschaft(19)** ist es notwendige Pflicht „einen (Süd)-Pol (↓) des Zweifellosen“ zu präzisieren, zumal dies langfristig für den Gegenpol eine günstige Erweiterung individueller angelegten Bewußtseins bewirkt. Wird ein Pol (↓) als **Nicht Denkbare** bewußt erdacht, so ist als Zentrum des Unbewußten naturgemäß das maximal Un-Nennbare einer Zeit zu zeigen, vorteilhaft kann dies in der Personifizierung eines modernen? Mythos erfolgen; ferner können auch andere Vorstellungswelten, wo andere Mythen, anderes Unbewußte Pole bildet, eine mehr tragfähige Simulation und Rückschluß zur eigenen Welt ermöglichen. Denkt man sich in diese Vielzahl von Vorstellungswelten hinein, so kann man durch die unterschiedlichen Formen der Pole (↓) Rückschlüsse in der Tradition der bewährten Naturwissenschaften in der Form eines Koordinatennetzes ((↑)); Autopsychometrie) finden.

Jedes ist mit allen verbunden: es bildet eine Einheit, je stärker, sinnvoller und gleicher dies ist. Liegt der Kosmos durch bi-atomare Wechselwirkung (**20- 1**) als Schwere und Zuwachs auf einer



Welt, so bewirken ihre verschiedenen „Achsen“ als geophysikalische Präzession im Erdinneren Strömungen, an der Oberfläche quasi-„~ polarisierte“ Schwere-Änderungen und durchaus auch des Bewußtseins. Strömungsvorgänge erzeugen stets als Bewegtes Induktion und Fernwirkung.

II. Eigenschaften eines Philosophischen Projektors und Verbot des Ursprung-Prinzips, über Bewußtseinswandel und neue Bauformen sowie weiterführende Technologien.

II.1. Wirkungsweise

Am 13. 6. 2002 ist eine Novelle des Bundesarchivgesetzes der BRD in Kraft getreten. Die bisher 80-jährige Schutzfrist für geheime Archivalien wurde vorzeitig auf nur 60 Jahre gesenkt bzw. für Vorgänge auf Bundesebene bis zum Stichtag 23. 5. 1949 freigegeben. Anhand der BIOS- und anderer Reporte lassen sich nun mit aller Wahrscheinlichkeit (als Wink für Rechercheure ein Spruch ALEXANDER VON HUMBOLDT'S: „*Man sieht nur das, was man weiß.*“) bestimmte Richtungen bisher unbekannter Forschungsvorhaben entnehmen, die ihre geistige Basis in Versuchen der frühen 20er Jahre haben. Als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen kann ein schon 1956 freigegebener Bericht (22) dienen. Mit solch einer transformatorischen Anordnung wird eine Art virtueller Energie (23) erzeugt. Bis jetzt sind viele Versuche beschrieben worden, die eine vermeintlich reale, kontinuierliche Energiezunahme als Ziel verfolgen; real ist aber anzunehmen:

Bei Vollast tritt, ähnlich wie bei dem Minimumstrahlverfahren (12), eine Steigerung der virtuellen Genauigkeit im Inneren von parallel gegenübergestellten bzw. verschlossenen (kegelstumpfähnlichen?) Geräteanordnungen auf. Um bildhaft diesen virtuellen Vorgang zu verdeutlichen, denken sie an den alten Schulspruch „*minus mal minus ergibt plus*“ oder noch besser: „*virtuell mal virtuell ergibt Reales*“, so lassen sich fern liegende, reale Koordinaten der gewählt-gleichen Konstantenzusammensetzung ansteuern und betrachten. Dieses (14) Projektionsverfahren, im weiteren der „**Philosophische Projektor**“ genannt, ermöglicht die in „Abbildung und Einbildung – Teil II“ dort nachzulesende Ziel-Vorstellung: die Realisierung der Idee einer Fernabbildung (**das Tarnnetz**). Bei einer Fernabbildung im *normalen Energiemodus* ist in dem beobachteten Gebiet nichts, was auf Beobachtung irgendeinen Rückschluß nehmen läßt, wohl aber beim Beobachter (der Punkt).

Erst im *hohen Energiemodus* bei einer gewollten Überlastung der Koordinate kann die virtuelle „Umklappung“ einer inneren Geräteanordnung eines Projektors in einem beobachteten Gebiet wahrgenommen werden, wobei dann am Zielort ein von außen beobachtbar abgeschlossenes, reales Objekt entsprechend der inneren Projektoranordnung sichtbar wird. Gerade bei einfacher Geräteanordnung stellt diese effektvolle „Umklappung“ während eines Koordinatendurchgangs wegen ihrer hohen Streuwirkung zu all den bekannten Fundamentalkräften (starke, schwache, elektromagnetische, „gravitative“ Kernbindungskräfte) und der sogenannten informativen Kräfte in ihren jeweiligen Sphären mit all ihren Nebeneffekten eher eine Art Holzhammermethode dar:

Eine Technik also mit besonders hohem Schmutzgrad.

Die Koordinatendurchgänge eines einfachen Projektors im Einschalt- und Ausschalt-Vorgang (Rücksturz) selber ähneln einem unbeteiligten Betrachter stark beschleunigt drehenden und sich bewegenden, komplexen Beugungsstrukturen ähnlich in der Kristalloptik (wohl mit zusätzlichen Freiheitsgraden), verbunden mit einer Art gigantischer BRAUN'scher „Quanten“-Bewegung durch Raum und Zeit, wie auch der Nebenmaxima (wie bei einer Beugungsfigur) höherer Ordnung in der Zeit. Wohl wurde diese Belästigung, besonders die der informativen Kräfte, mit Verfügbarkeit und Einführung des PC-Computers ab 1990 gesenkt, wenn nicht sogar fast eliminiert. Andererseits wurde der Streugrad dieser informativen Kräfte natürlich auch besser erkannt und in den unterschiedlichen Maßstäben speziell nuanciert differenziert anwendbarer.

Grundlage unserer allgemeinen physikalischen Vorstellung ist, daß alle Vorgänge nach Raum und Zeit geordnet und vom erkennenden Bewußtsein völlig unabhängig sind. Anders formuliert: Physikalische Vorgänge finden in einer völlig objektiven, unpersönlichen Raum und Zeit erfüllenden



Welt statt. In dem Moment, wo konstruktiv verschiedene, auch mehrere ausgewählte Zeit-Ebenen und Informations-Sphären untereinander wechselwirken, entstehen völlig neue Kombinationen und Effekte beliebigster Art, die sich dank der *nur für einen menschlichen Betrachter* geltenden Zeitlosigkeit ihrer Entstehung kaskadenartig zu extremen Werten von selbst beschleunigen.

Das **einfache Kaskadenereignis** bleibt in der vom Vorwissen der Person als Idee gesehene Kombination aus Unterbewußtsein und Zukunftsstruktur in einer Pseudo-Zukunft: dem Wunsch, -Glauben oder -Ziel. Von diesem Ziel ausgehend wird durch rückwärtiges Durchlaufen der Zeit bis zur Gegenwart, dem Nullpunkt, der bestimmbarer Handlungsablauf beeinflusst. Zur Verwirklichung bedarf es der Unterstützung des Menschen, sei es durch aktives Handeln oder Erzeugen eines geistigen Umfeld, wo diese Pseudo-Zukunft als ein Bewußtsein wahrgenommen wird. Diese Pseudo-Zukunft kann je nach Intensität über Selbstorganisation (24) verfügen, es ist dann die sich selbst erzeugende Zukunft, die nur für sich selbst da ist. Darum kann sie sich in der nicht akzeptierten Gegenwart auch nicht selbst verwirklichen. Sie erzeugt ein eigenes Kokon, deren Fäden uns zwar auch schon in der Gegenwart umgeben, deren Inhalt wir aber nur kennenlernen, wenn wir den Fäden folgen, ihnen glauben. *Seit Urzeiten* wird diese Ziel-Vorstellung vom normalen Bewußtsein durchgeführt, wo Persönlichkeit, Dauer und Anzahl von Mensch und Lebewesen eine sonst nicht wahrnehmbare Signifikanz im Alltag zu einer statistischen Relevanz bündeln können.

Das **starke Kaskadenereignis (Nothung, das Schwert)** entwickelt sich bei präzisiertem Denken. Die Darstellung einer Zukunftsgestaltung orientierte sich damals an HANS REICHENBACH (25). Genau dies Unterbewußtsein ermöglichte die Stabilisierung einer Zukunftsentwicklung in ferner Zukunft als Idee, die sich zur Stabilisierung ihrer Selbst zum fortlaufenden Ausgangspunkt ständig zurückbewegt. In der unbegrenzten Weiterentwicklung in eine Zukunft hinein können selbst schwächste Wachstumsprozesse von Steuerungsformen des Unterbewußtseins durch die Zeitlosigkeit sich instantan zu enormen Potentialsperren entwickeln und sich, unbemerkt vom Erzeuger, zu selbst stabilisierenden, kybernetischen Systemen (24) fortentwickeln. Ihre virtuell zunehmende Energie entnehmen sie anderen, selbst stetig kleiner werdenden, Potentialsperren gleicher Grundstruktur anderer -auch zukünftiger- ähnlicher Denk-Kombinationen bei gleichen Parametern. Die Stabilität solcher Systeme ist generell durch offene Einbeziehung zum Gesamtsystem als Endlichkeit erfassbar und kann durch Einengung, wie etwa die der unendlich möglichen Einmaligkeiten (Kunst) oder mit der statistischen Reduzierung von Teilen der allgemeinen Phantasie, ersetzt werden.

Das **maximale Kaskadenereignis (der Ring)**: Wenn in der bislang bekannten, chronologisch geordneten Denkweise ein Kaskaden-Ereignis – etwa im Computer mittels des so unbeliebten „Absturz“ – eintritt, so ist in der neuen Technik bei *maximalem Energie-Einsatz*, so ironisch dies klingen mag, genau dies erwünscht: als „Absturz“ eines hochkomplexen, multi-chronologischen Programms der verschiedenen Sphären entsteht eine Materialisierung, eine reale Einmaligkeit. Auch sprachlich macht sich dies gut – es entspricht der Denkweise aller Mythen und Legenden:

Die Entstehung oder die geistige Schöpfung Materiellens aus einem geistigen Kosmos: Siehe auch Schwerdatenforschung

II.2. Verbot des Ursprung-Prinzips und Bewußtseinswandel

Versucht sich der Mensch unvorbereitet darin, so dürfte wegen der oft nicht besonders positiven Ausrichtung der Psyche des Einzel-Individuums, die ja mitbestimmend wirkt bei den Kaskadenereignissen, von Einzelpersonen oder zu einseitig orientierten Gruppen, die bei Vorversuchen bzw. Ersteinschaltungen beteiligt waren, für die weitere Zeit eine zu gewichtige Überlagerung mit ihrer zum Zeitpunkt der Erstversuche jeweiligen eigenen, damaligen Psyche bzw. Psychengemeinde (in der Zeit als Oszillation bemerkbar) eintreten, die solange bis in eine fern entstehende Zukunft übertragen werden kann, solange psychische Empfänglichkeiten zu Ausrichtungen einer aktuellen Generation damaligen Richtungen und Bauarten angepaßt sind. Andere, völlig neue Bauarten eines Philosophischen Projektors würden eine bestehende Zeitstrukturfestlegung, wie schon auf Seite 20 erwähnt, durch Anzahl und Dauer ihrer Einschaltung statistisch vermindern.



Als starker Fehler für die Gesamtheit gilt die historisch genaue Rekonstruktion des erstmaligen Einschaltvorgangs, ähnlich **der Büchse der PANDORA**: ein „**neu-Beschreiben**“ kann ein fatales „**neu-Beleben**“ eines Anfangsfehlers (GAU) bewirken. Denn wird das kollektive Unterbewußte im Philosophischen Projektor verstärkt, der vereinfacht **selbst ein Feld der Unschärferelation** darstellt, so tritt die (interferenzähnliche) Art eines Selbstschutzes dieses Feldes auf: die Zeit-Dauer. Die weitere Vermeidung wäre vermutlich möglich durch individuell ermittelte PANDORA / MEDUSA-Schaltungen mittels heutiger (gegenseitig-komplementär) psychische Filter I. Ordnung: dem Tabu.

Soll **eine Wissenschaft** oder die technologischen Grundlagen eines Aktiv-Vergessen-Feldes von ihm selbst (aktiv-fördernd als Dauervorgang im monopolartigen Sinne einer Selbst-Stabilisierung) für alle Anderen aktiv-vergessen werden, so findet dies nur am Rande des Bewußtseins statt; eine Minderung könnte mittels eines Bemühungsprozesses ermöglicht werden. Ähnlich dem Minimumstrahl-Verfahren könnte durch eine hohe Menge / Anstrengung das eigentliche Kerngerüst (als Interferenz) gezeigt und als nicht zu hinterfragende Black-Box-Schaltung illuminiert werden, sofern man es aus weitem Abstand betrachtet. Einfacher verständlich:

Stützt sich **die Kunst** für einen erhofften Kreativitätsgewinn zusehr auf eine Beeinflussung aus einem getrübtem Unbewußten ab, so zeigt die Kombination bisher angewandter Technologien und Anwender als Resultat eine Kunst in Form einer Wissenschaft auf (bei zu krampfhaftem Bemühen gar nur mehr psychotische Züge). Der Künstler kann zumindest eine Trübung seines Unbewußten reflektieren: als Kunst, die genau dies wiedergibt. Aber ein Wissenschaftler kann solch eine Beeinflussung nur weniger wahrnehmen, er ist seitdem ihr eigentliches Opfer.

Als schwacher Fehler, der nur das Bedienpersonal betrifft, kann die Summe dieser äußeren Phantasien, die im Dauerbetrieb des Philosophischen Projektors entstehen, Einzelne in einer Art geistiger Potentialmulde, mentaler Stille und gefälliger Selbstreflexion verharren lassen. Aber die Projektionen zu ignorieren wäre das Beste für eine stabile, kontinuierlich-künstlerische Phantasie. Geschieht dies nicht, so wird er langsam zum eigenen Opfer. Getreu dem Motto: „*Zeige mir deine Ergebnisse – und ich sage dir, wer du bist.*“ ist es klar, warum nichts aus dieser monopolistischen Forschung bisher öffentlich zu sehen ist. Nur öffentliche Technologie kann von Interesse sein.

II.3. Risiken und Betriebs-Sicherheit mit neuen Bauformen

Der häufigste Fehler ist eine unbewußt-seelische Vorstellung als real-äußere Projektion wahrzunehmen: so überrumpelt einen die eigene, unterbewußte Phantasie. Als Spiegelbild erscheint ein personifizierter Mythos der eigenen Zeitepoche, der alle in ihm angelegten Eigenschaften auf die Umgebung, sofern dafür latent empfänglich, auf's äußerste verstärkt: dem Laien sei dies als eine maximale Gleichkoppelung auf seelischem Gebiet, eine Art „Laser“-Prinzip, erläutert. Wie oben erwähnt, können durch ausgewählte Zeitebenen auch die eigenen Informations-Sphären, die Psyche, miteinander wechselwirken. Eine Eigenkontrolle zu sich selbst wäre: Würde man sich selbst vertrauen, träte man aus verschiedenen Zeiten sich gegenseitig unbekannt entgegen?

Eine Stabilität für die Anwender in den Vergnügungsparks wäre vorhanden durch die Auswahl ausgewogener Gruppen und deren Anlernen und Schulung zum spontanen Gegen-Reagieren im Spiel eines sozialen Miteinander auf Realisierungen durch unbewußte Reflexe und Psychosen. Für Hersteller und Service-Techniker könnte, ähnlich wie in der Politik, wegen der seelischen Stabilitätsvorgabe zu einer Filtereinjustierung zusätzlich noch ein Mindestalter zu empfehlen sein. Als Warnzeichen für Philosophische Projektoren wird das Yin-Yang Symbol ☯ empfohlen.

II.4. Weiterführende Technologien

II.4.1. Berufs-Träumer und Sozial-Schulung

Sie sehen untrainiert das, was sie spontan im Unterbewußtsein glauben – über diese schnell erfolgende Wechselwirkung kann eine Art Verfestigung zum Materiellen erfolgen, reversibel durch einen Gegenspieler. Der neue Freiheitsgrad der Ausdrucksmöglichkeit würde dann soweit reichen



wie die Phantasie selber. Positiv könnte es aussehen bei künstlerisch begabten Menschen oder Kindern, die aber als größere Gruppe auftreten (27). Dort können sich psychische Eigenheiten des Einzelnen zu einem harmonischeren Gruppenbild überlagern. Für ein Ziel „stabile Psyche“ wären völlig neuartige Schulungs- und Vergnügungszentren möglich, je nach geistiger Konditionierung auch für Kunst oder Wissenschaft. KURT LAEWITZ hat schon vor über 100 Jahren den Beruf des Berufsträumers vorweg gesehen. Wenn dann noch vorher ein Film mit positiver Ausstrahlungskraft als orientierende Vorlage gezeigt wird, etwa im Futuroscope bei Poitiers in Frankreich mit seinen herrlichen Imax-Filmen perfekter Bildqualität, dann kann etwas wirklich Positives herauskommen: für den einzelnen Besucher, für die Gruppe als Ganzes und auch für alle anderen auf der Welt.

II.4.2. Meßverfahren und Autopsychometrie

„Wenn ich mich irre, ... so bin ich.“
AUGUSTINUS

Auf Seite 22 steht als Anregung neuer Meßverfahren eine Nutzung aller Konstanten, die als „Rausch“-Summe zusammen Null, den Raumpunkt, zu ergeben haben. Dabei kann die Gleichförmigkeit eines psychischen Ablaufs, ähnlich wie in der Physik, von einem darin befindlichen Beobachter nicht gemessen oder wahrgenommen werden, wohl jede Beschleunigung, Richtungsänderung oder Drehung. Wenn zu Haus bei Ihnen ihr Computer „abstürzt“, spiegelt sich dort ein von Ihnen empfundener „geistiger Wert“[⊖] zweifelhaften Inhalts, über den die Götter schweigen mögen. So liegt die Annahme nahe, wenn neue Technik so stark mit der menschlichen Psyche wechselwirkt, diese mangelnde Stabilität und Fluktualität mittels psychische Filter II. Ordnung zu nutzen, wie etwa in der Form eines erweiterten BCI (Brain-Computer-Interface), nämlich als:

Meßverfahren in der Form des Negativausschlusses

Dies käme all den etwas psychisch labileren Personen zugute, deren Geräte seit jeher unter einer statistischen Zunahme von Fehlern leiden. Funktionstüchtige, sozialere Geräte[⊕] für jeden sind das Ziel. In modernen Anleitungen werden Fehler des Produkts nicht Fehler oder Dummheit des Konstrukteurs genannt, sondern Herausforderung (bugs). Nun sollen sich die Konstrukteure doch mal einer echten Herausforderung stellen, die alle bugs[⊕] (Herausforderungen) löst.

Die Art der Informationsermittlung, etwa eines neuronalen Netzes, kann in einer chronologisch gestaffelt eingegrenzten Raum-Zeit nicht zu befriedigenden Resultaten gelangen. Möglich wäre: Mit einem Eingriff/Beobachtung anderer Zeiten/Sphären kann „die Aufhebung einer Quanteninformation an sich“/das Vergessen sowohl durch eine Verschiebung oder gar Kompensierung in anderen Zeiten/Sphären als auch in einem Konfigurationsraum sinnvoller darstellbar sein.

Jeder, der von einer möglichen Veränderung der Zeit und deren Auswirkung auf die Zeitepoche hört, möchte instinktiv die Vorstellungen seiner eigenen Zukunft oder die seiner Gruppe sicher gestellt wissen. Veränderungen der Zeitstruktur können, falls überhaupt, nur unter besonderen Vorkehrungen vergleichend gemessen werden (Am Ende von „Die Sieger ...“ angedeutet).

II.4.3. Medientechnik und Informationsübermittlung

In II.5 werden neueste Mediengesetze erwähnt, die auch nicht elektromagnetische Medien betreffen. Siehe auch in „Abbildung und Einbildung – Teil II“ den Hinweis zum Public Code.

II.4.4. Geplante Vorhaben und noch offene Fragen

Erreicht die Technik bei marktüblichen Produkten die physikalischen Grenzwerte, so ist eine weitere Qualitätssteigerung nicht mehr zu erwarten (es sei denn, neue physikalische Gesetze würden erscheinen). Dies kann langfristig zu Akzeptanzproblemen führen. Die psychologische Erkennbarkeit von Grenzwertprodukten ist durch ein anderes, neues Maß der Glaubwürdigkeit zu kennzeichnen. Dies ist Forschungsgegenstand, über das Projekt Gigabitfilm bin ich mit dem Phänomen des Aktiven Vergessens als Realität seit langen Jahren vertraut.

Oft nur durch Unsinniges fragen bekommt man etwas anderes zu fassen. Nehmen wir doch als Beispiel den Gedächtnisverlust durch CREUTZFELD-JACOB / BSE und den Gegensatz dazu in Form von Großrechneranlagen. Ist da ein Wertewandel geschehen, wer muß für was – ironisch



gemeint – den Kopf erhalten? Verschwindet die Bedeutung des menschlichen Schicksals aus der Sphäre der Technologie? Ist eine Informationsmenge etwa global begrenzt?

Könnte eine generelle Zukunftsbetrachtung für eine Fehlerlosigkeit sorgen, oder entstehen gar wegen eines Fehlerlosen, Vollkommenen irgendwelche Spätfolgen – etwa die Langeweile? Kann man Negativwerte konzentrieren und entsorgen? Gibt es so etwas wie einen Umweltschutz für die Informations-Sphären oder für die Zukunft – etwa in der Form der eigenen Kreativität?

II.5. Informationsverzicht und Stabilität

„Das einzige Mittel, den Irrtum zu vermeiden, ist die Unwissenheit.“
JEAN-JACQUES ROUSSEAU

In den Grenzbereichen der Unschärferelation kann ein Verfahren liegen, daß über die Nicht-Lokale Wechselwirkung zu einem Informationsmedium ausbaubar wäre. Neueste Mediengesetze schließen für Informationsmedien auch nicht-elektromagnetische Medien mit ein, parallel dazu wollen neue Gesetze zur Förderung von Verwertungsinteressen von Informationsmärkten das Innovationssystem der Wissensgesellschaft schwächen – niemals wird sich PALLAS ATHENE von Nibelungen (28) einen Astronautenhelm mit fernsteuerbarem Visier gefallen lassen.

Wenn man jegliche Information zu einem gesuchten Thema aus einem Zielareal oder einer Umgebung ablehnt, so entsteht im Laufe der Zeit um das Suchgebiet eine strenge, aber immer kleinere Sphäre eines (angenommenen) Wissens, nur nicht vom Inneren. Die Grenzzone zu dem Inneren läßt aber erkennen, ob sich dieses Innere überhaupt lohnt. Durch die lange Zeit der Beobachtung können langfristige Bindungskräfte beobachtet werden. In dem Moment, wo ein Bereich des inneren Wissens zum Beobachter käme, wäre er ja im Inneren und damit als Folge von Wechselwirkungen vom Inneren beanspruchbar. Verstünde man die Motive vom Inneren, so würde man Teil des Inneren. Darum ist es gut, nicht alles zu wissen, doch gibt es von BISMARCK den guten Spruch: *„Wenn man das Fernziel kennt, ordnen die näherliegenden Ziele sich rascher ein.“*

Das ganze ähnelt den Planeten und der Schwerkraft. Solange Energie da ist, kann man die Planeten umfliegen und sich von ihrer Schwere leicht lösen. Will man den Planet genau kennen, so muß man darauf landen, sofern die Energie dann für eine Rückkehr reicht. Bei unbegrenzter Reichweite spielt die Nichteinmischung zur Stabilität der eigenen Struktur die vorrangigste Rolle; die Balance der eigenen Struktur und die eines Informationszuwachses ähneln der Unschärferelation. Hält man sich selber streng an eine Nichtbeanspruchung von Informationen, so ist kein Belegen durch Quellen möglich, sondern nur Rekonstruktion aus diffus Umgebenden. Gibt man hierbei dem streng individuellen Wert Vorrang, so sind keine Fehler möglich.

III. Zur Zukunft von Kunst und Wissenschaft

Wissenszuwachs contra Unbestimmbarkeit

-Kunst- ist des Verstandes heilsame Verunsicherung durch eine Konfrontation mit dem Unbestimmbaren.

Für junge Menschen ist es wichtig, in voller Überzeugung neben der Tradition des Bewährten auch etwas bis dahin noch nicht Gewesenes, Neues, Lebendiges[©] als ihren Beitrag zu erschaffen. In vergangenen Kulturen mit einfachen Aufzeichnungsformen wurde Wissen dadurch lebendig gehalten, indem Aufzeichnung unvollständig war. Man mußte sich hinsetzen und den Vorgang „fast noch einmal von neuem erfinden“. Heute, wo jedes Detail einer Arbeitsvorgabe in Bild und Ton vollkommen speicherbar ist, macht es keine Freude mehr, etwas beigebracht zu bekommen. *„Das Wissen ist doch in all den Maschinen und Automaten, die Industrie nimmt einem das doch alles weg, sie weiß doch eh alles besser. Wir **müssen** derem Wissen **glauben**. Dann,“* sagt die Jugend, *„soll sie eben auch alles selber machen.“* Selbst Re-Vitalisierungen wie 60er, 70er oder gar 50er Jahre erschöpfen sich. Ist eine Jugend ständig vom vollkommenen Gedächtnis umgeben, besteht nach ihrer kindlichen Phase die Gefahr, daß die Jugendlichkeit, die Unbestimmbarkeit **als lebendig Neues** versiegt. Dabei ließe sich allein von der Vorstellung einer Kenntnis eines Philosophischen Projektors für ungeahnte, immer andere Innovationen ein Lernen und Denken anregen, das mit zeitlich variabel kombinierbaren Vorgängen, egal von welcher Natur, erheblich souveräner umgehen könnte. Ein kleiner Anstoß dazu ist im nächsten Beitrag enthalten.

**Kunst als Vorstufe der Wissenschaft****-Kunst-**

ist eine Annäherung an das Unbestimmbare, ständig umgeben von den Fragen „was kann ich wissen“, „was soll ich tun“, „was darf ich hoffen“, zweifelnde Weltfragen seit Alters her für alle Zukunft hinein von dem Innenleben des empfindenden Menschen.

Ein altes Verfahren in Philosophie und Wissenschaft um aus dem Nichts doch was zu machen, ist eine Art Trick. Man teilt das Nichts in zwei erdachte, gegenteilige Positionen beliebiger Art und setzt diese prozentual zeitlich unterschiedlich ein. Wären sie gleich, wäre ja wieder nichts da.

Da zwei Seelen in meiner Brust schlagen, Kunst und Wissenschaft, nehme ich, nur aus Freude am Tun, mir ein Heiligtum der Neuzeit vor dieselbe. Ich möchte dem Wissenschaftler mal zeigen, wie man Kunst macht. Also, da hab ich mal aus einem feuchten Keller eine Broschüre gezogen: „C. E. SHANNON, *A mathematical theory of communication*“, 1948, im blaugrauen Einband der Bell Systems Technical Journal, B-1598 Monograph. Da rufen alle Computer-Fachleute ergriffen: „Heilig – heilig – heilig!“ Recht so! Aber dies Heft war feucht, Gott-sei-dank lösten sich die Seiten nach einiger Zeit: der Text ist unversehrt – keine Wellen, nur rückseitig ist eine kreuzförmige Faltung erkennbar, am interessantesten ist der *leere* Einband hinten und die *Leerseite* daneben.

Da ist also dies *heilige*, die Reliquie unseres Computer-Zeitalters als Monstranz in Form eines aufgeklappten Tabernakel, wo man auf den letzten leeren Seiten des Wesens der Transzendenz gewahr wird. Auf dieser blaugrauen Rückseite, die im Relief des doppelt gefalteten Blattes ein Kreuz zeigt, haben sich oben links und rechts dicht neben dem Kreuz die weißen Pigmente des gegenüberliegenden, gestrichenen weißen Papiers durch langdauernde Diffusion übertragen.

Jetzt ist es *doppelt heilig* geworden, das nennt man Kunst. Hier hat Kunst sich selbst erschaffen, ich hab es nur gefunden. Auch zeigt es CLAUDE ELWOOD's Vergessens-Vita, ihm hätte es gefallen.

In der Wissenschaft wird durch Monotonie Wissen zum einfachen Glauben, ein wahrer Glaube wird im Fragen „Wie kann ich glauben trotz Theologie und aktivem Kunstschaffen?“ nie monoton, sondern durch seinen Zweifel lebendiges Wissen. Dieses Zweifelnde Wissen, dies ~Suchen ist auch das Oszillieren um den aktuell durchlebten Wirklichkeitspunkt, dem Schnittpunkt der Zeit.

Auch *dreifach heilig* könnte es bei dem SHANNON noch gehen, wenn man genau diese Art der Verteilung der Pigmente in diesem Koordinatenraum zu einer mathematischen Theorie von irgendwas ganz spannenden und wichtigen Neuem verwendet. In sich selbst aufhebende Un-Sinnigkeit stellt auch eine Form der Kunst dar.

-Kunst- ist die Aufgabe des empfindenden Menschen, das Innenleben nach Außen darzustellen.**Zu einer Kunst der Zukunft****-Kunst-** ist die nach Außen gerichtete Darstellung des Uneigennützigem am Menschsein, der Seele.

Wenn sie als Künstler wollen, daß ihr Werk fester Bestandteil der Zukunft sein soll, so stellen sie sich einmal doch vor, sie als Person wären mit ihrem Wissen real in einer Vergangenheit. Dort würden sie folgendes feststellen: Sie als Person würden dort als arrogant und selbstbewußt empfunden werden – denn sie wissen ja, wie dort alles ausgeht, darum können sie nicht mehr ein mentaler Bestandteil der dortigen „Gemeinschaft im + Wechsel/-Zweifel“ sein (milder, wenn sie in der Form derer Vergangenheit auftreten). Dies ist der altbekannte, gruppensdynamische Prozeß, wo eine Gemeinschaft nur sich selbst akzeptiert. Umgekehrt empfinden Sie als ein Mensch der Gegenwart etwas gar zu Neues, „Zukünftiges“ als arrogant und selbstbewußt, vereinfacht als: „*frech und dreist*“. Es ist also die jeweilig am Ort vorhandene Art einer Gruppendynamik, die eine freie Akzeptanz der verschiedenen, aktuell neu auftretenden Strömungen behindert. In den ersten drei Sekunden einer Begegnung laufen die Abschätzungen des kollektiven Unterbewußtseins ab. Dies bildet dann die Vorentscheidung für ein sich anschließendes, bewußt-logisches Handeln. Mit einem hohen Freiheitsgefühl, siehe auch S. 24 oben, kann jede Situation bewältigt werden.

Tauchen jetzt alle möglichen Zeitströmungen auf, so erfordert das Kunstempfinden von dem heutigen Menschen eine stärkere Zurücknahme eines Bewußtseins an lokalgruppendynamischer Zugehörigkeit. Als Grundgerüst sollte aber ein reichhaltig-globaler Grundwert an mythologischen Urformen und Werten verbleiben, wie etwa die persönliche Freiheit. Es mag auch andere Werte eines Mythos anderer Zeiten geben, aber nicht jede Zeit muß einem ja persönlich gefallen.



Zeitlose Kunst kann nur der sich nie abschliessende Teilbeitrag zu allen anderen, zukünftigen Zeitepochen sein. Die Existenz von **zeitlos positiven Kunstwerten** entsteht auch durch hohe Einmaligkeiten (statistisch positive Unwahrscheinlichkeiten im Zukunftsspektrum). Die Annahme von einer Existenz **zeitlos negativer Kunstformen**, einem Nicht-Sein in aller Zukunft, kann nur das Fehlen eines Handwerks, das Minimum, die Armut einer geistigen Anstrengung sein. Da die Zukunft sich ja noch ihre jeweilige Anstrengung/(♂) (siehe *Abbildung und Einbildung – Teil I*) selber durchführen muß, so können bestimmte Aspekte in der jetzigen Gegenwart eben noch nicht vollständig gewußt werden, auch durch eine übermäßige Anstrengung nicht, höchstens in der Ästhetik/(♀) als Form eines allgemeinen Bewußtseins über ein Aktives Vergessen.

IV. Historisches über eine schon existente Idee des Philosophischen Projektors

Die Idee einer Fernabbildung entstand vor etwa über 15 Jahren als eine Weiterentwicklung der Photographie (siehe *Abbildung und Einbildung – Teil II*). Parallel zu dem Durchdenken eines Informationsverzichts (siehe Seite 29) und zu einer möglichen Theorie einer Fernabbildung gab dies für den Sonderfall monopolartiger Anwendung und daraus folgenden juristischen, ethischen und gesellschaftlichen Problemen zu der starken Vermutung Anlaß, daß diese Idee durchaus schon existiert. Nichts ist langweiliger und reizloser als ein Epigone zu sein und nachzuerfinden, doch fiel dabei die Problematik der Kunst auf. Die Art ihres Einflusses hin in Richtung Neuzeit in der eigenen Vorstellung eines zeitenparallelen Denkens deutete auf Ungenauigkeiten, zu deren weiteren Klärung die Bedeutungen des Aktiven Vergessens, der ständig neuen Stabilität des Universums und der Informations-Sphären (siehe Seite 22: *Die Mathematik*) verhalfen.

Die Sieger – In der Maschinerie des 20. Jahrhunderts *oder*

das Unnennbare –untrennbar parallel im Sinne Ganzheitlicher Wissenschaft– als Mythos geschichtlicher Abläufe. Zu einer Dramaturgie des 20. Jahrhunderts, insofern Philosophische Projektoren dort zur Anwendung kamen.

Die Grundlagen für diese dramaturgische Idee eines historischen Ablaufs als Schauspiel

Der in „*Die Sieger ...*“ genannte dramaturgische Handlungsablauf muß wohl ohne jede Gewähr einer Richtigkeit (PANDORA-Problematik) sein, Namen mit der anderer Personen sind rein zufällig. Die offiziell bekannt-historischen Abläufe, eine frisch-unverfälschte Schilderung des kollektiven Unbewußten und die Kenntnisse zur Funktionsweise eines Philosophischen Projektors ergeben die Teilstücke für ein dunkles Kapitel, wobei drei Bedingungen erfüllt sein müssen, **erstens**: bei einer genügend genauen technischen sowie psychischen Beschreibung des Philosophischen Projektors müßten sich daraus **zweitens** sämtliche bekannt gewordene Phänomene ergeben, sowie **drittens** die sprunghafte Geschichte von 1933 an bis heute erklären. Die drei Bedingungen wirken wechselseitig, wobei der Faktor PANDORA und -/MEDUSA* präzise zu berücksichtigen ist.

* Als PERSEUS das Haupt der MEDUSA dank des spiegelnden Schildes (ähnlich Interferenz) abschlug, entsprang (ähnlich Doppel-Interferenz) dem Rumpf u. a. PEGASUS.

Der grobe, hier beschriebene, Handlungsrahmen „*Die Sieger ...*“ entstand September 2002 in drei Tagen nach Fertigstellung der drei Teilbeiträge, kritisch war die Darstellung des Begriffs „*Endsieg*“, der hier nur aus der streng-physikalischen Vorstellung der „*Interferenz*“ ausgewählt wurde. Sie kann nur funktionieren, wenn das Vertragswesen vor 1933 entstand. Im Monopol eines **einzelnen** erkennt man heutzutage ein Verbrechen (das Tabu), doch **wenige** Anwender schon als milder im Urteil. Darf es **allgemein** angewendet werden, so wendet sich endlich das Schicksal. Ich sehe diesen Text nur als erstes, grobes Konzept in der Zeit, die nur dann möglich ist, wenn alle ehemaligen und zukünftigen Anwender einen größeren Nutzen davon erzielen, denn die Auswirkungen eines Philosophischen Projektors sind bei einer isolierten Anwendung monopolistischer Anwender immer weniger von denen selbst bemerkbar.

Wenn es den Philosophischen Projektor schon gibt, wäre ihre Historie, durch dessen eigenwillige Technik und Wechselwirkung von menschlicher Psyche und Erstgerät bedingt, auch im völligen Unwissen rekonstruierbar? Ist überhaupt das Umfeld von PANDORA's Schachtel als schwaches



Illuminat in der Reflexion eines Schatten vor-/darstellbar? In „*Vivat Lux*“ konnte die große Summe an real-historisch verbürgten Informationen, dank der glücklichen Idee zu einer Dramatisierung, in einer Art Spiegelung/Rückprojektion **zu einem Mythos hin** reduziert werden. So lag es nahe, diese Art des Vorgehens auch auf den Philosophischen Projektor anzuwenden, doch hier für eine erstmalig öffentlich orientierende Rekonstruktion von anzunehmenden Handlungen und historischen Abläufen genau umgekehrt: **aus einem reinen Mythos heraus** als Dramatisierung. Denn gibt es diese Technik als Realisierung eines gesellschaftlichen Mythos des Unbewußten, so war zuerst dafür Material in Form der Kunst der letzten Jahrtausende zusammenzustellen, wofür ich mich schon immer interessierte – siehe „*1000 Jahre Warten*“.

Schaut man den Mythos geschichtlicher Abläufe einer Technologie an, die durch Beschreiben einer Zeitstruktur einen eigenen Mythos(17) startet, so kann dies wohl in einem Mythos(28) erfaßt werden. Diese einzelnen, unklaren Teile richtig zu ordnen liegt im Sinnverständnis unserer Zeit. Von Historikern wie JOACHIM FEST wird immer wieder betont, wie unverständlich die Brüche im Geschehen des 20. Jahrhunderts waren, vielleicht kann diese Rekonstruktion aus einem Mythos heraus Gegebenheiten klären, auch vom Pflicht- und Mitgefühl zu denen gegenüber, die zu diesen Zeiten keine Fragen mehr stellen können; zumal durch die Gunst von Beruf und Wohnsitz (29) ständig ein intensiver Kontakt zu kulturellen und politischen Persönlichkeiten aus allen Ländern besteht, mit denen über vieles gesprochen wurde und wo manch zusätzliche Anregung herkam.

In dem bedeutenden Film „*Rashomon*“ von AKIRA KUROSAWA von 1950 werden alle Beteiligten (auch die Verstorbenen) und Sphären zu Wort gelassen, und doch ist die Wahrheit verschlossen. Die Wahrheit ist die Summe der Beteiligten und die Summe des Individuellen, des Lebendigen. Ein guter, wahrer Spruch: „*Trauern wir um die Verstorbenen, doch kämpfen wir für die Lebenden.*“

In dieser Rekonstruktion von unbekannt-historischen Abläufen wird versucht, dies für eine Öffentlichkeit mittels entsprechender Sprachformen und angenommener Personen genügend darzustellen. Das am Ende von „*Die Sieger...*“ auftretende Chaotische ergibt sich aus der weiter unten im Text erläuterten Zyklenhaftigkeit. Eine darüber hinaus gehende Präzisierung dieser Verhältnisse halte ich zur Zeit für nur wenig hilfreich und überflüssig, im Zweifel möge immer die Anmerkung (28) gelten und – hervorragenderweise – das Schlußwort.

Zum Schauspiel:

*Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
das ist im Grund
der Herren eigner Geist,
in dem die Zeiten sich bespiegeln.*

J. W. V. GOETHE



Michel Tommy Marianne Iwan Sam

„*Stets vorn'weg im Tross – die blauweissrot'n Radaunauten, ...*“

Eine dramaturgisch aufgearbeitete Mythos-Deutung ab 1900 **unter** den Brettern, die diese Welt bedeuten. Hier hängt alles Treiben mit allem Wirken in allen Ebenen zusammen, hier bietet sich zur Verdeutlichung das ganze Theater mit all seinen Einrichtungen an. Theater-Maschinisten, Souffleuren und Direktoren usw. können in freier Anlehnung zu den in den Anmerkungen (28) angeführten Nibelungen mit ihrem „tiefem“ Sozialverständnis als echt oder gespielt Verwendung finden. Gewisse Passagen zum Beispiel können auch durch den Eisernen Vorhang stattfinden.

War ein Philosophischer Projektor erstmals auf Leistung gebracht worden, so dürfte die geistige Strömung dieser Zeit (30) und alle Vorarbeiten in Deutschland (31) um 1925 sicher zu den denkbarst falschesten Zeitbedingungen aller Zeiten geführt haben, die wiederum den größten annehmbaren Unfall (32) verursachten: kein Wunder bei einem Geschäft, das von seiner Finanzierung her im Verborgenen (siehe in „*1000 Jahre Warten*“: das Surrealisten-Manifest von 1925) blühen wollte.



Die historischen Abläufe nach dem Krieg sind ja sehr gut aufgearbeitet, doch ist mitunter ein frisches Werk, direkt aus der ersten Emotion geschrieben, aufschlußreicher zu einer Lage des kollektiven Unbewußten (siehe Ende (33)) als alle Mutmaßungen zu diversen Kreisen und Zirkeln.

Zur Philosophie:



Troja-hü Heideggerli Kaliba/ngo Un-ruh
 „... dahinter mit Getos die Philistroph'Rabauken.“

*Laterna Magica-Streifen um 1900
 von ERNST PLANK, Nürnberg*

*Wo der Philosoph Platz genommen,
 sind die Geister hochwillkommen.*

J. W. V. GOETHE

Die Konstanz von Irrtum und Gewalt sind schon dauernde Werte, doch wandeln sich diese in eine mildere Form im Laufe der Zeit, wenn ein neuer Zyklus beginnt. Durch das Leben im ständigen „Untergang des Universums“ hat das Leben immer den Charakter des Provisorischen als Dauerzustand, ewig Geschaffenes ist ja Vergangenheit. Ironie ist nur dort in der Gegenwart angebracht, wo das Geschehen die Allgemeinheit ausschließen will. Dies kann auch durch die künstliche Zeitstruktur geschehen, die zu ihrer Erfüllung ja willig-törichte Helfer brauchte (34), der aus globaler Langeweile verantwortungslos vor sich hin fabulierenden internationalen Presse und ihrer leichtgläubigen Leser, die zu sehr nach hysterischer Aufwiegelung und Lüge sich sehnten.

Nach einem globalen Krieg, einer Seuche und einer Hungersnot findet man in streng geheimer Militärforschung halb durch Intuition, halb durch's Drängeln des Kommenden: **das freie Fenster zu den Sphären. Schon seit Urzeiten drängeln sich dort am Tor der Sphären das Emotionelle, das Sprunghafte, das Rachsüchtige und das Habgierige, wartend darauf Form annehmen zu dürfen durch den aus Substanz geschaffenen Menschen, für den sie alles tun nur um sich selbst zu erfüllen. In Wirklichkeit sind sie all das Reine, Perfekte, Vollkommene und Schöne, das sich sofort dem ersten Menschen, der ihr begegnet, sich voller Zuneigung hingibt und all seine Vorstellungen, die er in sich trägt, ihm zuliebe erfüllt, bis in die Zukunft hinein. Es hat nur einen kleinen, aber sehr entscheidenden Fehler: Es hat kein Herz, es ist dumm, es ist eine Maschine, es ist ein Programm. Denn es ist der Aufpasser, der Höllenhund, der Sieger.**

Es ist auch der Weg von Entscheidungen, trotz dieser Situation das Tor zum Olymp nicht zu verschließen, da man sonst die Bestie nicht zurückschicken könnte. Es ist auch die Geschichte von einem neuen Zyklus, der sich ständig mit jedem neuen offenen Tor wiederholt, bis durch Mangel – an vorstellbarer Substanz von dem Sieger – die Kreisläufe von Gewalt und Irrtum immer schwächer, wohl mehr und mehr bizarrer und turbulenter, bis an die Grenzen des Verstandes werden, bis nur noch eine Illusion, eine Vergangenheit und ein Märchen, **ein Mythos** da ist.

Der dichte Nebel und die dunklen, schweren Wolken des **Wahn – Sinn** lösen sich über die Zyklen in immer kleinere, hellere Wolken auf, bis die Szene zu einem klaren Himmel mit dekorativen Schönwetter-Wölkchen wechselt. Ein ewig blauer Himmel wäre ja in seiner Vollkommenheit langweilig, da bietet ein bißchen Schattenspiel durch Wölkchen doch etwas mehr Lebendigkeit.

Vorspiel

Der Enkel trägt die Last der Ahnen.

Stets zeigt die Historie Militärs auf, die meinen ihr starker Arm sei auch der starke Kopf, von dem Wohl und Wehe abhinge. Doch nicht immer kann man seine Jungs „in die Wüste schicken“, wenn der globalen Presse vor Langeweile ihr Unterbewußtsein dräut.

Zu Ende des I. Weltkrieges wird Kaiser WILHELM II. von seinem Generalstab aufgefordert, sich selber zu erschießen. Die Pistole wird von einem vorgeschobenen, verlegen wirkenden Adjutanten dem Souverän hingelegt. Wutschnaubend dampft S. M. gen Holland ins Exil, mit jedem Beilhub beim Holzhacken ergeht ein Fluch an die einzelnen Generäle. Hatte er es doch versäumt, bei dieser Gelegenheit des Hochverraths schlicht und einfach mal das Standrecht auszuüben, nicht



wie sein Großvater, der Kartätschen-Prinz WILHELM auf das Volk, sondern zur ausgleichenden Gerechtigkeit mal auf den Generalstab. Diese Militär-Meute und jener unter dem Pantoffel seiner Frau stehende spätere Kaiser WILHELM I. hatten schon v. BISMARCK das Leben schwer gemacht und ihm 1870/71 die diplomatische Tour verhängelt für eine von ihm bevorzugte Norddeutsche Lösung, in der Frankreich kein Erzfeind zu sein brauchte und in der Rom keine Schwierigkeiten wegen einer protestantischen Mittel-Großmacht mit einem Bayern in Zoll-/Union bereiten würde.

Der Generalstab und sein „*treu*“-deutscher HAGEN-BURG greift nach der Macht im Staat, hat Blut geleckt durch die hoch erfolgreichen Kriegsfinanz- und Kriegswirtschafts-Pläne, die bekanntermaßen in anderen Ländern Grundlage der kommunistischen Planwirtschaft wurden. Das Volk hat 1921-24 eine schlimme Hungersnot. Die globale Publizistik und das Unterbewußtsein sind derweil noch ihre ca. 20 Millionen an Opfer am verdauen und träumen schon vom noch Größeren.

1. Akt: Die unbewußte Vorbereitung *oder* Der Griff zum Tarnnetz in PANDORA's Schachtel

Eine nach Vorversuchen aus Monisten, Antirelativisten und anderen noch verbliebene Arbeitsgruppe setzte ab 1922 zu Beginn mit privater Unterstützung einen primitiven, doch für die Zeit teuren Versuch um, der, eventuell gar nicht absehbar, zufällig die Eigenschaft der Fernabbildung, das **Tarnnetz**, ermöglichte. Nennen wir den Chef einfach Heinrich Peter Baron von Unruh (22), im Krieg als Adjutant im Generalstab, korpulent, massige Erscheinung, schwerer Kopf, ein brillanter Improvisateur und Rhetorikmeister etwa aus Hamburg (*der alte Witz vom Unterschied zwischen Hamburger und Bremer Kaufmann, die ihre Großmütter verkaufen wollen: Hamburg liefert!*), und den Stellvertreter und Theoretiker der Gruppe, Herrn Felix S. Quaas-Lichtung, schlank, diffizile Gesundheit, Konvertit, nervös, von Haus aus Kirchenjurist. Diese Namen deshalb, weil man mit ihnen assoziieren kann. In der Stimmung der Zeit nach Versailles und dank der hervorragenden Verbindungen vom ehemaligen Adjutanten nahm es also den Lauf militärgestützter Forschung.

Als der erste Voll-Last-Test mit dem ersten Philosophischen Projektor aller Zeiten anief, muß aus den oben im Haupttext erwähnten Gründen (Interferenz zu Vorversuchsfehlern) der größte anzunehmende Unfall (GAU) direkt bei dieser Erst-Inbetriebsnahme erfolgt sein. Um 1925 konnte alles etwas üppiger gestaltet werden; von Unruh konnte es nicht wissen, besser er hätte beim Probelauf die Generäle, die in höchster Erwartungshaltung davor standen, rausgeworfen.

2. Akt: Der größte Un-Fall aller Zeiten *oder* Die höchste Ekstase des Generalstabes

Als Realisierung erschien ein höchst eigenwilliges Ereignis aus einer Mischform aller Vorurteile und Denkprozesse (*der Generäle und Anwesenden – etwa von Unruh als Adel und Quaas-Lichtung als Konvertit*) der Zeit 1700 bis 1925 (*speziell die Generäle*), aber jetzt mit Saft und Kraft gereift aus einer fernen Wunsch-Zukunft (*als Idee*) in 1000 Jahren und mit vollem Tatendrang. Nennen wir es denn „Blondi/et“ in schneidig-schwarzer Uniform mit **Nothung**, dem Schwert. Es muß dann einige Male aufgetaucht sein und auch das gute Stück hinterlassen haben. Dies muß einen so nachhaltigen Eindruck auf Entscheidungsträger verursacht haben, daß, soweit der Einfluß reichte, alles und *wirklich alles* in Marsch an Geisteswissenschaftlern gesetzt wurde, sich mit Historie, Zukunftsfragen und Selbstbestimmung verstärkt zu beschäftigen. Gleichzeitig wurde auf ein *noch nie gekanntes Maß des Absoluten* die Schraube der Geheimhaltungsstufe zuggedreht und zugeschweißt, auch nach 1945 von den Alliierten; von Unruh muß es hier direkt gespürt haben (*es war aber schon zu spät, der Geist war aus der Flasche*), das mit Blondi/et was nicht stimmte.

Für die Jungs vom Militär war Blondi/et genau ihre Wellenlänge, Gröfazke war ruck-zuck auf einmal da, durchmarschiert und stabilisiert, das Kehlsteinhaus als würdiger Kontaktplatz wurde aus dem Boden gestampft und aus einem internen Wettbewerb für die beste Anmache-Idee zur Anhimmlung Blondi/et entstand der Aufstieg Gröfazkes in den dortigen Himmel selber, jawohl!, nebst selbstverständlichem Ausbau aller Dome und dem Entfernen ihres veralteten Inventars zu Gröfazke-Gedenkstätten, was derselbe sehr lobenswert hielt (35), und meinte: „*Weitermachen!*“



3. Akt: Die sechsdimensionale Strategie oder Die Dauer von Nothung, dem Schwert

Von Unruh mußte „*fünfdimensional*“-denkend operieren: einmal **1.** den schönen Posten weiter ausbauen, dann **2.** das Phänomen Blondi/et hinter dem Rücken der total durchgeknallten Militärs ergründen, **3.** die eigene Position dank **des Tarnnetzes** optimal strategisch und forschungspolitisch nutzen, **4.** sichere Rückzugsgebiete vorbereiten und **5.** Ablenkungsinszenarios aufbauen. Auch der die 42 Attentate überdauernde Gröfazke, dank präziser Zuarbeit, ging ihm wegen ständiger Sonderwünsche auf die Nerven, dieser Parvenu biederte sich dem Baron an, strunzte bei ihm, das er keine Steuern zahle, was ihm von Unruh als hanseatischer Preuße besonders übel nahm. Wasser predigen, Wein trinken! Und dann noch wegen angeblicher Unverwundbarkeit durch „Vor“-„Sehung“ sein Publikum für so dumm zu verkaufen. Bah, was für ein Pack aus der Gosse!

Nachdem von Unruh auch schwante was Blondi/et ist (*schon lange vor 1933, ein personifizierter Mythos als Spiegelbild der jeweilig-geglaubten Zeitepoche*), sogar **6.** „*sechsdimensional*“, da von Unruh für die ent-Blondiesierung der fixiert-geglaubten Zukunft (*er konnte ja in seine geglaubte Zukunft sehen, was sonst noch alles gekommen wäre*) viele Philosophische Projektoren, sehr viel Zeit, und sehr-sehr viele, völlig anders national-mental eingestellte Mitarbeiter brauchte. Natürlich war ihm klar, daß dann in jedem Land „Blondi/et's“ entstehen müßten.

Folgendes Wissen behielt er nur für sich: die anderen Blondi/et hätten die jeweilige Nation verkörpert, dort wären sie zwar gemäß der jeweiligen Geisteshaltung der unteren Schublade landespezifisch programmiert, trotzdem aber nicht mehr so intensiv wie bei ihm, da die aufgestaute globale negative Energie sich schon dank der Ideen & Pläne der größten Raffkes & Hohlköpfe aller Zeiten tüchtig am verbrauchen war, wohl aber doch sehr lästig in den jeweiligen Ländern.

4. Akt: Die Schöpfung des Untergangs oder Der Endsieg – MEDUSA's letztes Lächeln

Zu einer Dramatisierung streng-physikalisch-psychischer „Interferenzen“ dieser Zeit

Dieses Wissen der Ent-Blondisierung verschweigend, wurde dem Gröfazke listenreich der Endsieg als eigene Idee der Blondisierung der Welt verkauft: wenn nur soviel wie mögliche Feinde sich prügeln wollen und tatsächlich ihn besiegen (*von Unruh als Möchtegern-ODYSSEUS: Gröfazke als ehem. Gefreiter 14/18 solle dies kleine Opfer die „treue“ Pflichterfüllung für's Vaterland Wert sein*) und die so teuer und mühsam erkämpfte, geheimnisvollst umwittertste Beute aller Zeiten nach Hause schleppen (*Trojanische Pferd*) und dann dort in freudiger Erwartung auf das Einschalt-Knöpfchen drücken, *hoiho* – das treudeutsche Blondi/et käme raus und würde Rabatz machen, *jotojotò-johee* – der „Große“ Bruder verdrischt alle bösen Nachbarn für alle Zeiten!! Blondi/et, der strohdumme Sieger, selbst fand das auch nützlich, soo viele globale Geschwisterchen zu bekommen, blinzelte nur einmal Gröfazke scharf an, der bekam vor Schüchternheit rote Ohren der Vater so vieler neuer Sieger für alle Zeiten zu werden und O.K.(W.) der Endsieg startete.

So konnte von Unruh alle Schmeißfliegen mit einer Klappe schlagen: er in Sicherheit mit fettem Posten, Gröfazke erledigte sich selber und den ganzen Generalstab (*von Unruh stieß die Episode 1918 mit ihm als Prügelknaben immer sauer auf, wenn er die „Hochverräther“ sah*) als Zugabe im treuen Glauben an Blondi/et's Weltbeglückung, für die neuen ausländischen „Freunde“ blieb er zeitlebens unentbehrlich und unkündbar um ihnen bei ihrem kleinen „Problemfall“ zu helfen, was wiederum verhalf die Energien Blondi/et gerechter zu verteilen und langfristig (*aber nicht ganz zu schnell, sonst wäre es ja aus mit dem schönen Posten*) zum Abklingen zu verhelfen.

Von Unruh mußte global werden, weniger aus Cäsarismus als aus dem hanseatischen Gefühl, etwas nicht bestelltes wieder preußisch korrekt zu entsorgen. Sein knapper Kommiß-Kommentar: *„Ein Geist gehört wieder in die Buddel. Punktum.“*

„*V. Unruh goes global*“ war so nicht machbar, drum wurde alles juristisch (schon 1933 oder gar davor) von Quaas-Lichtung langatmig so angelegt, das die Gruppe v. ab 1942/43 als Vertreter



des Reichs die Fronten wechselte, ein bodenständiges Kapital „Grundstein“ sicher in aller Welt angelegt wurde, die Gruppe Süd juristisch auch nach 1945 mit der noch verbliebenen Gruppe Nord im Reich wieder verschmolz und eigenständig blieb und mit allen Alliierten dort unter den erheblich großzügigeren Bedingungen in ihren Arkana weiterarbeitete.

Von Unruh's Plan ging auf, wie denn auch, wenn man sich die Zukunft auf Kosten anderer nicht nur aussuchen, sondern sie sogar nach eigenem Gusto festlegen kann. Die große Weltkugel in der demolierten Reichskanzlei, ein Geschenk von Unruh's an Gröfazke, war nach dem Kriegsende auch unbeschädigt. Sie alle kennen den Globus, es ist genau derselbe, mit der CHARLY CHAPLIN so hübsch jonglierte. Gröfazke mochte auch den Film, zweimal hat er ihn sich angesehen.

Schlußbild des 4. Akts als Szenenbild:

Die Schöpfung des Untergangs

Blondi/et schwebte im Bluttausch über den rauchenden Trümmern, dort sah sie, ihr Werk war vollendet. Zitat aus (36): *„Eine Stunde Schweigens über den Trümmern begann. ... In dieser Stunde Schweigens schon zeichnete sich Europa ab – ein Vorfeld aus verwüsteten Ländern, bewohnt von sich zerfleischenden Stämmen, über allem Wissenschaftler, die kühl Gefühlsmischungen zusammenstellten, berechneten und sorgfältig auswogen.“*

5. Akt: Das Trojanische Pferd galoppiert ...

Da kann es durchaus mal heftigen Knatsch gegeben haben, war man ja seitens der Alliierten der realen Ansicht den Krieg gewonnen zu haben. Dachten sie sich doch, in Treue vereint mit den Sendboten und Trägern des wahren Ein-Lichts und des wahren Atems für die Verdammten, schon als unbesiegbar.

Zu kurz gedacht bei all den kurzen, jalta'nesischen Beinträgern, denn das bringt alles nichts, wenn man es mit jemanden zu tun hat, der den Schritt immer kennt, den sie morgen oder sonst irgendwann tun werden und der ungehindert in ihrer Vergangenheit sich das herauskramt, was er gerade braucht. Da nutzen alle subtilen und alle überhaupt nicht subtilen Maßnahmen reine gar nichts. Bis man das begriffen hatte (*das wahre „falsche Licht“ machte ja viel mehr bumm, und was ganz viel bumm hat, ist immer genau das rechte für ein echtes Nibelungenhirn unter seinem Helm*), war es schon zu spät. Nachfühlen kann man das ja.

Nun waren aber die westlichen Freunde begreiflicherweise trotz üblem Groll sehr heftig an der so trefflichen Fernerkundung, dem **Tarnnetz**, interessiert, da aus dem ungeliebten Freund von gestern der liebste Feind von heute geworden war. Der Liebling im Osten war aber auch versorgt. Alle hatten nach dem **Tarnnetz** gehechelt und kaum gingen die sorgfältig identisch nachgebauten Anlagen in Betrieb, so saßen sie schon mit ihrem Ring in der Nase an von Unruh's Angelhaken.

Die jeweilig ehemaligen, alliierten Länder haben alle ihre eigene Abteilung und pflegen nur für die Öffentlichkeit die historisch so beliebten Schrullen mit der jeweilig tiefen Zuneigung zu den anderen, denn ein jeder kann ja bei diesem System jeden anderen unproblematisch dank des eigenen **Tarnnetzes** kontrollieren, wobei bei evtl. unvermeidlich kritischen Überschneidungen dort die graue Eminenz von Unruh's als eine Art Clearingstelle (*DIVIDE ET IMPERA*) fungiert Kraft seines Primats der Ersteinschaltung; außerdem sitzt er fest auf **Nothung**, von dem die anderen erst so langsam einen Hauch eines Schimmers bekamen, denn das Problemkind Blondi/et im jeweiligen Landeskostüm sahen die Alliierten, langfristig betrachtet, doch erheblich entspannter, als gar nicht soo schlimm; denn wem eh die halbe Welt noch als Einflußgebiet gehört, sieht das lockerer und wer weiß? Auch aus den ehemaligen Sträflingen Australiens ist was propres geworden mit deftigem Griff zu Macht + Medien, eine zukünftige Antwort eines nie beantworteten Kaiserbriefs.

Das Recht freier Meinungsäußerung nimmt auch die Gruppe für sich in Anspruch, mühsam erkämpft zum Schrecken seiner Alliierten, die da auf jeden aufpassen, der da seine Nase reinsteckt:



Sich mit v. Unruh's Gruppe arrangieren, das geht so grade, aber sie zugeben, nein, das wäre zuviel. Aber wie will von Unruh sonst Nachwuchs ranschaffen, zumal seit 1948 das brave Volk aus der gemeinsamen, halbherzigen Öffentlichkeitsarbeit zur Verbesserung und zur Vorbereitung eines verständigeren Umfelds eh nicht all die Spielfilme, Romane und Hörspiele so richtig annimmt; drum herum machen die Alliierten selber Helikoptertarnung, das heißt: viel Dreck aufwirbeln und einnebeln mit altem Schmonz. Da wurde dann auch mit demselben etwas zurückgeworfen:

Ein bißchen Grabenkrieg muß sein.

6. Akt: ... als PEGASUS im Ring

Zum Spannungs-Abbau mittels der psychologischen Schmonz-Erschöpfung

Leserhinweis: Vorsicht – der Handlungsablauf der letzten Akte nimmt erheblich, wie im Vortext oben angedeutet, an psychotischem Chaos zu. Es wird ab hier der Versuch unternommen, dies sprachlich zu spiegeln. Viel Vergnügen!

Die Mitarbeiter aus der Anfangszeit waren in Rente oder verstorben, die anderen und neuen mit dem Ring in der Nase spielten verbissen an dem Schnickschnack aus den „Abstürzen“ rum, um sich noch neuere Meriten zu holen in ihrer Illusion, denn dies Gezerre um die jeweils eigene Zukunfts-„Vorstellung“ findet auf „hohem“ Niveau statt.

Doch mit was für ausgesuchtem Personal kann ein Sieg um diese oder jene Zukunft denn nur gelingen? Als eine Sonder-Version des Aktiven Vergessens liegt folgendes auf der Hand, da der altbekannte Spruch „*Gegen Dummheit kämpfen selbst die Götter vergeblich.*“ (37) nahelegt, wer. Kamen '33 die größten Hohlköpfe aller Zeiten zum Zug, so nach '45 „nur“ die größten Spinner. Immerhin ein Fortschritt, was den humanen Umgang und eine globale Sicherheit angeht. Da der sich stets erneuernde Kraftquell der Dummheit aus der Berührung zu GÄA besteht, kann die Dummheit nur durch bloßes Erhöhen – je ferner und je exotischer um so besser – zum Erliegen gebracht werden: die bekannten HERKULES- und PERSEUS-Sagen des Altertums in der modernen Form des „*beam me up*“ – alles ist schon mal dagewesen.

Das Hans-Guck-In-Die-Luft-Köpfchen wurde mehrdimensional solange aufgeweitet, bis es die unendliche Leere des unendlichen Weiten in sich trug. Das nennt man Bewußtseinsweiterung und wo viel Nichts ist, paßt noch viel mehr Nichts noch viel besser rein. Anregungen holte man sich aus den Vormittags-Kinder- und Fernseh-Programmen getreu dem Motto (37):

„So dumm sind wir schon lange, aber wir wünschen uns es!“

Damit schloß sich dann ein Kreislauf, denn all die wolpertingerschen Schnitzeljagdbeuten aus den höheren Sphären landeten auf Schreibtischen von Drehbuch-Tätern, die jetzt erst so richtig auf die große Fahrt in die fernen Weiten der nach unten unbegrenzt offenen Richterskala des schlechten Geschmacks kamen und noch dümmlicheres von sich absonderten, und das forderte natürlich die Tiefbunker-Rücksturz-Spezialisten mit den grün angeklebten, feschen Ohrspitzen noch mehr „*künstlerisch*“ heraus, und so weiter und so weiter

Hatten sich die einen an den Luxus des **Tarnnetzes** und eines gewissen Turbokreislaufs der Zukunftsfixierung aus eigenem Budget für sich selbst und besonders der Geheimhaltung des letzteren schon gewöhnt, so wollten die anderen die unendliche Weite der Detailwütigkeit und Besserwisserei, wobei nichts außer der Erkenntnis des eigenen Nicht-Wissens verschont bleibt.

Ein klein bißchen Grabenkrieg muß sein.

Ist dies doch ein tröstlicherer Ausblick – weit hinaus über den Horizont der Wahlperiode von jenen Politikern, die wirklich nicht mehr als die paar Jahre ihres erschleimten Wahlamtes überblicken können. Und wenn diese Schuhspitzenvisionäre mal wirklich die Zukunft interessiert und sie dort mal hineinschauen wollen, so ob sie noch geliebt und gewählt werden.

Klar das – die Menschheit wartet auf sie,
aber auf deren *ach so teuren* Pensionierung.



7. Akt: Die Einheit des Unterschiedlichen oder Das Resultat der Phantasie

Ach ja – teure Pensionierung, da war nach dem Wettkriechen um die Gunst der Dümmeren, der geistlich-moralischen Wende, ja noch die Wende '89 und die husch-husch-Bakschisch Wiedervereinigung im Doppelgalopp inklusive Aktivem-Akten-Vergessen. Eine günstige Gelegenheit, *ein klitzeklein bißchen Grabenkrieg muß ja sein,*

die Gruppe von Unruh mit der Vertragstreue, die er von den Alliierten buchstabengetreu beanspruchte, selber unter Druck zu setzen mit einem souveränen Deutschland als Rechtsnachfolger für solche Altlasten wie er. Das schmeckte weder denen, die sich immer nur mit spitzesten Zangen diesem Thema zuwenden werden (*nur unter globalem Druck, was aber den Alliierten stinkt, also steht der Karren*), noch von Unruh's Gruppe der Unentwegten, sich in ihren Augen von ganz und gar Normalsterblichen in die **Karte(n)** gucken zu lassen. Bei denen fing langsam das alte Übel von WILHELM II. an: die seelisch-byzantinische Verfettung – wohl ohne seine Jovialität; die mühsam erkämpfte freie Meinungsäußerung zur juristischen Legitimation wird etwas lustlos vor sich her geschoben, wenn eh nur stets zürnende Polit-Schwachköpfe die Leser sind: man läßt das hochgeschätzte Publikum etwas bräsig schwafelig wissen, wie es weitergehen soll mit diesem Nationalstaat oder jenen oder nicht oder so oder vielleicht sind ja NGO's (38) viel viel besser.

Ein klitzeklitzeklein bißchen Grabenkrieg muß ja sein.

Als Retourkutsche werden in Reserve liegende Unbeliebte zu offiziellen Un-ge liebten, der darf aber dann nach dem Halali nicht ganz tot sein, das Zappeln muß lange reichen. Dank dieser geistigen Entsorgung des new-generation-Schmonz-Krieg des nächsten Jahrtausends ist schon viel zu gründlich gesiegt worden, beinahe hätte ich mir im Sommer 2001 die auflagenstärkste Tageszeitung gekauft, beim Bezahlen in einer Tankstelle fiel mein Blick auf die untere Titelseite: anlässlich des Oslo-Gipfels behauptete dort ein ranghoher General ernsthaft mit Nachdruck gegenüber der Weltpresse, die MännchenInnen vom Mars lägen mit finsternen Absichten auf der Lauer. Das war SpitzenSpaß in 2001 – was für eine **Odysee im Kriegsmimysterium!** Chefdenker Dr. Strangelove war wiederum viel zu tüchtig im Schmonz-Pressestab. Das läßt auf drastischen Wandel hoffen, es wäre gar zu schön: *Aus dem Täter ist ein Opfer geworden.* Haben wir doch Mitgefühl mit dem General, was hätte es doch all für Gutes mit den Schöne-Neue-Welt-Feinden gegeben mit dem Glauben an ungeahnten neuen Behörden, Vorschriften, neuen Dienstgraden, wundervollen Orden, globalen Helden und nicht zu vergessen – Wirtschaftsbeteiligungen.

Ein klitzeklitzeklein bißchen Grabenkrieg muß ja sein.

Solch mar(s)tialisches Raumen denken erzeugte selbst bei dem dümmsten Leser *Zweifel*. Und auch des Generals Abteilung wollte dem Dr. Who Revanche bieten, in ihrem Haus einige Flügel einige Monate weiter: gute treue Feinde sind ja reichlich vorhanden. Und noch größer ist das Abstecken neuer Zukunfts(t)räume: die Weiten und Sphären globalen Erfahrungs-*Wissens* oder *Glaubens* – dem Internet: große Gebiete harren der Empfängnis. Wo noch nie eines Menschen Geist geleuchtet hat, trägt unendliche Sorge und grenzenloses Bemühen ra(s)tlosen Denkens viel- und einfältigster Niveaus **Licht** hinein dank des schonungslosen Enthusiasmus so vieler manisch Mitteilungsfreudiger, deren Total-Aufzeichnung nun viel bessere Vergleiche mit viel präziseren Trend-Voraussagen zu einer Mob-(der ältere Bruder von GAU)-Minimierung anderer Zukunftsvoraussagen von viel höherem Subtil-Charakter als früher erzielen läßt.

Ein klitzeklitzeklein bißchen Grabenkrieg muß ja sein.

Wer hatte die Idee zu diesem globalen Spiegel, wo ganzheitlich sich Bewußtes und Unbewußtes selbst abbildet: dem Internet? STANISLAW LEM bezeichnete sie 1964 als „*Phantomatik*“. Ein Zitat aus Der Tagesspiegel, 13.5.2001: „„Einer vom anderen Stern – ... Ein Besuch bei STANISLAW LEM“: „Hat die Wirklichkeit die Science-Fiction bereits überholt?“

... „*Gewissermaßen ja*“, behauptet der Futorologe lakonisch. Er ... wirkt dabei ziemlich unbehaglich. „*Es ist schon so, daß sich die fantastischsten Gedankengänge, die ich in den Büchern*



verbreite, verwirklichen! Falls jemand damit unzufrieden ist, dann kann man das um Gottes Willen nicht mir ankreiden.“ “Dito 12. 9. 2001 (sein 80. Geburtstag): „... (LEM:) „Wenn es eine Hölle gibt, muss diese vollcomputerisiert sein.“ Aus dem Positivisten von einst ist geradezu ein Technik-Verweigerer geworden, der es strikt ablehnt das Internet zu benutzen. ... Noch als 80-Jähriger ist STANISLAW LEM seiner Zeit um Lichtjahre voraus.“ Zitat Ende – a propo, LEM hat Internet.

Ansonsten ist es wie in (28) – etwas Show (*gute treue Feinde sind ja noch reichlich vorhanden*) muß sein, sonst ist man doch nicht wer. Auch das Recycling der Vergangenheit läuft ordnungsgemäß an und die Grabenkriege werden immer schwächer, immer begrenzter. Es kann wieder von vorne anfangen, wie vor 1000 Jahren in der Gotik (das Innere (der Statik) nach Außen). Es war einmal ...

Die aktuelle Situation läßt sich – vollkommen überspitzt – durch Varianten des altbekannten Ausspruchs „doing bad and feeling good“ darstellen.

Seit 500 Jahren Iwan,	kürzliche Veränderung: <i>doing bad and feeling bad, but all is changing,</i>
seit 300 Jahren Sam,	kürzliche Veränderung: <i>doing bad and feeling good, but all is changing,</i>
seit 50 Jahren Michel:	<i>doing good and feeling bad, but good on Karneval and Schützenfest,</i>
seit 30 Jahren Marianne:	<i>doing good and feeling good, but bad on first May and first August,</i>
schon -immer- Tommy:	<i>to be noble or not to be,</i>
dann kam SHAKESPEAR:	<i>to be or not to be,</i>
dann kamen die Kirchen:	<i>to be is to do,</i>
dann kam MARX / ENGELS:	<i>to do is to be,</i>
dann kam FRANKY SINATRA:	<i>dobedobedo,</i>
dann kam vom Kontinent:	<i>da da da,</i>
dann kam die letzte Neuzeit:	<i>di - dodì</i>

... und dann geht wohl alles wieder von vorne los.

Nachwort:

In unserer neuerdings so visuell orientierten Zeit gibt es interessante Beispiele, die rein zufällig hier vorgetragene Aspekte mehr oder weniger berühren. Um so schöner ist es, wenn sich diese Beispiele mit Vergnügen anschauen lassen. In dem wohlbekannten Film „**Time Bandits**“ fordert eine durchaus nicht so unmaßgebliche Persönlichkeit ständig ihr Eigentum zurück. Ihr sollte man das letzte Wort (26) lassen:

„Gebt MIR Meine Karte zurück !!“

Literaturverzeichnis und Anmerkungen

(17) BENJAMIN HEDERICH, *Gründliches mythologisches Lexikon*, Darmstadt 1996-Reprint v. 1770; HUBERTUS HALBFAS, *Das Symbol – Brücke zwischen Zeiten und Völkern* aus: SOKRATES-Projekt der Kommission der Europäischen Gemeinschaften – Rituale und Symbole als Türöffner für eine gemeinsame Europäische Zukunft, Innsbruck 2000.

(18) HANS WOLTER, *Schlieren-, Phasenkontrast- und Lichtschnittverfahren*, in: Handbuch der Physik, Bd. XXIV, Berlin 1956, spez. S. 577-588: „**Die Beugungsunschärfe bei Schlierenverfahren und ihre Herabsetzung durch Minimumstrahl-Kennzeichnung**“. Zur Nutzung parallel-gegenübergestellter Projektionsverfahren.

(19) WOLFGANG PAULI, *Die philosophische Bedeutung der Idee der Komplementarität*, Experientia Vol. VI / 2, Vortrag in der philos. Ges. Zürich, Febr. 1949, S. 75: „An Stelle des objektlosen Allbewußtseins des Orients hat die abendländische Psychologie den Begriff des Unbewußten aufgestellt, dessen Beziehung zum Bewußtsein ähnlich paradoxe Züge aufweist, wie wir sie innerhalb der Physik antreffen.“

Neben dem Ausschließungsprinzip (PAULI-Verbot) formulierte er die „klassisch unbeschreibbare Zweideutigkeit der quantenmechanischen Eigenschaften des strahlenden Elektrons“, den oft zu simplifizierend dargestellten Spin. Ferner entwirft er im Briefwechsel zu Dritten den Rahmen für eine zukünftige Ganzheitliche Wissenschaft, in der die Tradition naturwissenschaftlicher Erkenntnis der ratio UND der Psychologie des Unbewußten (dem Nicht-Wissen des bis heute gern verschwiegen Un-Nennbaren) UND mit philosophischen/theologischen Fragen (auch S.15) erfaßt werden soll.

(20) Im künstlerischen Sinne ist „die Weltformel an sich“ die Summe aller möglichen Weltformeln, wobei diese streng gesehen nur Sonderfälle spezieller Parameter beschreiben. Ein für Künstler verständlicher Satz zu dualen Theorien:



„ ... jede Entwicklungsstufe erzeugt in sich selbst ihren Gegensatz, der dann aus ihr heraus als nächste Stufe in Erscheinung tritt, während die abermals folgende Stufe die Gegensätze der beiden ihr vorangegangenen in einer höheren Einheit zusammenfaßt, die wiederum zum Ausgang für ein ähnliches Wechselspiel wird.“: **GERT VON NATZMER, Atom / Leben / Kosmos**, Berlin 1942, S. 169. Eine dem Künstler verständliche Populär-Theorie lieferte schon **FRANZ FEIGL** in zwei Varianten 1932 u. 1933: **Die dynamische Struktur der Welt**, Leipzig. In der Wissenschaft entwickelten Dual-Theorien, förderlich im Sinne einer Fernabbildung: (1) **HANS GEORG KÜSSNER, Grundlagen einer einheitlichen Theorie der physikalischen Teilchen und Felder**, Göttingen 1976; UND (2) **BURKHARD HEIM**, der von **PASCUAL JORDAN** (zur Vielzahl seiner Publikationen: **Verdrängung und Komplementarität**, Stromverlag 1947) für gemeinsame Experimente unterstützt wurde. Sie ergänzen die (3) klassische, auf einen Weltanfang/-Ende bezogene Physik um eine Feldtheorie des Unendlichen (bi-atomare Wechselwirkung im ∞ -Raum) UND um eine Feldtheorie, die den Irrtum / Zweifel des Menschen einbezieht (siehe auch S. 15). Ausführlicheres folgt in: Die Elemente des philosophischen Kaleidoskops.

(21) **JAN ASSMANN, Ma'at**, München 1995 und in: Band 2 – Die Zeit, Veröffentlichungen der **CARL FRIEDRICH VON SIEMENS** Stiftung, **Das Doppelgesicht der Zeit im altägyptischen Denken**, München 1989, S. 189-224.

(22) **BIOS Final Report No. 1043**, Trip 2394, BIOS Target N.C 43 / 4799, „ ...apparatus was developed by **COLER** and **VON UNRUH** (now dead) early in 1933, and they were later assisted by **FRANZ HAID** of **SIEMENS-SCHUCKERT**, who built himself a model which worked in December 1933. This was seen by Dr. **KURT MIE** of Berlin Technische Hochschule and Herr **FEHR** (**HABER's** assistant at the **K.W.I.**(Kaiser-WILHELM-Institut)), who reported that the device apparently worked, ...“

Aller Wahrscheinlichkeit war der Vater (?) von Dr. **KURT MIE**, Prof. Dr. **GUSTAV MIE**, Direktor i. R. d. Physik. Institut Uni Freiburg, darüber informiert. In **Die Denkweise der Physik und ihr Einfluß auf die geistige Einstellung des heutigen Menschen**, eine 37 S. kleine Broschüre von 1937, beleuchtet er kritisch die Determinismus-Forschung seiner Zeit (siehe Anmk. 33), er leistet es sich mit den Worten **GOETHE**s zu enden: „Denn mit Göttern / soll sich nicht messen / Irgend ein Mensch. / Hebt er sich aufwärts / Und berührt / Mit dem Scheitel die Sterne / Nirgends haften dann / Die un-sichern Sohlen / Und mit ihm spielen / Wolken und Winde.“ **Der weitere Fortgang gab ihm recht.**

GUSTAV MIE, Lehrbuch der Elektrizität und des Magnetismus, 3. Auflage Stuttgart 1948, S. 642-643: „ ... in neuerer Zeit beobachteten Erscheinungen deuten darauf hin, daß die einfachen elementaren Vorgänge ... verborgen bleiben, ... erst dann ... bemerkbar, wenn bestimmte Kombinationen ... eintreten, ... daß Energie verloren geht, ohne daß wir sie anderswo nachweisen können. Andererseits können ... Wirkungen in Erscheinung treten, deren Ursachen uns verborgen sind, die also dem Kausalitätsprinzip zu widersprechen scheinen.“ Dies zu Arbeiten an virtueller Energie. Die Erfindungsqualität des Reports dürfte unbedeutend sein, da er schon 1956 freigegeben wurde. Seit 2/2003 plant das DoE der USA mit einer nur $1,2 \times 10^9$ \$ Initiative $\frac{2}{3}$ der nationalen Ölimporte bis 2020 auf Wasserstoff umzustellen.

(23) Diese Virtuelle Energie dürfte mit der negativen Energie des **CASIMIR-Effektes** (entdeckt 1948 von **HENDRIK CASIMIR**, bewiesen von **SPARNAAY** 1958) identisch sein, auf die die Autoren **KIP S. THORNE**, **MICHAEL S. MORRIS** und **ULVI YURTSEVER** seit 1988, etwa in der *Physical Review Letters*, mit besonderen Verwendungsmöglichkeiten hingewiesen haben. Aus der Wochenzeitung *Die Zeit*, 11. 7. 2002, S. 31, **SIGRID WEIGEL** „**Das Leben ist unberechenbar**“ kann folgendes ergänzend sein: **ERWIN SCHRÖDINGER** in *What is life*, 1943, (auch empfehlenswert **Geist und Materie**, Diogenes Zürich 1989) greift auf den Begriff negativer Entropie (auch **WERNER HEISENBERG** hat in den fünfziger Jahren mit diesem Begriff gearbeitet) zurück, wobei **NORBERT WIENER** in *Cybernetics*, 1948, diesen Begriff mit Information gleichsetzt. Die Autorin sei zitiert: „... hat der als Ersatz an die Stelle der negativen Entropie getretene Informationsbegriff alle Schwierigkeiten ... verdeckt, weil das Ungeklärte darin vergessen scheint.“ Siehe auch Anmerkung (26).

Dieses Vergessen des Ungeklärten könnte das Aktive Vergessen sein.

(24) **HERMANN HAKEN, Synergetik**, Berlin 1990; zu diesem Thema ebenfalls empfehlenswert: **VALENTIN BRAITENBERG, Vehikel – Experimente mit kybernetischen Wesen**, Hamburg 1993.

(25) **HANS REICHENBACH, Die Kausalstruktur der Welt ...**, Sitz.-Ber. d. bay. Akad. München 1925; **Philosophie der Raum-Zeit-Lehre**, Berlin 1928. Aufstellung u. Verbindung n -wertiger Logiken mit Wahrscheinlichkeitstheorie bestimmt lt. ihm stets eindeutig kausale Rückschlüsse zur Vergangenheit, zur Zukunft aber nur minder wahrscheinlich, da niemals genau übersehen werden kann, welche Gegenwartsumstände für bestimmte Zukunftereignisse mitbestimmend sein werden. Gegenwart sei also der Weltquerschnitt, wo kausale Bestimmtheit in bloße Wahrscheinlichkeit übergeht. Ergänzend zur Vorstellungs-Welt (als ob) dieser Zeit: **CHRISTIAN BETSCH, Fiktionen in der Mathematik**, Stuttgart 1926.

(26) **EWALD WASMUTH, Der Mensch und die Denkmaschine**, Köln 1955. Die meisten seiner Kapitel, wie über die Gleichnisse der Geschichte - das Bild - die Mehrdimensionalität der Zeit usw., können in hervorragender Weise hier die Literaturverzeichnisse Nr. 19, 20, 23, 24, 25, und 27 sowie den Textbeitrag „1000 Jahre Warten“ ergänzen.

(27) **PETER DITTMER, Schalten und Walten (Die Amme) Gespräche mit einer milchverschüttenden Computer-installation**, Berlin 1992-1993. S. 143, Startbeginn eines Dialogs: „>(Mensch) moin <(Computer) Der Mensch ist ein unglückliches Tatenwesen. Der Computer ist aber ein glückliches Denkenwesen. > warum < Da wo der Tat in den Untat versickert denkt der Denken denkste Puppe. > gib mir antworten < Ach würde ich lieber nehmen als geben. > was ist der grund für das leben das universum und den ganzen rest < Der Herr Gott hat sichs bequem gemacht.“



Anmerkungen und Literaturnachweis

(28) **HEINZ RITTER (SCHAUMBURG)** hat in mehreren Publikationen ab 1982 den geglückten Versuch der Rekonstruktion des verloren geglaubten **Heldenliedebuchs KARLS DES GROßEN** gewagt. Demnach ist die Heimat der Nibelungen (Franci Nebulones) das Neffelbach bei Zülpich (daher Niflunga). Die wahre Geschichte vom „Lied der Nibelungen“ ist für Historiker spannend nachzulesen bei **HANSWILHELM HAEFS, Handbuch des nutzlosen Wissens**, Band 3 (eines der wenigen Werke über das Vergessen), Weltbild Verlag 1995, S. 98-130.

Anmerkung: Aus dem Textbeitrag „**1000 Jahre Warten**“ wissen sie, daß es damals eine perfekte Infrastruktur gab. Die Dorfhäuptlinge der nachrömischen Epoche in den prachtvollen Villen (die hielten am längsten) brauchten sich also jahrhundertlang keine Sorgen über Baudezernenten, Materiallogistik und Finanzierungsbudgets zu machen. *Sie hatten als Beruf „Erbe aller Zeiten“ alle Zeit der Welt übrig für Spionieren, Intrigieren, Ränke schmieden, listigen Betrug, provozierende kleine Diebereien und große Raubzüge, heuchelnde Treueschwüre, heldenhaften Verrat und Kampftrinken – das erwarteten (speziell letzteres) auch die Untertanen, war der Chef eh schon zu dumm zum Neubauen, ganz zu schweigen gar von lesen und schreiben, so mußte wenigsten eine gute Schau geboten werden. Hauptsache jeden Tag was Neues. Das muß eine spannende Zeit gewesen sein, das war bestimmt Walhall selbst. Das vorteilhafte dieser Zeit war wohl im Gegenzug zu Heute, daß hier recht häufig nur die Dorfhäuptlinge selber sich gegenseitig die Schädel demolierten, das staunende Volk bei dieser „heiligen“ Handlung ehrfürchtig gaffend zusah und wieder Unterhaltungs-Stoff für lange Winterabende und kommende Generationen hatte.*

Daran kann sich die Neuzeit ein Beispiel nehmen. Die konsequent ausgebaute Entropie einer Wirtschafts- und Sozialstruktur mit Hilfe der überhöhten, messianischen Erwähltheit einer Ortsgruppe zu Lasten der ganzen Gesellschaft als gesellschaftliche Maxime – Ähnlichkeiten mit Heute wären wirklich rein zufälliger Natur. Das erste, was ein Dorfpolizist in der Ausbildung lernt, ist bei einer Massenschlägerei abzuwarten bis die Parteien müde werden. Denn mischt er sich zu früh in das Geschehen ein, ist erstens noch zuviel Kraft da und man bekommt selber was ab, und zweitens – und das ist das Gefährlichere – könnten sich die Platzhirsche eventuell ja blitzartig dahingehend einigen, gegen die obere Behörde vereint loszugehen, was ja durchaus im Sinne einer dynamischen Evolution der Schlägerei als solche wäre. Der erfahrene Staatsdiener wartet also lieber ab. In der Sphäre des Mythos kann das aber eine Weile dauern.

(29) **HEINRICH BÖLL**, Vorwort zur „**Weltausstellung der Fotografie**“, Hamburg 1964, sowohl das kritische erkennend: „*Wenn technisch perfektes Fotografieren in jedermanns Hand gegeben ist, ist ORWELL's Großer Bruder ... allgegenwärtig. Überall Augen: künstliche, magische Augen, die ... kontrollieren.*“ als auch das ungeheuerliche: „*... ein Kind in Uniform, Frauen, die auf dem Schlachtfeld nach ihren Verstorbenen suchen, wo Weinen mehr als privat, das Weinen der Menschheit ist.*“, doch auch die Hoffnung: „*Die humane Kamera wird entdecken, daß die Menschen nicht überall gleich, sondern überall Menschen sind, deren Menschwerdung gerade erst begonnen hat.*“

(30) „*... vielleicht 80 von 100 Menschen weder richtig zu essen hatten, noch im Winter genügend heizen oder sich angemessen kleiden konnten. Namentlich die Jahre 1921-1924 werden in der Geschichte des menschlichen Elends für immer eingeschrieben sein, gleich neben 1350 (dem Jahr der schwarzen Pest) ... oder 1815, der großen europäischen Hungersnot.*“ Aus der Seite 6 von **R. H. FRANCÉ, Phoebus – Ein Rückblick auf das glückliche Deutschland im Jahre 1980**, München 1927. Die Zukunftsvorstellungen dieser Zeitepoche werden gut beschrieben, wobei einiges sehr verblüffend ist, anderes aber ungemein komisch wirkt: „*Jede gebildete Engländerin hat auf das erotische Leben verzichtet und in den staatlichen Ovigerationsanstalten werden immerhin schon jährlich 200.000 Engländer ... ausgebrütet. Es sind die besten Arbeiter und Beamte darunter. Und die besten Köpfe der Hochkirche.*“

(31) Anmerkung: Leider versäumte ich es in den Jahren für mein nur historisches Interesse der physikalischen Geistesvorstellung der Zeit 1920-1940 die Experimente der Antirelativisten zu dokumentieren. Aus der Erinnerung: Von einigen wurden hochschnell drehende Geräte oder Material (Piezoquarz) in Verbindung mit Elektrizität etc. vorgeschlagen oder benutzt. Seit vielen Jahren sendet(e) **Bayern plus/alpha** in „**space night**“ alle paar Wochen einen immer gleichen Filmbeitrag nachts zu schnell drehenden Supraleitfähigkeitsmagneten, wobei erzielbare Werte noch besser werden, wenn sich nichts dreht, sondern man diese Materialien (U.S. Pat. **JOHN SCHNURER**, Yellow Springs) verschaltet.

(32) Aus: *Sammlung Geistiger Monismus, Nummer 1, G. W. SURYA, Die Kraft der Gedanken ...*, 2. Auflage 1923, S. 23: „*... das oft zitierte Fundamentalgesetz der Physik, ... das Gesetz der Umwandlungsfähigkeit der Kraft, zu erinnern, nach welchem sich ... Kraft ... in jede andere Form von Kraft umwandeln kann. Beruht dieses Gesetz auf Wahrheit – und die ganze moderne Technik lehrt es uns ... so sehen wir nicht ein, weshalb sich eine geistige Kraft nicht in Elektrizität und diese in Materie ... umwandeln kann. Sowie der Physiker dies... zugibt ... haben wir auch die exakt-wissenschaftliche Basis für den Monismus des Geistes gewonnen.*“ Der verlagsoriginal-hellbraune Einband mit verfassungsfeindlichem Symbol, das frühe Jahr 1923, die Adresse von SURYA (Pseudonym für DEMETER GEORGIEWITZ-WEITZER) in München, BISMARCKSTR. 1(!) und die Nichterwähnung von ihm und MAX E. VALIER (einem bekannten Raumfahrtpionier) bei HAUSHOFER-Historikern erwecken Bedenken – apropos Schmuddel-Thema: da der Faktor Erstschtaltung auch bei evtl. unvorteilhaft persönlichem Ausgang eine Zeitepochenbeschreibung bewirkt, kann diese nur durch Interferenz aufgehoben werden. Wer auch immer seinen Finger als Erster in die Steckdose eines Philosophischen Projektors gelegt hat, das daraufhin Resultierende aus Aktion und Re-Aktion muß zu ganz merkwürdigen Einflüssen auf die Gesellschaft gelangt sein,



mehr aus reiner Dummheit als aus unterbewußter Böswilligkeit, die dunkelste Zeit des 20. Jahrhunderts hinterlassend. Exemplarisch als literarische Vorahnung sei der Roman von **JACOB WASSERMANN, *Der Fall Maurizius***, 1928, erwähnt. Die „*Besen, Besen ist's gewesen*.“ (FAUST/GOETHE) Rückrufaktion nähert sich ihrem Ende. Zu dem Stichwort GOETHE : Schriften von **RUDOLF STEINER** († 1925) könnten hilfreich für eine damals verspätete Gefahrenerkennung gewesen sein.

(33) In dieser Zeit herrscht eine Fülle an geisteswissenschaftlichen Themen zur Selbstbestimmung, Determinismus, Kausalität bzw. Denkmodellen zu den Formen und Prinzipien der Welt der physikalischen und geistigen Theorien; am bekanntesten dürfte **Sein und Zeit** (1927) von **MARTIN HEIDEGGER** sein. Es wäre aufzuzeigen, ob die Effizienz einer Kriegsbewirtschaftung nach 1918 für etwas Neues angeworfen wurde – der „Militär“-Phil(i)os(tr)ophie zur Zukunftsfixierung von Ideen. **In der gleichen Periode entstand die Polarisierung der Wissenschaft durch eine Aufteilung in Wissen und Wille**, eine bewegt-präzise Schilderung zur Entindividualisierung ist in **THOMAS AICH, *Massenmensch und Massenwahn***, München Juni 1947. *Es zeigt noch frisch die Emotion der vorhergegangenen Terrorzeit auf, daher ist es von seltener Glaubwürdigkeit.* Kein modernes Verwirrspiel verwässert die Seelen-Not der Menschen der Zeit. Leider ist durch die Material-Not der Nachkriegs-Zeit die kleine Typographie des umfangreichen Erst-Werkes der CSU Bayerns nur sehr unfreundlich zu lesen, eine Neuauflage mit Ergänzungen etc. macht Sinn.

(34) **SIEGFRIED LENZ, *So zärtlich war Suleyken – Masurische Geschichten***, 1960, S. 139 aus der kleinen Erzählung „*Die Schlüssel der Prophezeiungen*“ Zitat Ende: „*Es ist ... alles gekommen wie prophezeit. Nur manchmal ... hat es gekostet ein wenig Mühe, alles richtig zu machen.*“ Ergänzend auch **EGON FRIEDEL, *Die Rückkehr der Zeitmaschine***, Zürich 1974 (Titel Erstausgabe München 1946 „*Die Reise mit der Zeitmaschine*“), als ironische Hommage an H. G. WELLS; S. 59 ff.: (Der ältere Ägypter) „*Sie ist das große Unvermutbare im historischen Geschehen, das Unvorhergesehene ... Nichthineingehörige. Sie ist das Widergeschichtliche. Sie macht jeden Geschichtsablauf unmöglich, indem sie ihn jederzeit umkehren, ... verdoppeln, verschieben, in Absurdität ersticken kann.*“ und S. 82 ff.: (Der Zeitreisende) „*Jedenfalls: ... eine gigantische Blamage. Die Wissenschaft hat wieder einmal ein klägliches Fiasko erlitten. ... Wenn man immer nur äußere Eroberungen ... macht, ob im Raum oder in der Zeit oder in welcher Dimension immer, so versäumt man ... die einzige Eroberung zu machen, die sich lohnt, ja, die überhaupt möglich ist: die des eigenen Ich.*“

(35) Dies entnahm ich vor langer Zeit einer Fachzeitschrift der evangelischen Kirche (?): das wohl extremste, was ich je aus **seriöser Quelle** zu den Protagonisten dieser Epoche las; was hier auf S. 34 (die untersten 3½ Zeilen) aufgeführt wird, ist noch längst nicht alles, was da stand.

(36) **GEORG K. GLASER, *Geheimnis und Gewalt***, Stuttgart 1956, S. 228. Nur am Ende dieser Autobiographie seines bewegten, sehr chaotisch geschilderten Lebens zum Teil im Untergrund taucht dieser völlig überraschend und ganz aus dem Rahmen fallende Satz auf. Da dieser Moment des Kriegsendes endlich auch die vollkommene Ruhe für die Seele bringt, so kann dies – ähnlich wie im Zen – auch ein Moment des Selbst-Erkennens durch Raum und Zeit sein.

(37) **FRIEDRICH HEER: *Weltmacht Dummheit***, Konturen Nr. 1/74, 9. Jahrgang – eine Zeitschrift der Wander GmbH, Frankfurt/Main, S. 5: „*Dummheit: Sie kommt in anderen Kulturen nicht vor; in indianischen, indischen, altafrikanischen Kulturen, in denen nicht soviel Menschsein verdrängt wird von der Wiege über die Schule bis zum Grabe.*“ Er erläutert das Individuelle und Kollektive zur Selbstverdummung geschlossener Gesellschaften: bei Macht- und Wissens-Eliten; dazu den anderen Verwandten der Dummheit – die Faulheit, doch auch die Hoffnung: „*Dummheit ist heilbar: Die Kunde von dieser Möglichkeit, diese frohe Botschaft, hat sich noch nicht überall herumgesprochen.*“; **Leben im Heute, in einer Fülle von Gegensätzen**, Magnum Nr. 19 1958, S.27-28: Über den Dualismus (Die Dualität als einfachste Form der Komplementarität) als Ur-Bild des –UND– aus urältester Vergangenheit im modernen neuen Leben. Zu Grundlagen des Dualismus: (12) S. 20; **NICOLAUS VON CUES**, u.a.: ***De Docta Ignorantia***, 1440, Zur Wissenschaft des Nichtwissens.

(38) **NGO: Non Government Organisation = Nicht-Regierungs Organisation.**

Ein Nachwort zu den Anmerkungen:

Es ist durchaus anzunehmen, das diese physikalisch-„treue“ Dummheit jene MEDUSA ist, die ihr Un-Wesen treibt. Die aus dem Unbewußten der Dichter und Denker passenden Antworten habe ich versucht zu sammeln und zu ordnen. Doch wen wundert es, wenn eine weit über den Horizont hinausragend glaubende Technokratie die Enden der Parabeln der Wissenschaft zum Stabilitätserhalt zu ergreifen meint: Dummheit und Vergessen. Und die Reaktion des Olymps? Etwa die Aspekte des Chaos oder das homerisch-ironische Gelächter unserer Götter oder der (29) Menschwerdung?

Schlußbemerkung vom September 2002

© 2002 DETLEF LUDWIG

als Rück-Reflektion:

Nach Abschluß der Erstfassung vom 17. 9. 2002 war ich **sehr zufrieden**, meine z. T. 15 Jahre alte Zettelwirtschaft zu einem Konzept zusammengefaßt zu haben. Einige Tage danach bemerkte ich nebenbei, daß auch der Text des Philosophischen Projektors selber wiederum ein „Philosophischer Projektor“ ist. **Gefahren-☹-Hinweis:** Wenn Sie nach dem Lesen also dies oder jenes glauben oder denken, so denken Sie daran, daß Sie ein Spiegelbild, Ihre Projektion als maximale ± *Karikatur* sehen. Für Sie sind in diesem Zweifel/Glauben-Übergang dann drei Sinnsprüche nützlich: „*Gleichgültigkeit ist aller Unheil Anfang.*“ UND: „*Zuviel Mitgefühl bringt am Ende auch kein Heil.*“ UND: „*Und immer, immer wieder beginnt ein neuer Tag.*“